Nr. 27 — Halle a. S., Mittwoch den 1. Februar 1911 — 22. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennig, für auswärtige Anzeigen 25 Pfennig. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Expedition: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. ■ Redaktion: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2 12—1/2 1 Uhr mittags.

Reich und Arm.

Die amtliche Uebersicht über die Ergebnisse der preußischen Einkommensteuer im Jahre 1910 liefert wiederum eine vortreffliche Beleuchtung der tiefen sozialen Kluft, die in unserem kapitalistischen Staate zwischen Proletariern und Kapitalisten, zwischen Reich und Arm gähnt. Das Märchen von dem Ausgleich der sozialen Gegensätze durch die allmähliche Entwicklung des Klassenstaates erfährt durch die harten Zahlen der amtlichen Statistik eine unbarmherzige Widerlegung. Welches Aufheben hat selbst unsere liberale Presse davon gemacht, daß die Zahl der Zensiten mit einem Einkommen von 900 bis 3000 Mark seit dem Jahre 1892 so gewaltig zugenommen habe. Diese Zunahme selbst ist ja Tatsache, wuchs die Zahl der Zensiten dieser Einkommensklassen doch von 2 119 000 im Jahre 1892 auf 5 537 000 im Jahre 1910. Wenn man aber berücksichtigt, daß sich seit 1892 die Lebenshaltung um mindestens 30 Prozent verteuert hat, daß also heute ein Einkommen von 1200 Mark und mehr nicht einen Pfennig mehr darstellt, als vor 18 Jahren ein solches von 900 Mark, und ferner, daß von den 5 537 000 Zensiten mit 900 bis 3000 Mark im Jahre 1910 2 452 497 nur ein Einkommen von 900 bis 1200 Mark und 3 257 206 ein solches von 900 bis 1350 Mark besaßen, so bricht die Legende von dem angeblich so rapide wachsenden Einkommen auch der proletarischen Schichten völlig in sich zusammen. Es ist drei Millionen und etlichen Hunderttausenden Proletariern gelungen — mit Hilfe ihrer Organisationen und unter den opferreichsten Kämpfen! — ihr Einkommen, das bis dahin unter 900 Mark betrug, auf 1000, 1100, 1200 bis 1350 Mark zu erhöhen und damit die Verteuerung der Lebenshaltung durch den Brot-, Fleisch- und Bodenwucher auszugleichen — das ist alles! Und dies glorreiche Resultat erscheint obendrein noch erheblich minder glänzend, wenn wir berücksichtigen, daß die Zahlen für 1910 infolge der Steuerdenunziationspflicht der Arbeitgeber das Einkommen der Arbeiter und Angestellten bis zum letzten Pfennig erfassen, was 1892 noch nicht der Fall war; so daß man schon aus diesem Grunde die Zahlen von 1892 keineswegs ohne weiteres mit denen von 1910 vergleichen darf. Aber selbst wenn man das tut, schrumpft die vielgerühmte Hebung des Einkommens der breiten Volksmassen im wesentlichen auf die bloße Anpassung der Löhne an die gesteigerten Lebenshaltungskosten zusammen.

Und trotz der enormen Verteuerung der Lebenshaltung bleiben nach der amtlichen Statistik von 1910 noch immer **42 Prozent** der gesamten Bevölkerung Preußens unterhalb der Einkommensgrenze von 900 Mark! Und bei den 5 537 741 Zensiten mit dem Einkommen von 900 bis 3000 Mark verteilen sich die Einkommen 1910 folgendermaßen:

Einkommen	Zensiten
900—1050	1 341 497
1050—1200	1 111 000
1200—1350	804 709
1350—1500	679 904
1500—1650	436 897
1650—1800	359 516
1800—2100	326 167
2100—2400	233 807
2400—2700	145 099
2700—3000	99 154

Ueber 3000 Mk. Einkommen haben nur 703 753 Zensiten. Ueber 30 500 Mk. Einkommen hatten 22 428 Personen, davon waren

18 535 Zensiten mit 30 500—100 000 Mk. Einkommen
3 618 „ „ 100 000—500 000 „ „
275 „ „ mehr als 500 000 „ „

nämlich

197 Zensiten mit 500 000 bis 1 Million Mark Einkommen
78 „ „ über 1 „ „ „
davon 13 „ „ „ 3 Millionen „ „

Fragt man, wie sich das Gesamteinkommen von 13 710 Milliarden auf die beiden großen Gruppen der Zensiten, derer mit 900 bis 3000 Mk. Einkommen und derer mit mehr als 3000 Mk. Einkommen verteilen, so finden wir folgendes Ergebnis:

Zahl der Zensiten	Einkommenssumme
mit 900—3000 Mk. Einkommen 5 537 741	7675 Millionen
mit mehr als 3000 Mk. Einkommen 703 753	6035 Millionen

Das heißt: Auf 5 537 741 Zensiten = **88,72 Prozent** aller Zensiten entfallen 56 **Prozent** des Einkommens. Auf die 703 753 = 11,28 Prozent der Zensiten mit mehr als 8000 Mark Einkommen dagegen 44 Prozent des Einkommens! Oder anders ausgedrückt: während das Durchschnittseinkommen der Zensiten mit 900 bis 3000 Mark Einkommen nur 1380 Mark beträgt, beläuft sich das Durchschnittseinkommen bei den Zensiten mit mehr als 3000 Mark Einkommen auf **8576 Mark!**

Das Durchschnittseinkommen, verrechnet auf sämtliche Zensiten, beläuft sich 1910 auf 2197 Mark, gegenüber 2350 Mark im Jahre 1892. Es ist also um 153 Mark = **6,5 Prozent** gesunken. Dagegen ist das Durchschnittseinkommen der Zensiten mit mehr als 3000 Mark Einkommen von 8812 auf 8567 Mark, also um 236 Mark = 2,6 Prozent gesunken. Man sieht also, daß sich das Durchschnittseinkommen der höheren Steuerstufen nur in viel geringerem Maße vermindert hat, als das der niederen Einkommensstufen.

Vergleichen wir die Ergebnisse der Jahre 1904 und 1910 miteinander, so finden wir, daß 1904 der Anteil der Zensiten mit 900 bis 3000 Mark Einkommen an dem steuerpflichtigen Gesamteinkommen 54 Prozent betrug gegenüber 56 Prozent im Jahre 1910. Nichts aber wäre verkehrter, als daraus zu folgern, daß der höhere Anteil der unteren Einkommenstufen auch auf ein relativ stärkeres Wachstum der niederen Einkommen schließen ließe. Denn im Jahre 1904 bildeten die Zensiten mit 900 bis 3000 Mark Einkommen nebst Angehörigen nur 32,62 **Prozent** der preußischen Gesamtbevölkerung, 1910 dagegen **42,68 Prozent!**

Von welcher Seite aus wir also auch die Zahlen der neuesten preußischen Einkommensteuerstatistik betrachten — von einer nennenswerten Hebung der Lage der breiten Schichten der arbeitenden Klasse ist nichts zu bemerken. Eine Emanzipation der arbeitenden Klasse, eine Emporhebung der Proletarier zu menschenwürdiger Lage, eine Anteilnahme der breiten Masse des Volkes an der vollen Kultur unserer Zeit ist eben nur möglich bei einer radikalen Umgestaltung unserer Produktionsverhältnisse, der Erhebung des kapitalistischen Systems durch eine sozialistische Produktionsweise!

Politische Uebersicht.

Halle a. S., 31. Januar 1911.

Berlin und Rom.

Die beiden schwärzesten Faktoren der Welt, die echt preußische Gewaltherrschaft und das römische Papsttum sind sich, wie wir gestern schon ausführten, etwas in die Haare geraten. Dieser internationale Zustand wird jetzt noch durch folgendes verschärft: Am 27. Januar hat der preußische Gesandte v. Mühlberg in Rom eine Frühstücks- und Geburtstagsrede gehalten, in der er unter Hinweis auf die Borromäus-Enzyklika die falsche Beurteilung deutscher Verhältnisse durch die Kurie streifte Die Zuspitzung der Gegensätze im Vorjahre habe zu einer wahren Kraftprobe geführt. Nur dem Einlenken des Papstes und dem starken Willen des Kaisers sei es gelungen, den Sturm zu beschwichtigen. Man habe im Vatikan die Tiefe und Volkstümlichkeit der Proteströmungen gänzlich verkannt. Man dürfe doch nicht vergessen, daß die Kirche sich nirgends in der Welt eines so starken Schutzes erfreue, wie unter dem Zepter der Kaisers. (Beuroner Kaiserrede!)

In einer offiziösen Kundgebung wird zu jener Rede erklärt, es sei eine irrige Annahme, daß sie nur eine unverbindliche, persönliche Ansicht des Gesandten wiedergebe. „Der preußische Gesandte, Herr v. Mühlberg, hatte nach eingehendem Meinungsaustausch mit Berlin sogar den Auftrag, bei passender Gelegenheit auf die sichtbare Verschlechterung der guten Beziehungen zwischen Berlin und Rom hinzuweisen. Wenn Herr v. Mühlberg diese Ansicht der Regierung, welche den konfessionellen Frieden in Preußen unter allen Umständen wahren möchte, um dabei auch die freundschaftlichen Beziehungen zum Vatikan in alter Weise weiter zu pflegen, nicht zu einem Vortrag an der berufenen, höchsten Stelle benutzte, sondern wenn er sie nur in der Form einer allgemeinen Ansprache an den hohen Klerus kleidete, so entledigte er sich damit delikat und wenig schroff der Aufgabe seiner Regierung, daß nämlich Preußen mit seiner vorwiegend protestantischen Bevölkerung ebensowenig geeignet ist, den Katholizismus irgendwie zu unterdrücken, noch aber zu dulden, daß in das Land Momente hineingetragen werden, die — was in Rom vielleicht noch immer übersehen wird — dem konfessionellen Frieden nur schaden können."

Diese fidele offiziöse Note möchte einerseits beweisen daß die päpstlichen Anmaßungen immer toller und unerträglicher werden, andererseits, daß die Regierung dem lieben Vetter Papst in der „Erhaltung der Religion" helfen möchte. Mit anderen Worten, die Junkerregierung möchte weder die eifernden Katholiken, noch die eifernden Protestanten verschnupfen, weil sie — die religiöse Naivität beider zur Erzielung „nationaler" Reichstagswahlen braucht.

Gott Gott! Was deine frommen Diener doch für Ränke spinnen müssen, um deine (das heißt ihre!) Herrschaft auf Erden aufrecht erhalten zu können!

*

Pius X. über die soziale Frage.

Der in der gestrigen Nummer veröffentlichte Brief Pius X. an Kardinal Fischer enthält u. a. auch eine Stelle, die für die deutsche Arbeiterklasse recht interessant ist und die wir noch nachtragen. Sie lautet:

Wir freuen uns also, daß ihr (nämlich die Bischöfe, Red.) bezüglich der sozialen Frage sorgsam Vorkehrungen getroffen habt, damit die Eifersucht und die heftigen Streitigkeiten, die zwischen den beiden Arten von Arbeiterverbänden vorliegen, beseitigt werden, und daß ihr zu diesem Zweck den beiden Organisationen gewisse allgemeine Satzungen auferlegt habt, die sie zu befolgen haben, damit jede in ihrem Bereich fortfahre, für den wahren Nutzen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und zugleich zur Förderung staatlicher und religiöser Interessen zu wirken.

Die beiden Organisationen, von denen hier die Rede ist, sind die katholischen Arbeiterverbände Richtung Berlin, und die christlichen Gewerkschaften, Richtung M.-Gladbach. Die letzteren, die dem Namen nach interkonfessionelle, unpolitische, lediglich dem Arbeiterinteresse in christlich-nationalem Sinne dienende Vereine sind, empfangen also auch von den katholischen Bischöfen „Satzungen, die sie zu befolgen haben", und in denen sie vegetieren werden, neben den reinen Arbeiterinteressen auch die Interessen der Arbeitgeber und religiöse sowie staatliche Interessen zu vertreten. Damit erklärt der Papstbrief manche sonst schwer verständliche Vorgänge der neuesten Zeit. Man hört zwischen den Worten Pius X. den christlichen Gewerkschaften, den stärksten Wahlorganisationen des Zentrums im westlichen Industriegebiet, deutlich das Sterbeglöckchen läuten.

Zum Aufstande — gepeitscht!

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bringt endlich eine langatmige Darstellung über Ursachen und Verlauf des Aufstandes auf der Insel Ponape Die Ursache des Aufstandes waren — Peitschenhiebe! Die Eingeborenen arbeiteten teils gegen Bezahlung, teils in Leistung von „Pflichtarbeit" an einem Wege, der der Küste entlang führte. Der Regierungsarzt Dr. Girschner sagt in seinem Bericht, daß die Eingeborenen mit der langen Arbeitszeit nicht recht zufrieden waren, doch haben sie über die Behandlung durch den Bauassistenten Hollborn keine Klage geführt Der Bericht fährt dann fort:

In letzter Zeit hatte man noch den Eingeborenen Jomatauen Jekoy als bezahlten Unteraufseher angestellt, um diesen unruhigen Kopf, der großen Einfluß auf seine Landsleute besaß, für die Regierung zu gewinnen, während der eigentliche Oberhäuptling, der Uajai, seiner Jugend und Beschränktheit wegen völlig ohne Ansehen und Macht ist. Am 17. Oktober scheint es zu Zwistigkeiten zwischen dem Aufseher Hollborn und den Eingeborenen gekommen zu sein, und einer von ihnen zeigte sich ungehorsam bei der Arbeit. Hollborn brachte dies zur Anzeige und Regierungsrat Böder verurteilte den Schuldigen zu zehn Stockhieben. Am nächsten Morgen brach der Aufruhr aus. Die Eingeborenen legten die Arbeit nieder, bedrohten Hollborn und zwangen ihn und Häfner sich in die Mission zu flüchten.

Regierungsrat Böder eilte mit seinem Sekretär herbei, um mit den Eingeborenen zu verhandeln, wobei die beiden Beamten getötet worden sind. Es folgt nun eine Darstellung des Verlaufs des Aufstandes. Die Nordd. Allgem. Ztg. bemerkt zum Schluß:

Der Grund der Unruhen dürfte hauptsächlich darin zu suchen sein, daß die Jekoyleute mit der Durchführung der Wegearbeiten unzufrieden waren. Sie waren beim Bezirksamtmann dahin vorstellig geworden daß von der Beaufsichtigung der Arbeiten durch einen weißen Beamten abgesehen werden solle, doch glaubte Regierungsrat Böder darauf nicht verzichten zu können, da die Eingeborenen bei selbständiger Arbeit nichts Brauchbares leisteten und schon früher einen Damm zur Verbindung der Insel Jekoy mit der Hauptinsel Ponape so unzweckmäßig hergestellt hatten, daß er jeden Augenblick wieder einzustürzen drohte. Die Unzufriedenheit der Jekoyleute scheint damit infolge der nach ihrer Auffassung ihnen zu teil gewordenen harten Behandlung und Bestrafung eines unbotmäßigen Jekoymannes gewachsen zu sein, so daß der plötzliche Ausbruch der Unruhen erfolgte.

Die gelobte preußisch-deutsche Kolonisation vermag eben nicht anders zu „kolonisieren" als durch Schurigelung, Stockhiebe, Bestrafung und blutige Aufstände. Erst wenn die Eingeborenen durch ihre brutale Niederwerfung dezimiert sind, werden sie reif den „Segen" ihrer Unterdrückung und Ausbeutung zwangsweise einzusehen.

Ein interessanter Wahlkampf.

Nach einer Meldung aus Gießen sind die Einigungsversuche zwischen Nationalliberalen und Fortschrittlern für die Reichstagsersatzwahl in Gießen-Nidda gescheitert. Die Vertrauensmänner der Fortschrittlichen Volkspartei beschlossen, allein in den Wahlkampf einzutreten und ihren Kandidaten in einigen Tagen bekannt zu geben. Die Nationalliberalen halten an der Kandidatur des Professors Gisevius-Gießen fest; die Bündler und Antisemiten proklamierten den Oberlehrer Werner-Butzbach als Kandidaten.

Durch dies erstmalige getrennte Marschieren der Liberalen wird der Ausgang der Wahl sehr interessant werden. Die Fortschrittler hatten bisher keine Kandidaten aufgestellt. 1907 erhielten Stimmen: Antisemit 9017, Nationalliberal 7484, Sozialdemokrat 6386 (Stichwahl Antisemit 11 548, Nationallib. 10 575). Die Fortschrittler glauben aus dem Verfall der Antisemiten und der Nationalliberalen solchen Gewinn zu schlagen, daß sie mit dem Sozialdemokraten in Stichwahl kommen und dann vom gesamten bürgerlichen Mischmasch unterstützt und gewählt werden. Vielleicht aber hat die Rechnung ein Loch. Jedenfalls wird die Sozialdemokratie gewaltige Fortschritte machen und bei der Hauptwahl wohl von der letzten an die erste Stelle rücken. Die Eroberung Gießens durch die Sozial-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110201-13/fragment/page=0001
DFG

Demokratie liegt im Bereiche der Möglichkeit. Wahltag ist der 10. März.

Köderung durch „Arbeiterkandidaturen".

Das Zentrum hat dem Drängen aus Arbeiterkreisen nachgegeben und Arbeiterkandidaturen auch in aussichtsreichen Kreisen aufstellen müssen. Diese Tatsache wird vom Zentrum in der Agitation auch weidlich ausgeschlachtet. Die Nationalliberalen und die Konservativen haben sich schließlich angeschickt, den gleichen Weg zu beschreiten, nur mit dem Unterschied, daß sie den Arbeitern völlig aussichtslose Kreise überließen. Die Konservativen haben das z. B. in Frankfurt a. O. gemacht, die Nationalliberalen probierten es bei den letzten Wahlen in Duisburg. Diesem „Zug der Zeit" gedachten auch die Fortschrittler zu folgen, ohne daß sie aber bisher in irgendeinem Kreis, der auch nur einige Aussicht auf Erfolg bietet, einen Arbeiter als Kandidaten aufgestellt hätten. Die liberalen Arbeiter scheinen nun endlich begriffen zu haben, daß man sie bloß am Narrenseil zu führen gedenkt. Am Sonntag fand in Düsseldorf eine Konferenz linksliberaler Arbeiter aus Rheinland und Westfalen statt, die folgende Resolution beschloß:

Die Konferenz rheinisch-westfälischer linksliberaler Arbeiter bedauert auf das lebhafteste, daß von den linksliberalen Parteien bisher nicht ein einziger linksliberaler Arbeiterführer in einem aussichtsreichen Reichstagswahlkreise als Kandidat aufgestellt worden ist. Die linksliberalen Parteien können bei Verharren auf diesem Standpunkte ernsthaft auf die Mitarbeit der linksliberalen Arbeiter bei den kommenden Reichstagswahlen nicht rechnen. Die Konferenz warnt die Parteileitungen, auf dem bisherigen Standpunkt zu beharren und erwartet von ihrer Einsichtnahme, daß sie eine kampfesfreudige, lückenlose Schlachtlinie der Linksliberalen gegen die Reaktion schafft.

Diese liberalen Arbeiter sind um ihre Geduld und Hoffnungsseligkeit wirklich zu beneiden. Der „Fortschritt" kann gar keine ernsthaften Arbeiterkandidaturen aufstellen, denn er ist eine Partei der liberalen Großkapitalisten. Und wenn er es könnte und täte, so geschähe es doch nicht, um die Arbeiterinteressen wirklich zu vertreten, sondern um den Anschein zu erwecken, als sei der Fortschritt „arbeiterfreundlich". Ein Arbeiter in der Fraktion „Fortschritt" wäre nur ein Konzessionsschulze, der am Wesen der Partei nichts änderte. Diese Tatsachen werden auch die zähesten Hirsch-Dunckerschen einmal einsehen lernen.

Wahlnachrichten.

„Pimperl Wichtig" in Mandats-Aengsten. Der betriebsame Abg. Müller-Meiningen, den der Parlamentswitz „Pimperl Wichtig" getauft hat, ist um sein Mandat besorgt und nicht ohne Grund. Sobald nämlich die Nationalliberalen in Meiningen einen eigenen Kandidaten aufstellen, ist Herr Dr. Müller geliefert. Um das zu vermeiden, ist es sein heißestes Bemühen, den Nationalliberalen Gefälligkeiten zu erweisen. Bei der Nachwahl in Eisenach trat Abg. Müller mit der ihm eigenen Geschäftigkeit für ein nationalliberales Mitglied des Bundes der Landwirte als Kandidaten ein; freilich ohne Erfolg. Diesen Sonntag war er in Gotha tätig, damit die dortigen Fortschrittler ihr Einverständnis mit einem nationalliberalen Kandidaten erklären. Dieses Streben war auch von Erfolg gekrönt. Trotzdem kann es diesem anpassungsfähigen Politiker passieren, daß er in Meiningen durchplumst. 1907 erhielten Fortschrittler 12 764, Mittelständler 5634, Sozialdemokrat 5173.

Geprellte Fortschrittler. Im Wahlkreis Fraustadt-Lissa, den gegenwärtig der freikonservative Abg. Dr. Kolbe im Reichstag vertritt, bestand ein Uebereinkommen zwischen den deutschen Parteien, nach dem bei den kommenden Wahlen ein Fortschrittler aufgestellt werden sollte. Das Kompromiß ist nun von den Konservativen gebrochen worden, die den fortschrittlichen Kandidaten ablehnten und dafür den Fürsten Hatzfeld aufstellten. Letzterer vertritt zurzeit Breslau-Ost, wo er eine erneute Kandidatur ablehnte, dieweil ihm die Trauben zu hoch hängen.

Die Fortschrittler, die 1907 so brav für den Freikonservativen stimmten und sich mit leeren Versprechungen für 1911 vertrösten ließen, erfahren wieder, was es heißt, sich in Junkerknechtschaft zu begeben. Aber der Liberalismus ist unbelehrbar; er bleibt immer — „liberal".

Eine echt preußische Ordnungsbestie.

Die Marine hat herrliche Vorgesetzte in ihren Reihen groß werden lassen. Aus Kiel wird gemeldet: Wegen brutaler Mißhandlung mit tödlichem Ausgang verurteilte das Marineoberkriegsgericht den Torpedomaschinistenmaat Broschke zu zehn Jahren und einen Tag Zuchthaus, Degradation und Entfernung aus der Marine. Broschke hatte den Heizerrekruten Brandt in den etwa noch 70 Grad heißen Feuerrost eines Torpedokessels geschickt und ihn darin solange verweilen lassen, bis der Mann ohnmächtig wurde. Sodann hat er ihn mit einem Tauende blutig geschlagen, so daß der Schwerverwundete am folgenden Tage an den Folgen der Mißhandlungen gestorben ist.

Der so brutal Gemordete wurde ein Opfer der heiligen Disziplin. Denn wenn er den strikten Befehlen seines Vorgesetzten nicht gehorcht hätte, dann . . .

Aus dem preußischen Klassenhause.

Im sogenannten Abgeordnetenhause kam es am Montag bei der Beratung des Etats der Forstverwaltung zu einer wichtigen Aussprache über das Koalitionsrecht der Forstarbeiter. Während Genosse Ströbel die schlechte Lage dieser Arbeiter schilderte und für sie uneingeschränktes Koalitionsrecht forderte, erklärte der Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer, daß Arbeiter, die sich an sozialdemokratischen Agitationen beteiligen oder die den Frieden zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern stören, in den staatlichen Betrieben nicht beschäftigt werden dürften und daß er nichts dagegen habe, wenn solche Arbeiter entlassen werden. Diese Erklärung wurde von der großen Mehrheit des Hauses mit Beifall aufgenommen. Sogar der Vertreter des Zentrums, Abg. Busch, stimmte dem Minister zu und verlangte nur, daß die christlichen Organisationen anders behandelt werden sollten. Der Minister versprach das auch. Hiernach steht fest, daß das Zentrum nur für das Koalitionsrecht der christlichen organisierten Arbeiter eintritt, daß dagegen das Koalitionsrecht der übrigen Arbeiter genau so wie die Konservativen mit Füßen tritt.

Am Dienstag wird der Domänenetat beraten.

Deutsches Reich.

— **Das Schicksal des Schiffahrtsabgaben-Gesetzes.** Abg. Bassermann erklärte in einer Versammlung der Partikularschiffer in Ruhrort, daß der gegenwärtige Reichstag das Schiffahrtsabgabengesetz nicht mehr erledigen werde. Von der Regierung müßten neue Unterlagen gefordert werden, die dann erst der öffentlichen Kritik zu unterbreiten sind und dann werde der neue Reichstag hoffentlich zu einer Ablehnung des ganzen Gesetzes kommen.

— **Die staatsgefährliche Kleinkinderschule.** In Berlin wurde eine polnische Kleinkinderschule polizeilich geschlossen. Sie befand sich in der Wohnung des Milchhändlers Konatkowski, dessen Tochter die Kinder polnischer Familien um sich versammelte und sie unentgeltlich in den Anfangsgründen ihrer Muttersprache unterrichtete. Seit einem Jahrzehnt ist die Erteilung polnischen Unterrichts in Berlin ohne besondere polizeiliche Genehmigung verboten. Die Kriminalpolizei beschlagnahmte auch die vorgefundenen Lehrbücher. — Die hochnotpeinliche Staatsaktion hat Preußen vor dem Verderben des Unterganges gerettet und illustrierte wiederum den brutalen Herrischcharakter des echtpreußischen Systems.

Oesterreich-Ungarn.

Der Studentenstreik in Krakau

hat zu nicht unerheblichen Unruhen geführt. — Der Streik ist dadurch entstanden, daß Vorlesungen über Soziologie von dem Theologieprofessor Zimmermann gehalten wurden. Die Studenten erblickten darin eine Verklerikalisierung der Universität und suchten durch Demonstrationen die Vorlesung dieses Professors zu verhindern. Als daraufhin drei Studenten relegiert wurden und 262 einen Verweis erhielten, entworteten die fortschrittlichen Studenten mit dem Generalstreik.

Zwischen den nichtstreikenden klerikalen und den streikenden fortschrittlichen Studenten ist es im Laufe des Montag zu mehrfachen Zusammenstößen gekommen. Die fortschrittliche Studentenschaft stürmte die von den klerikalen Studenten verbarrikadierten Universitätszugänge und verhinderten gewaltsam die wenigen noch stattfindenden Vorlesungen. Mittags herrschte in den Räumen der Universität ein unbeschreiblicher Tumult. Die fortschrittlichen Studenten vertrieben die klerikalen Studenten aus den Hörsälen und hielten Protestversammlungen ab. Sie haben sich in der Universität in Permanenz erklärt. Da ernste Ausschreitungen zu befürchten sind, hat ein starker Polizeikordon das Universitätsgebäude gerniert. Die Universität dürfte wahrscheinlich auf mehrere Tage gänzlich geschlossen werden.

Die Universität geschlossen!

Wien, 31. Januar. Die Krakauer Universitätsbehörden haben im Einvernehmen mit dem Unterrichtsminister dem Streik an der Universität ein schnelles Ende bereitet. Der akademische Senat beschloß am späten Abend, das Semester zu schließen und die Universität zu sperren. Der Rektor begab sich hierauf zu den eingeschlossenen Studenten und machte ihnen von dem Entschluß Mitteilung, gleichzeitig forderte er sie auf, die Universität zu verlassen. Inzwischen war auch das Militär abgezogen und die Studenten konnten sich, ohne die Legitimation abgeben zu müssen, entfernen. Sie zogen im geschlossenen Zuge durch die Straßen der Stadt, gefolgt von einer tausendköpfigen Menschenmenge und hielten vor dem Denkmal des polnischen Dichters Mickiewicz eine Versammlung ab, in der ein sozialdemokratischer Abgeordneter sprach.

Wien, 31. Januar. Die Wiener freisinnige Studentenschaft berief eine Protestversammlung gegen die Schließung der Krakauer Universität ein. Ein von polnischer Seite gestellter Antrag, einen Sympathiestreik zu veranlassen, wurde in der Schwebe gelassen. Die Lemberger Studenten halten an dem Beschluß fest, heute den Streik, an dem sich auch die Ruthenen beteiligten, zu beginnen. Die Hörer der Universität und des Polytechnikums in Lemberg sind in einen Sympathiestreik eingetreten.

Frankreich.

Um Durands Freiheit.

Die Revision des Prozesses Durand ist jedenfalls nur noch eine Frage von Wochen. Die Belastungszeugen gegen Durand sind jetzt bei dem neuen Untersuchungsrichter mit den drei Personen konfrontiert worden, in deren Gegenwart sie nach der Darstellung des Deputierten Meunier ihre Aussagen zurückgenommen haben. Der Ingenieur Delarue und der Arbeiter Leprêtre haben darauf anerkannt, daß sie sich in ihrem ersten Eindruck getäuscht hatten, und daß sie nunmehr nicht länger glauben, Durand habe den Tod Dongés veranlaßt. Durand habe nur von einer „Entfernung" Dongés gesprochen, aber über seine Ermordung nicht abstimmen lassen. Ia Soissy haben bei der Wahl zum Gemeinderat die Sozialisten in eigenartiger Weise für Durand manifestiert, indem sie ihn als Kandidaten aufstellten. Gewählt wurde er zwar nicht, aber er erhielt doch 106 Stimmen.

Italien.

Für das Frauenstimmrecht!

Die parlamentarische Kommission, der die Vorbereitung des Gesetzentwurfs über die Ausdehnung des kommunalen Wahlrechts auf die Frauen obliegt, hat sich, wie der Corriere della Sera erfährt, zugunsten des Frauenstimmrechts ausgesprochen. Es scheint, daß das kommunale Wahlrecht ohne Einschränkung auf alle Frauen ausgedehnt werden soll, die die Bedingungen erfüllen, die für den männlichen Wähler verlangt werden, nämlich Absolvierung der vier Volksschulklassen oder Zahlung einer gesetzlichen Mindeststeuer. Die Verleihung des kommunalen Wahlrechts an die Frauen würde in Italien zunächst den Klerikalen zugute kommen, da der Einfluß der Priesterschaft auf die Frauen, namentlich im Bürgertum, zweifellos noch immer recht groß ist.

Portugal.

Das neue Wahlgesetz.

Der Ministerrat hat die ersten sechs Artikel des Wahlgesetzentwurfs durchberaten. Danach soll das Proportionalwahlsystem zur Anwendung kommen und die Stimmabgabe nicht obligatorisch sein. In den Provinzen Lissabon und Porto sollen alle lese- und schreibkundigen portugiesischen Bürger das Wahlrecht erhalten, wofern sie am 1. April 1911 21 Jahre alt oder in die letzten Wahllisten ordentlich eingetragen sind. Nicht wahlberechtigt wären aktive Soldaten, Leute, die Armenunterstützung erhalten, Verurteilte, Entmündigte und Bankrotteure. Wählbar sollen alle Lese- und Schreibkundigen sein, ausgenommen aktive Militärs, Beamte, Mönche irgendeiner Religionsgemeinschaft, Personen, die durch Vertrag an den Staat gebunden sind, und Direktoren staatlich subventionierter Gesellschaften. Zahl und Ausdehnung der Wahlkreise sind noch nicht festgesetzt, nur für Lissabon und Porto sind je zwei Wahlkreise in Aussicht genommen, deren jeder acht Abgeordnete entsenden soll. Jeder andre Wahlkreis soll vier Abgeordnete wählen, jede Kolonie einen. Dem Ministerrat bleiben nunmehr noch sieben Artikel zur Durchberatung.

Türkei.

Die Unterdrückung des Araberaufstandes

erfordert ein enormes Truppenaufgebot. Wie Konstantinopeler Blätter berichten, wird wegen der sich immer ernster gestaltenden Lage im Jemen ein zweites Expeditionskorps nach dem Jemen abgehen. Im Bereiche des Konstantinopeler, Adrianopeler und Salonikier Armeekorps werden alle Redifs erster, zweiter und dritter Klasse einberufen werden. Ein Teil dieser Reservisten soll nach dem Jemen abgehen. Man hat berechnet, daß die Kosten für die erste gegen die Araber entsandte Militärexpedition sich auf 23 Millionen Frank belaufen werden. Gerüchtweise verlautet, daß die Regierung, wenn der Aufstand sich weiter ausdehnen wird, beabsichtigte, Jemen eine Autonomie zu verleihen; wie es heißt sind aber der derzeitige Kriegsminister Scheftet Pascha und seine Anhänger im jungtürkischen Komitee Gegner dieses Planes.

Neue Kämpfe.

Saloniki, 30. Januar. Nach einer amtlichen Meldung drangen die Araber bis Epha und Hodeida, wo sie die Stellung der türkischen Truppen angriffen, die sich mutvoll verteidigten. Die Araber wurden mit einem Verlust von 600 Toten und Verwundeten zurückgeschlagen. Die türkischen Truppen hatten 150 Tote und Verwundete zu verzeichnen. Man fordert dringend die Entsendung von Verstärkungen.

Mexiko.

Die revolutionäre Bewegung

hat, Neuyorker Zeitungsmeldungen zufolge, auch im äußersten Westen des Landes bemerkenswerte Fortschritte zu verzeichnen. Die Revolutionäre nahmen von der auf der zu Mexiko gehörigen Halbinsel Niederkalifornien nahe der pazifischen Küste gelegenen Grenzstadt Mexiculi Besitz. Die Bewohner der Stadt schlossen sich den Revolutionären an. Ferner wird gemeldet, daß die Provinz Chihuahua einen neuen Gouverneur erhält. Die dortigen Revolutionäre organisieren immer größere Banden, die bis zu 800 Mann stark sind und alle unter Führung Orozcos stehen.

Aus der Partei.

Reichstagskandidatur in Nordhausen.

Eine Kreisgeneralversammlung in Nordhausen stellte am Sonntag als Reichstagskandidaten den Genossen Rechtsanwalt Dr. Oskar Cohn-Berlin auf. Bisher kandidierte dort der Gen. Th. Glocke-Berlin, der jedoch seiner großen Inanspruchnahme wegen (er ist Expedient des Vorwärts) ersucht hatte, von seiner Wiederaufstellung Abstand zu nehmen. Nordhausen ist ein sehr interessanter Wahlkreis. Gegenwärtig vertritt ihn der Führer der Fortschrittler, Dr. Wiemer, im Reichstage. 1907 sah das Wahlergebnis so aus: Fortschrittler 5662, Sozialdemokrat 5498, Nationalliberaler 4150 (Stichwahl: Fortschrittler 9460, Sozialdemokrat 5371). Da inzwischen im Kreise eine beachtenswerte industrielle Entwicklung begonnen hat, ist es zweifellos, daß wir in diesem Jahre einen gewaltigen Stimmenzuwachs erhalten werden. Die Fortschrittler hofften, die Nationalliberalen von einer Sonderkandidatur diesmal abhalten zu können, doch ist es bisher nicht gelungen und scheint auch nicht zu gelingen. Wiemers Reichstagssitz ist also arg gefährdet. Unsere Genossen werden ihre ganze Kraft daransetzen, Nordhausen der Sozialdemokratie zu erobern.

Ausbau der literarischen Institutionen der Partei.

Die literarischen Einrichtungen der sozialdemokratischen Partei erfahren zurzeit eine erhebliche Erweiterung. Am 1. beFruar ds J. wird das in dem Parteivorstandsbericht an den Magdeburger Parteitag angekündigte Sozialdemokratische Bureau für Rheinland-Westfalen in Düsseldorf, Kaiser-Wilhelmstraße 55 eröffnet. In das Düsseldorfer Bureau treten die Genossen Heinrich Limbertz, bisher leitender Redakteur unseres Essner Parteiorgans und Franz Pokornn, bisher Redakteur der Bergarbeiterzeitung, als Redakteure ein. Als Sekretär des Bureaus wird Genosse Peter Winnen, bisher im Kölner Parteisekretariat beschäftigt, fungieren. Die Aufgaben des Bureaus sind vor allem die Bekämpfung des Zentrums und der großindustriellen Nationalliberalen.

Gleichzeitig werden die vorhandenen Berliner Einrichtungen zur Herausgabe von Agitationsmaterial besser ausgestattet. Die bisher mit der Redaktion der Parteikorrespondenz verbundene Registratur wird erweitert und neuorganisiert. Genosse Hugo Poetsch, zuletzt Redakteur des Fachorgans der Gastwirtsgehilfen, tritt Ende Februar mit in die Redaktion der Sozialdemokratischen Parteikorrespondenz ein, in welcher Genosse Schröder zuletzt allein tätig war.

Ferner siedelt Genosse Konrad Häntsch, bisher leitender Redakteur unseres Dortmunder Parteiorgans, nach Berlin über, um die systematische Bearbeitung des gegnerischen Flugblatt- und Flugschriftenmaterials zu übernehmen.

Genosse Otto Heinrich, der Leiter unserer Straßburger Druckerei, der seit dem Nürnberger Parteitag im Nebenamt die Parteigeschäfte revidierte, welche zu der Gesamtpartei finanzielle Beziehungen haben, wurde vom Parteivorstand zum technischen Gutachter für Druckerei- und Preßangelegenheiten gewählt. Er wird von Mitte Februar ab seinen Sitz in Berlin haben.

Fortschritte auf dem dunklen Lande.

Bei der Landtagsersatzwahl im bayerischen Wahlkreis Weißenburg siegte der vom Zentrum unterstützte konservative Kantor Walz-Heidenheim mit 2560 Stimmen. Auf den liberalen Kandidaten entfielen 1933, auf den Genossen Haugenstein-Nürnberg 1333 Stimmen. In diesem fast rein ländlichen Wahlkreis ist die sozialdemokratische Stimmenzahl seit den allgemeinen Wahlen um 1005 gestiegen.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig, für Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bock, Lokales Otto Riebuhr, Provinzielles und Versammlungsberichte Gotti. Kasparek, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110201-13/fragment/page=0002

Rest-Bestände

aller Abteilungen die sich in letzter Zeit angesammelt haben, kommen in folgenden Tagen **zu fabelhaft billigen Preisen zum Verkauf.**

Mittwoch — Donnerstag — Freitag — Sonnabend

Kleiderstoffe

Crêpschotten schöne Muster für Kinderfleid. Mtr.	32 ₰	Kostümstoffe schwere Qualit., Mtr.	75 ₰
Blusenstoffe entzück. Streifen Meter	50 ₰	Weisse Batiste durchbrochen, Meter	32 ₰
Blaugrün-Schotten do pelt breit, aparte Muster Meter	65 ₰	Kostümstoffe 130 cm breit Meter	1.25
Ballstoff weiß u. farbig, Mtr.	48 ₰	Wollmusseline 80 cm breit in vielen Must.	50 ₰

1 großer Posten **Herren-Oberhemden 2.95**
Zephyr und Percal 3.50

Wollwaren, Strümpfe

Damen-Strümpfe, reine Wolle, geringelt	80 ₰	Trikot-Kopfschals 1.75 1.45	48 ₰
Damen-Strümpfe, reine Wolle, gestickt	1.25	Woll-Kopftücher mit u. ohne Kante 1.25 95	75 ₰
Herren-Socken, Schweißwolle	48 ₰	Fichus in allen Farben 98	75 ₰
Herren-Socken, reine Wolle, geringelt	68 ₰	Schultertücher Mohair u. Plüsch 2.95	1.95
Kinder-Strümpfe, Stiefelmust., alle Größ.	68 ₰	Woll. Korsettschoner	48 ₰
Herren-Normalhemd	98 ₰	Damen-Untertaillen mit eingewirkt. Futter	98 ₰
Herren-Normalhose 1.10 98	75 ₰	Kinder-Sweaters	68 ₰

1 großer Posten **Spachtel-Besätze 10** Pf.
zum Aussuchen, durchweg Meter

Handarbeiten

Genre „Erica" auf grau oder weiß Leinen vorgezeichnet

Kissen	1.65
Decke 70/70 cm	2.00
Läufer 45/150 cm	2.50
Kommodendecke	2.25
Nachttischdecken	55 ₰
Quadrate 35/35 cm	40 ₰

Genre „Sternblume" auf weiß Leinen vorgezeichnet

Kissen	1.25
Decke 60/60 cm	1.25
Läufer 165 cm	1.50
Kaffeemütze m. Futter	1.50

Größte Auswahl in **Büfett- u. Servier-Tischdeck**

Haushalt

Teller, tief u. flach	5 3 ₰	Messerputzer	14 ₰
Untertassen	1 ₰	Putz- u. Wichskasten 48	23 ₰
Dessertteller, Porzell.	6 ₰	Nudelrollen	18 ₰
Kaffeebecher, dek.	6 ₰	Quirlhalter	25 ₰
Toiletteeimer m. Einlage	1.25	Frühstücksbrett, Holzr.	16 ₰
Waschschüsseln, gr.	98 ₰	Esslöffel, ff. verzinnt	5 ₰
Waschschüsseln, gr., weiß	38 ₰	Patent-Kleiderbügel mit Hosenstrecker	38 ₰
Terrinen, groß, weiß	38 ₰	Flurlampen	18 ₰
Terrinen, groß, dek.	68 ₰	Glühkörper, Normal	34 ₰
Saucieren, Porzell. 58	48 ₰	Glühkörper, Hängelicht	44 ₰
Kaffeekannen, dek., gr.	98 ₰	Sturzflaschen m. Glas	18 ₰
Milchtöpfe, Satz 12 Stück Zwiebelmuster	1.45	Bierbecher	7 5 ₰

Ein Restposten Irdene Tonwaren fabelhaft billig.

Bündeltöpfe, 6 Stück	28 ₰	Kochtöpfe m. Henkel 7 5	3 ₰
Milchtöpfe m. Aufg. 12 9	6 ₰	Napfkuchenformen 22 18	14 ₰
Kasserollen m. Deck., innen weiß glasiert 38 32	24 ₰	Bratpfannen, oval, mit Deckel	1.75

Damen-Konfektion

Reinseidene Blusenhemden durchweg auf Futter, zum Durchknöpfen, in vielen Farben **4.95**

Kimono-Blusen creme Woll-Batist, gefüttert, mit Spachtelpasse und Blenden reich garniert **2.95**

Abendmäntel mit Ia. Mousselin, 130 cm lang, entzückende Lichtfarben **7.85**

Abend-Paletots (Kimonoform) auf hellem Futter, aus Tuchstoffen mit Tressen, sehr chike Fassons **25.00**

Ballkleid aus creme Wollbatist, reich mit Einsätzen, sehr kleidsam **14.50**

Leib-Wäsche

Achselschluss-Hemden	5.50 bis	98 ₰
Damen-Knie-Beinkleider	3.75 bis	1.20
Unterteillen	3.25 bis	95 ₰
Stickereiröcke mit breiten Volants	18.30 bis	1.10
Anstandsröcke, weiß Köperbarchent	4.50 bis	1.10
Damen-Nachthemden	8.50 bis	1.95
Garnituren, Hemd u. Beinkleid, reich garn.	18.00 bis	1.95
Männer-Hemden, Barchent	2.45 bis	1.25
Frauen-Hemden, Barchent	2.95 bis	1.20
Anstandsröcke, bunt Barchent	2.95 bis	78 ₰
Beinkleider, bunt Barchent	3.25 bis	85 ₰
Rock-Stickerei	Stück 4½ Meter 2.50 bis	1.95
Echte Schweizer Stickereien	4½ Meter 1.75 bis	95 ₰

Schürzen

Kinder-Hänger in weiß und bunten Stoffen 95 68 **58 ₰**
Schul-Schürzen f. größ. Mädch., a. Ia waschecht. Stoffen, **95 ₰**
Tänd.-Trägerschürz., gestr. u. uni-Stoffe, apart garn. 95 **85 ₰**
Mieder-Schürzen in karierten Stoffen, vorzügl. Sitz **98 ₰**
Hausschürzen, extraweit geschnitten, aus guten doppelseitigen Stoffen 1.10 **95 ₰**
Zierschürzen aus Satin, mit moderner türkischer Kanten- und Spitzen-Garnitur 85 **58 ₰**

Korsetts

Langhüftiges, graues Frackkorsett 1.10
Frackkorsett, Empireform, mit Spiralseitenfeder und Verschluß 1.95 **1.45**
Miederkorsett, hellgestreift **98 ₰**
Ball-Empirekorsett, weiß 2.25 **1.95**
Direktoirekorsett, elegante Form, graue und geblümte Stoffe 2.95 **2.75**
Gesundheitskorsett „Cäcilie", für Damen und Backfische, weiß und grau **2.45**
Frauenkorsett, Prima Stoff, mit Gummi-Ansatz und Spiralstangen, beliebteste Form für starke Damen, **4.25**

Gardinen, Portieren

	Serie 1	2	3
Gardinen, engl. Tüll — Meter	22 ₰	42 ₰	75 ₰
Gardinen, abgepaßt — Fenster	1.45	2.25	4.90

1 grosser Restposten
in Gardinen, Stores, Portieren
(passend für 1—4 Fenster)
enorm billig.

Tüll-Bettdecken für 1—2 Betten	6.50	4.75	1.95
Tüll-Bettdecken Erbstüll m u. o. Volant 1—2	14.50	9.75	5.90
Steppdecken Ia. Satin, gleichfeit. u. Reform	10.50	6.75	2.45
Tischdecken Tuch u. Filztuch, bestickt	5.85	3.75	2.45 **90 ₰**
Tischdecken Plüsch und Velvet	10.50	8.75	6.50 **3.75**
Chaiselongue-Decken	9.75	6.75	4.50

Baumwollwaren

Bettbezüge fariert oder geblümt, fertig genäht	2.75	Tischtücher weiß Drell	75 Pf.
Bettbezüge weiß Linon, fertig genäht	3.25	Servietten weiß Drell ½ Dtz.	1.25
Bettücher weiß oder bunt gestreift	05 Pf.	Hemdentuch 80 cm. breit Mtr.	27 Pf.
Handtücher grau gestreift ½ Dtz.	95 Pf.	Blaudruck solide Qual Mtr.	32 Pf.

1 großer Posten **eleg. Herren-Westen 2.95**
7.95 5.25 4.75 3.95

Herrenartikel, Handschuhe

Kragenschoner 75 48	38 ₰	Damen-Handschuhe mit 2 Knöpfen	18 ₰
Bunte Garnit. Serviteur u. Manschetten 95	75 ₰	Damen-Handschuhe weiß gestrickt	28 ₰
Breite Binder 95 75 48	38 ₰	Damen-Handschuhe m. Wollfutter, 2 Druckf.	35 ₰
Diplomaten 95 48	25 ₰	Damen-Handschuhe rein Wolle, farb. gestrickt	48 ₰
Regattes 75 48	35 ₰	Herren-Handschuhe Wollfutter, 1. Druckfn.	68 ₰
Herren-Sport-Mützen	28 ₰	Ohrenschützer	22 ₰
Herren-Helgoländer Mützen	38 ₰		
Herren-Jagdklubmütze	68 ₰		
Knaben-Sportmützen	24 ₰		
Knaben-Wintermütze zum Herunterziehen	48 ₰		

1 großer Posten **rein-leinene Klöppel-Spitzen Einsätze 8** Pf.
ca. 10 cm breit 28 Pf. — ca. 7 cm breit 18 Pf. — ca. 4 m breit

Weisswaren

Kindermützen, Eisfell, Plüsch u. Wolle 125 70 48	25 ₰	Damen-Umleg-Kragen Stickerei 75 50	35 ₰
Jabots, Mull, Tüll 75 45	30 ₰	Jackett-Kragen mit Spachtel 150 125	95 ₰
Hals-Rüschen, weiß, farbig Mull-Tüll-Spitze m 75 50	20 ₰	Reinseidenes Taffetband schwarz, 8 cm breit m	24 ₰
Reinseid. Schottenband 12 cm breit m	18 ₰	Reinseidenes Chinéband 18 cm breit m	98 ₰
Reinseid. Chinéband 12 cm breit m	65 ₰	Gold-Fris-Gürt. 95 75 68	18 ₰
Gummi-Gürtel, Seide 95	35 ₰	Samt-Gürtel 95 75	65 ₰

Haushalt

Klammern Schck	9 ₰	Wassergläser, gepreßt	4 ₰
Scheuertücher	8 ₰	Wasserkaraff. m. Stöpl.	22 ₰
Glühstoff Karten	23 ₰	Topfdeckelhalt. grau u. blau	38 ₰
Feuerzünde	6 ₰	Schmortopf, 22 cm, emailli.	78 ₰
Streichhölzer Paket	23 ₰	Schmortopf, rein Aluminiu.	85 ₰
Schrubber 28	16 ₰	Fensterleder 28	38 ₰
Scheuerbürsten 16	12 ₰	Ausklopfer 34	23 ₰
Handwaschbürsten	5 ₰	Staubtuchbehälter	38 ₰
Stubenbesen 68	42 ₰	Fleischklopfer	18 ₰
Waschbrett, Zinkeinl. 68	42 ₰	Stiefelzieher	14 ₰
Wäscheleinen, 20 Mtr.	38 ₰	Toilette-Seife 3 Stück	23 ₰
Glanzbürsten 38	23 ₰	Kamm-Garnitur, 3teilig	58 ₰

Hochelegante, vornehme **Damen-Hüte** reich und chic garniert sind noch bedeutend **weiter im Preise herabgesetzt!!**
Wir bitten um Beachtung unseres Schaufensters.

. Hamburger :
Engros - Lager
Leopold

Nussbaum

Halle a. S.,
Gr. Ulrichstrasse
60-61.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110201-13/fragment/page=0003

Geschäftshaus

Halle a. S.

J. Lewin

Marktplatz 2 u. 3.

Zurückgesetzte Preise!

Damen-Konfektion

Winter-Paletots aus prima Fantasiestoffen 4.50 M. (16.50 bis)

Kleiderröcke in schwarz, marine und gemusterten Stoffen, in engl. Geschmack 1.95 M. (12.50 bis)

Gesellschafts-Kleider aus Voile, Ninon, Wolle und Marquisette, eleg. Ausführung 19.50 M. (39.50 bis)

Abend-Mäntel hochelegante Formen, in reinwoll. Tuch u. dicken Flauschstoffen, in hellen Lichtfarben 9.75 M. (35.00 bis)

Jacken-Kostüme vornehme, elegante Formen, aus vorzüglichen Stoffen 9.75 M. (28.50 bis)

Samt- und Plüsch-Jacketts und Paletots, nur gute Qualitäten, in allen Längen 9.75 M. (45.00 bis)

Ballkleider aus elfenbein Wollbatist, Mull, Tüll und Seide, besonders geschmackvolle Verarbeitung 6.50 M. (37.50 bis)

Ballblusen aus Tüll, Spachtel und Seide, kleidsame Kimonoformen 3.75 M. (9.50 bis)

Kleider-Stoffe

Crepe-Mohair farbig, doppeltbreit 58 Pf. Meter

Satin Melange reine Wolle, doppeltbreit 85 Pf. Meter

Blusen-Foule prima reine Wolle, doppeltbreit 1.15 M. Meter

Velline prima reine Wolle, 110 cm breit 1.50 M. Meter

Alpacca Karos und Streifen in hellen Grundtönen, doppeltbreit 75 Pf. Meter

Blusen-Crepon mit Seidenstreifen, doppeltbreit 98 Pf. Meter

Chevron engl. Geschm. 125/126 cm breit, für Jackenkleider geeignet 1.28 M. Meter

Tailormade vornehmer Geschmack in hellen Sommerfarb., reine Wolle, 110 cm breit Mtr. 1.50 M.

Seiden-Stoffe

Foulard für Kleider u. Blusen 95 Pf. Meter

Helvetia gestreift, weiss und farbig, grosse Farben-Auswahl 1.15 M. Meter

Damasse schwarz, solide Qualitäten, grosse Muster-Auswahl 1.35 M. Meter 2.60 2.35 1.95

Merveilleux schwarz, gediegene Qualitäten 1.38 M. Meter 3.00 2.85 2.25

Taffet reine Seide, farbig, schwarz u. elfenbein 98 Pf. Meter

Messaline in aparten hellen und dunkelen Farben 1.25 M. Meter

Taffet Prima Qualitäten, schwarz 1.35 M. Meter 1.95 1.50

Blusen-Karos aparte Neuheiten, vornehmlich in blau-grün 1.50 M. Meter

Damen-Handschuhe weiss gestrickt 23 Pf. Paar 38

Blusen u. Kleider-Flanell, prima Qualität 39 Pf. Meter 45

Unterröcke aus Halbtuch und Lüster, mit Volant und Besatz 98 Pf. Stück

Rodel-Mützen weiss und rot, gestrickt, in allen Weiten 70 Pf. Stück 1.10 95

Spitzen u. Einsätze Valencienne und Spachtel, in allen Breiten 3 Pf. Meter 45 25 15 10 6 5 4

Damen-Handschuhe Trikot, schwarz u. farbig 25 Pf. Paar 40 32

Kragen-Schoner weiss gestrickt 28 Pf. Stück 85 55 45

Herren-Krawatten Rips-Selbstbinder, breite Form, in neuest. Farben 60 Pf. Stück 75

Herren-Oberhemden gestreift, neue Dessins 1.95 M. Stück 3.00 2.25

Garnierte **Damen- und Kinder-Hüte** zu zurückgesetzten Preisen.

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche zu **zurückgesetzten Preisen.**

Tüll- u. Spachtelstoffe weiss, ecru und creme 40 Pf. Meter 2.10 1.75 1.30 85 65 50

Seidenbänder gestreift, ca. 11 cm. breit 15 Pf. Meter

Damen-Gürtel in Samt, Gold, Silber, Leder u. Gummi 28 Pf. Stück 2.50 1.75 1.35 95 88 68 50 38

Strick-Wolle prima Qualität 49 Pf. 1/5 Pfund 62

Pelzstolas und Kinder-Garnituren zu zurückgesetzten Preisen.

Damen-Schürzen

Hausschürzen aus gestreift. Gingham 26 Pf.

Hänge-Reform-Schürzen aus gutem Gingham 98 Pf.

Directoire-Schürzen einfbg. und gestreift. Gingham 1.18 M.

Tändel-Schürzen mit Träger, a. gut. Gingham 68 Pf.

Mieder-Schürzen mit Volant und reichem Besatz 1.05 M.

Prinzess-Schürzen mit gestickt. Bordüre 1.58 M.

Teppiche und **Tischdecken** zu **zurückgesetzten Preisen**

Unsere **Schaufenster** bitten gefl. zu **beachten.**

Gardinen und **Portieren-Garnituren** zu **zurückgesetzten Preisen.**

Damen- u. Herren-Regenschirme mit Futteral **1000 Tage Garantie** gegen normalen Verschleiss des Stoffes in den Lagen 2.95 M. Stück

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ilgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110201-13/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 27 — Halle a. S., Mittwoch den 1. Februar 1911 — 22. Jahrg.

Paul Singer tot!

Ein ungeheurer Schlag hat die Partei getroffen!

Nach Redaktionsschluß erreicht uns die furchtbare Kunde, daß unser Genosse

Paul Singer

am heutigen Dienstag, 31. Januar, mittags 12¾ Uhr, in Berlin verschieden ist.

Das moderne Byzanz.

Konstantinopel, 21. Januar 1911.

Konstantinopel war und bleibt Byzanz. Die Vorstellung ist durchaus falsch, daß Konstantinopel türkisch ist. Wohl gibt es hier eine Menge Türken, aber diese Türken selbst sind keine Türken mehr, sondern Byzantiner.

Die Türken nennen Konstantinopel Stambul, d. h. die Stadt schlechthweg. Die Stadt im Unterschiede zum Lande. Die Stadt im Sinne einer eigenartigen Kultur, die sie von den Dorfbewohnern trennt.

Zwischen dem Konstantinopler Türken und dem Kleinasiatischen liegt eine fremde Welt der Gewohnheiten, des Kampfes um das Dasein, der Lebensansprüche.

Dasselbe bezieht sich aber auch auf die Armenier. Meine armenischen Freunde aus dem kleinasiatischen Gebirgsland zucken die Achseln über ihre Konstantinopler Landsleute: „Sind denn das Armenier!" Bekomme ich ein armenisches Lied zu hören, so heißt es: „Sind denn das unsere Lieder?" „Auf den Dörfern, im Gebirge müßten Sie es hören." Und so in allem. „Sind denn das unsere Tänze? unsere Speisen? unsere Art und Weise? O, Armenien, schönes Heimatland!"

Erst fühlen sie sich in Konstantinopel fremd; in dem Maße, wie sie sich hier heimisch zu fühlen beginnen, entfremden sie sich ihrer Heimat, die nur noch als ideelle Sehnsucht in ihren Träumen fortbestehen bleibt.

So entsteht ein nationaler Idealismus, ein geistig verklärter Nationalismus, der in einem merkwürdigen Widerspruch zu der materiellen Wirklichkeit steht.

Ich kenne hier einen armenischen Maler, der mit Entzücken von den Landschaften seiner weiten Heimat träumt. Als ich ihn fragte, warum er nicht nach seinem Dorf zurückkehre, wo er noch immer Haus und Hof besitzt, gab er mir eine derartige Schilderung der ländlichen Verhältnisse Armeniens, daß ich begriffen habe: die Rückkehr dorthin wäre gleichbedeutend mit der Rückkehr zur Barbarei.

Nicht anders ergeht es den Griechen; nur daß es neben der Menge frisch Zugewanderter viele griechische Familien gibt, die seit Generationen hier wohnen und Griechenland nur noch als geschichtlichen Traum kennen, der um so reizvoller erscheint, je weiter man in die Vergangenheit zurückgreift.

Auch die Bulgaren fühlen sich fremd und doch ziehen sie in immer größerer Zahl nach Konstantinopel.

Der Nationalismus dieser Leute erscheint als geistige Fata Morgana, in die die Phantasie alles schöne hineinzaubert, was die Sehnsucht gebiert. Ohne daß sie es merken, vollzieht sich aber in ihrem Unterbewußtsein ein Prozeß, der ihre Denk- und Gefühlsweise ändert, und während sie sich noch immer als Griechen, Armenier, Bulgaren, Türken dünken, sind sie in Wirklichkeit — Byzantiner.

Warum aber Byzantiner und nicht einfach Konstantinopolitaner?

Weil diese Stadt es wohl vermocht hatte, die einzelnen Volkselemente von ihrem nationalen Mutterboden abzulösen, sie aber nicht zu einer Gemeinschaft vereinigt hat.

Der Berliner, der Pariser, der Wiener, sie haben alle ihre charakteristischen Merkmale; jede dieser Weltstädte gibt ihren Einwohnern, trotz des Unterschieds der sozialen Stellung, ein gemeinsames Gepräge. Vergebens suche ich nach einem solchen gemeinsamen Zug in Konstantinopel. Wohl aber lassen sich hier, selbst im stärksten Straßengewühl, die Angehörigen der einzelnen Nationen fast unfehlbar auseinander halten.

Die einzelnen Nationen bilden auch Konglomerationen, die vorzüglich diesen oder jenen Stadtteil bewohnen: hier die Türken, dort die Griechen oder Armenier. Das bedingt einen engeren persönlichen und Geschäftsverkehr unter den Angehörigen der einzelnen Nationalität. Eine Abschließung der einzelnen Nation ist unmöglich. Das bedingt die Großstadt mit ihren zahllosen Zusammenhängen. Aber die Verbindungen bleiben meist gelegentlich und äußerlich, soweit sie nicht im Kreise der einzelnen Nationalität sich abspielen. Die Leute irren wie im dichten Nebel herum, kommen in Berührung zueinander, stoßen sich gegenseitig an, gehen auseinander, ohne sich gegenseitig zu erkennen, und verlieren sich in der grauen Luft, die auch die Stimme des einzelnen erstickt.

Es fehlt dieser Weltstadt, die über eine Million Einwohner vereinigt, der Gemeinsinn. So war es in der Geschichte und so ist es bis auf den heutigen Tag.

Das ist Byzanz.

Gruppeninteressen. Jedes einzelne Nationalitätsbruchstück, losgelöst von seinem Volke und großstädtisch verfärbt, sucht auf Kosten der anderen emporzukommen, ohne deshalb die sozialen Widersprüche in seiner eigenen Mitte zu beseitigen.

Es bemüht sich jeder um die Freundschaft der Feinde seiner Feinde, und es entsteht ein Chaos politischer Kämpfe, Gelegenheitsbündnisse und Gelegenheitsfeindschaften, die leicht sowohl Richtung wie Ziel wechseln. Von Grundsätzen keine Rede. Sieger wird nicht derjenige, der einen großzügigen Plan verfolgt, sondern wer, ohne an anderes, als den augenblicklichen Erfolg zu denken, aus den Plänen der anderen für sich Nutzen zieht und mit List sein Schifflein über den Wässern zu halten versteht. Die Intrige herrscht. Allgemeines Mißtrauen ist Gesetz des öffentlichen Verkehrs.

Nicht immer gegen die Feinde, oft wird die Freundschaft der Feinde auch gegen die eigenen Freunde angerufen und ist, selbstverständlich, am leichtesten zu haben.

Denn die Zersplitterung des politischen Interesses führt zum Cliquenwesen, zum Vordringen der Ehrgeizigen, zur Korruption.

In dieser Atmosphäre finden die unglaublichsten Gerüchte williges Gehör. Es gibt keine Schlechtigkeit, die man sich nicht gegenseitig zugetraut hätte. Das erste Wort der hiesigen Politiker ist Verrat, das zweite Mord.

Ich unterhielt mich mit einem Manne, der sehr vernünftige Ansichten äußerte und weder als Türke, noch als deren Gegner sich gebärdete. „O — hieß es — dieser da, er steht in österreichischen Diensten." Ein anderer — russischer Spion! Wird man nicht von einer Regierung bezahlt, dann ist man vermutlich von der Hochfinanz gekauft. Man nennt die Summen, welche einzelne Zeitungen von dieser oder jener Gesandtschaft erhalten; andere ziehen es vor, sich von mehreren zugleich auszuhalten zu lassen.

Bei alledem macht Konstantinopel eine innere Entwicklung durch. Neue Zustände kommen herauf, und diese knüpfen an den großen kapitalistischen Klassenkampf an, der hier als großes politisches Einigungsmoment auftritt.

Parvus.

Stadtverordneten-Sitzung.

Montag, den 30. Januar 1911, nachmittags 4 Uhr.

Vorsitzender: Föhring.

Unter den Eingängen befindet sich eine Denkschrift des Verbandes der Krankenkassen; die Versammlung nimmt davon Kenntnis. Eine Eingabe des Eilboten-Instituts betr. den Ortsbriefverkehr wird dem Petitionsausschuß überwiesen. Der 4. kommunale Bezirksverein ersucht um Neuverpachtung des Stadttheaters auf weitere sechs Jahre; das Gesuch wird der Theaterkommission überwiesen. Der Haus- und Grundbesitzerverein Trotha beschwert sich über die Belästigung durch Klingelsche seitens der dortigen Fabriken und ersucht um Abstellung dieser Belästigungen. Die Petition wird dem Petitionsausschuß überwiesen. Eine Petition des Herrn Dr. Barmeier um Verlängerung der Straßenbahn bis zur Trothaerstraße wird auf vier Wochen zurückgestellt, da der Magistrat sich mit dieser Angelegenheit bereits beschäftigt.

Es wird in die Beratung der Tagesordnung eingetreten und der Aufhebung der Eckverbrechung auf dem Grundstücke Spitze 4 zugestimmt.

Ohne Debatte wird beschlossen, dem Wasserwirtschaftlichen Verband in Arnsberg mit einem Beitrag von 50 Mk. beizutreten.

Es folgt die weitere Feststellung des Haushaltsplans für 1911. Das Kapitel IX — Kirchenwesen — gab dem Stadtv. Osterburg Veranlassung, den Standpunkt, den er und seine Freunde zur Religion einnehmen, zu präzisieren und die Ablehnung des ganzen Kapitels zu fordern. Die Kirche habe in den 2000 Jahren ihres Bestehens nicht sozial gewirkt. Sie habe nicht vermocht, Gleichheit und Freiheit zu erkämpfen, sie sei eine Dienerin der besitzenden Klassen; ihre angebliche Fürsorge für die Armen sei nur Mittel zum Zweck. Der Vorsteher unterbricht den Redner mehrfach mit dem Hinweis, daß eine solche Kritik die voll sei von beleidigenden und kränkenden Aeußerungen, der Kirche gegenüber nicht angebracht sei. — Stadtv. Osterburg verwahrte sich gegen den Vorwurf, daß er hier beleidigend und kränkend gesprochen habe, er habe nur seine grundsätzlichen Anschauungen zum Ausdruck gebracht, und das sei nicht verboten. Im übrigen müsse er auch noch die eigenartige Geschäftsführung des Vorsitzenden zurückweisen. Es sei doch bisher nicht üblich gewesen, daß er sich an der materiellen Diskussion beteiligt habe, ohne in der Rednerliste verzeichnet zu stehen. Nach einer kurzen Bemerkung seitens des Vorsitzenden wird das Kapitel, das einen Zuschuß von 4867,50 Mk. erfordert, gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Vertreter bewilligt.

Das Kapitel III Berechtigungen (Einnahmen aus Erbzinsen, Anerkennungsgebühren und ähnlichen Gefällen, sowie Standgeldern usw.) ist mit einem Ueberschuß von 38 824,20 Mk. (im Vorjahr 58 941,83 Mk.) veranschlagt und wird widerspruchslos genehmigt.

Die gewinnbringenden Unternehmungen der Stadt (Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk, sowie Straßenbahn, Schlacht- und Viehhof) sollen einen Ueberschuß von insgesamt 972,859 Mk. erbringen, 105 112 Mk. mehr als im Vorjahr. — Stadtv. Giese fragt an, warum die Ueberschüsse des Wasserwerks ständig zurückgehen; während der tatsächliche Ueberschuß im Jahre 1909 noch 157 002,45 Mk. betragen habe, sei er jetzt nur auf 82 433 Mk. veranschlagt. — Der Referent: Stadtv. Knabe meinte, daß die Aufwendungen für das Dieselsche geistigen seien, in erster Linie hätten die bedeutend höheren Löhne auf den Minderertrag einen großen Einfluß, schuld sei auch das Steigen der Kohlenpreise, die Verringerung der Wasserabnahme und die hohen Amortisationskosten.

Die Handwerkerschule erfordert einen städtischen Gesamtzuschuß von 35 995 Mk., was ein Mehr von 2715 Mk. gegen das Vorjahr bedeutet. Außerdem gibt die Stadt die Unterrichtsräume mit der zur Erteilung des Unterrichts erforderlichen Einrichtung und unterhält die ersteren.

Die Stadtgemeinde gibt auch für die gewerbliche Fortbildungsschule die Schulräume unentgeltlich her, sie trägt die Kosten ihrer Unterhaltung und Ausstattung, und leistet einen Gesamtzuschuß von 52 093 Mk. (im Vorjahr 3980 Mk.)

Dasselbe gilt auch für die kaufmännische Fortbildungsschule, die der Stadt 5500 Mk. kostet.

Beim Kapitel Fortbildungsschule führte Stadtv. Osterburg aus: Es sei zum ersten Male ein neuer Unterrichtsstoff eingeführt, die Bürgerkunde. So sehr dies zu begrüßen, müsse er aber doch bitten, mehr Objektivität bei der Behandlung des Lehrstoffs walten zu lassen. Daß dieser Unterricht dazu benutzt wird, bei der Erläuterung der einzelnen Formen des Staats- und Kommunalwesens die subjektiven Empfindungen des Lehrers zum Ausdruck zu bringen, geht nicht an, und müsse unterbleiben. Der Lehrer habe nicht zu entscheiden, ob die einzelne Staatsform gut oder schlecht, ob die Monarchie der Republik vorzuziehen sei. Es mag ja sein, daß eine gewesene Geburtstagsfeier mitbestimmend gewesen sei; er hoffe jedoch, daß dies in Zukunft unterbleibe. Nur dann könne etwas Ersprießliches geleistet werden. — Die Kapitel werden bewilligt, ebenso das einen Gesamtzuschuß von 8073 Mk. erfordernde Kapital der Handels- und Gewerbeschule für Mädchen.

Kapitel XI — Armenwesen —. Die gesamten Ausgaben für die Armenfürsorge betragen 883 705 Mk., die Einnahmen 166 100 Mk.; mithin macht sich ein städtischer Zuschuß von 717 605 Mk. notwendig, was einer Steigerung um 84 198 Mk. gleichkommt. — Stadtv. Osterburg richtet an den Degernenten die Anfrage, ob es wahr sei, daß ein Arbeiter, der ein krankes städtisches Pflegekind nach der Klinik bringen wollte, dort aber abgewiesen worden sei, als er die Frage bejahte, er sei Mitglied einer Krankenkasse. Daraufhin habe er sich zu einem neutralen Arzt begeben, der das Kind gesund machte. Der Arbeiter habe aber für die ärztliche Inanspruchnahme 26 Mk. bezahlen müssen, deren Rückerstattung die Armendirektion verweigerte. Hier sei nicht ganz korrekt verfahren worden, wenn die Schilderung zutreffend sein sollte. Auf alle Fälle sei aber die Intoleranz der Klinik zu verurteilen, denn diese habe doch die Verpflichtung, ohne parteiisch zu sein, die städtischen Pflegekinder zu behandeln. Noch mehr aber müsse man sich darüber wundern, daß der veranlagte Betrag nicht zurückerstattet worden sei. — Seitens des Magistratsdezernenten wird die Anfrage unbeantwortet gelassen.

Stadtv. Schmidt-Rimpler begründet in längeren, größtenteils wissenschaftlichen Ausführungen einen Antrag, der die Kürzung einer Summe von 16 000 Mk., die für auswärtige Kinderheilstätten (Seebader, Solbader, Ferienkolonien usw.) ausgeworfen ist, um 5000 Mk. zum Ziel hat. Im Jahr 1908 habe man bloß 2400 Mk. für diese Zwecke ausgegeben, jetzt würden 25 000 Mk. gefordert. Die Klassenfrequenz sei herabgesetzt worden, und die Erkrankungen an Tuberkulose hätten abgenommen. Ueber das Verfahren, das der Schularzt zur Feststellung der Tuberkulose anwende, seien sich die Aerzte nicht einig. Im Aerzteverein sei die Meinung überwiegend, daß es sich um ein Experiment handle, das nicht zu therapeutischen Maßnahmen zwingen könne. Der Schularzt habe nur die Diagnose aufzustellen, die Therapie liege nicht im Bereich seiner Pflichten, er sei in der Sache entschieden zu weit gegangen. Wegen einer noch nicht erprobten Schulsache dürfe der Etat nicht unnötigerweise in die Höhe geschraubt werden. Der Schularzt solle die Diagnose weiter aufstellen, die Bestimmung der Kinder, die der Heilstätte überwiesen werden sollen, möge man dem Direktor der Universitätspoliklinik Professor Dr. Mohr übertragen. Redner stellt den Antrag, den Etat um 5000 Mk. zu kürzen.

Stadtv. Emmer ersucht, diesen Antrag abzulehnen. Dem Stadtarzt und dem Schularzt müsse volles Vertrauen entgegengebracht werden. Wenn für die Armsten der Armen ein paar tausend Mark eingestellt seien, dann wolle man plötzlich sparen, während bei anderen Gelegenheiten das Geld mit vollen Händen, z. B. für Rennpreise, fortgegeben würde. Niemand würde es verstehen, wenn wir bei einem Millionenetat 5000 Mk. für solchen Zweck streichen wollten. Es wäre verfehlt, wollte man den beiden bewährten Aerzten die Hände binden. Man spare lieber am richtigen Flecke. — Oberbürgermeister Dr. Rive wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen den Antrag auf Streichung der Summe. Mit der Annahme des Antrages würden wir einen bedenklichen Schritt tun; an einem kranken Kinde zu sparen, hieße ein Verbrechen an der Volksgesundheit begehen. Wenn die städtischen Aerzte tuberkulöse Kinder feststellen, dann müssen die erforderlichen Aufwendungen gemacht werden. Gerade die Aerzte sollten doch wissen, wie die Tuberkulose unter den Aermsten der Armen grassiert, wie sie gerade unter den Kindern in erschreckender Weise gewachsen ist. Mit beiden Händen sollte bewilligt werden, was der Magistrat nur mit einer Hand fordert. Nicht die Krankheit selbst hat zugenommen, aber die Erkenntnis desselben und die Notwendigkeit, sie zu bekämpfen, ist klar geworden. Die Schuld der Vergangenheit müssen wir jetzt begleichen. Uebrigens sind wir auf Grund richterlichen Zwanges verpflichtet, für die tuberkulösen Kinder zu sorgen. Wenn gesagt wird, daß man diese Kinder dann zu auch in einen Höhenluftkurort oder nach Davos in der Schweiz schicken könnte, so muß darauf erwidert werden, daß es zur Bekämpfung der schrecklichen Krankheit noch andere Möglichkeiten gibt. Uebertrieben ist auch, wenn hier angeführt wurde, der Schularzt gehe zu weit. Aber früher hatten wir keinen Schularzt, jetzt haben wir eine Instanz, die uns das Material sammelt und es ist noch nicht vorgekommen, daß eine überflüssige Entsendung stattgefunden hat. Der Redner erläuterte des Näheren das von den Aerzten angewandte Feststellungsmittel, das mit Unrecht ein Experiment genannt worden sei, denn es sei ja auch von einem Universitätsprofessor erfunden worden. Die beiden Aerzte wenden alle Erkenntnismittel zur Feststellung der Tuberkulose an, die irgendwie die Wissenschaft bietet. Und es wäre eine kolossale Zumutung, wenn man von den beiden Aerzten verlangen wollte, daß sie entgegen ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung als tuberkulös erkannte Kinder zurückstellen sollten. Dieses traue ein Arzt dem andern zu! Gegenüber den Erfahrungen anderer Großstädte sollten wir den Mut haben, noch weniger zu bewilligen, als im vorigen Jahre? (Bravo!)

Stadtrat Tepelmann vertrat ebenfalls den vom Magistrat eingenommenen Standpunkt und ersuchte um Bewilligung der Summe in geforderter Höhe. — Stadtv. Lembfer ist geneigt, für dieses Jahr die vom Magistrat geforderte Summe noch einmal zu bewilligen. Im Interesse einer gesunden Finanzpolitik und um unübersehbaren Ueberraschungen vorzubeugen, müsse eine noch scharfere Kontrolle geübt werden. Inwieweit das möglich sein wird, müsse die Besprechung ergeben. — Oberbürgermeister Dr. Rive verteidigt sehr energisch die Anordnungen der beiden Aerzte und betonte, daß hier eine reine Verwaltungsfrage vorliege. Werde bei einem Kinde Tuberkulose festgestellt, so entscheide der Magistrat über die weiteren Maßnahmen. (Bewegung.) Mit erhobener Stimme: Jawohl, meine Herren. Sie können die Mittel verweigern, auch die ganze Etatsposition ablehnen, aber niemals können Sie dem Magistrat vorschreiben, wer die Untersuchungen der Kinder leitet! Die Tendenz des Antrages sei klar ersichtlich. Das Ziel der ganzen Sache sei, die beiden Beamten, die bei der Anstellung vorsichtig ausgewählt und als die besten bezeichnet worden seien, unter die Aufsicht des Universitätsprofessors Mohr zu stellen. Die Verdächtigungen der beiden bewährten Aerzte müssen auf das allerentschiedenste zurückgewiesen werden. Es gehe doch nicht an, daß hier eine professorale Kontrollstation geübt würde. Eine Kontrolle der richtigen städtischen Beamten durch eine Gelehrtenpersönlichkeit außerhalb der städtischen Körperschaften zu fordern, sei unglaublich. Mit derartigen Anträgen wolle man den Magistrat nur verschonen. Die finanziellen Ueberraschungen dürften kaum je eintreten. Bei dieser Position dürfe unter keinen Umständen gekürzt werden, denn spare man in der Gegenwart, hundertfach würde sich das rächen. — Stadtv. Sommer wendet sich ebenfalls gegen die Streichung der 5000 Mark. Mit der Bewilligung der angeforderten Geldmittel sei nur ein kleiner Schritt nach vorwärts getan, wir hätten noch lange nicht unsere volle Pflicht erfüllt. Wir handeln bei der Bekämpfung der Tuberkulose in unserem eigenen Interesse, und man würde uns draußen nicht verstehen, wenn wir hier sparen wollten.

Stadtv. Schmidt-Rimpler meinte, die beiden Aerzte seien nur angestellt, um die Kinder zu untersuchen, aber nicht zu behandeln, wenn sie die Kinder in eine Heilanstalt schicken, so sei dies ein Akt der Behandlung. Nur aus diesem Grunde soll die Etatsposition gekürzt werden. Die Tendenz sei die, daß der Schularzt die Diagnose, die Therapie aber ein anderer Arzt aufzustellen habe. Es dürfe nicht das Geld so mit vollen Händen hinausgeworfen werden für eine Sache, die noch nicht genügend ausgereift sei. — Oberbürgermeister Rive stellt fest, daß der Vorredner über seine medizinischen Kenntnisse gescherzt habe, obwohl er zugeben mußte, daß die geäußerten Ansichten zum größten Teil richtig waren. An den juristischen Kenntnissen des Herrn Schmidt-Rimpler habe er (Redner) aber noch keine rechte Freude gehabt. (Schallende Heiterkeit.) Der vom Vorredner vertretene Standpunkt über die Tätigkeit der beiden Aerzte sei ein bureaukratischer Formalismus ärgster Art. Wenn er das Therapeudit nenne, dann sei es schon eine solche, wenn der Arzt an das Bett eines Kranken trete oder

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191102013/fragment/page=0005

auch nur seinen Fuß in die Krankenstube setze. Dieser Standpunkt sei sophistisch. Es sei ein starkes Stück, so die Opferfreudigkeit unserer städtischen Beamten zu bezweifeln. — Stadtv. Lembser hob hervor, daß die Debatte sehr erschwert werde, wenn in die sachlichen Ausführungen ein persönliches Motiv hineingelegt werde, wie dies bedauerlicherweise nicht nur von seiten des Oberbürgermeisters, sondern auch seitens des Herrn Sommer geschehen sei. Die angeführten Momente sollten kein Mißtrauen für die Stadtärzte bedeuten. Die beiden Herren könnten aber doch mal irren, und die Versammlung habe ein großes Interesse daran, daß derartige wichtige Entscheidungen nicht von zwei Beamten allein getroffen werden. — Stadtv. Emmer: Es geschieht dem Magistrat schon recht, daß er jetzt von den Aerzten so angegriffen wird, denn er hat ihnen ja durch den Eingriff in den Krankenkassenstreite nicht nur den kleinen Finger, sondern die ganze Hand gereicht. Der Magistrat hat die Kassen den Aerzten ausgeliefert und nun stellen sie eine erneute noch unbegreiflichere Forderung. Es macht einen unschönen Eindruck, wenn um die paar tausend Mark für die armen tuberkulösen Kinder hier unnützerweise stundenlang debattiert wird, während man bei anderen Gelegenheiten nicht so knauserig ist. Im Etatsausschuß ist der Antrag abgelehnt worden, damit hätte der Antragsteller sich begnügen müssen. — Stadtv. Dr. v. Blume sprach sich gegen die Vornahme von Abstrichen aus, während Stadtv. Höschele in seiner bekannten Manier aufs neue bewies, daß ihm jedes soziale Verständnis abgeht. Seine Ausführungen blieben bei der herrschenden Unruhe zum größten Teil unverständlich. Schallende Heiterkeit erhob sich, als der Redner fragte, wo das hinführen solle, wenn hier so freigebig mit dem Gelde herumgeworfen würde. Wer die Mittel nicht habe, um seine Kinder in Seebäder zu schicken, der müsse das eben bleiben lassen. Der Mittelstand könne seine Kinder doch auch nicht nach der Lungenheilstätte schicken. Wir müßten uns endlich nach der Decke strecken. (Heiterkeit und Widerspruch.) — Oberbürgermeister Rive findet es aufs höchste bedauerlich, daß die Beratung einer solch ungeheuer wichtigen Frage hier zu Heiterkeitsausbrüchen Veranlassung gebe. Auf ein solches Niveau sollten die Verhandlungen nicht herabgedrückt werden. — Stadtv. Giese beantragt, zur Entscheidung der Frage, ob ein für tuberkulös erkanntes Kind fortgeschickt werden solle, einen zweiten Sachverständigen hinzuzuziehen. — Oberbürgermeister Dr. Rive entgegnet, daß diese Wünsche bereits erfüllt seien, denn die Untersuchungen erfolgen durch den Schul- und Stadtarzt. Es werde also schon heute nach dem Vorsichtigkeitsmodus gearbeitet. Es komme kein Kind nach der Heilstätte, das nicht wirklich krank sei. Auch mit der Frage der Walderholungsstätten, der Waldschulen habe sich der Magistrat bereits beschäftigt. — Stadtv. Meyer bedauert, daß um 5000 Mark, die zur Heilung tuberkulöser, kranker Kinder verwandt werden sollen, so lange gestritten werde. Es sei dies aufs tiefste zu beklagen, wenn man bedenke, daß gerade diejenigen Herren, die heute sparen wollen, bei sonstigen Gelegenheiten sehr freigebig seien. Auf einem Kongreß seien die Schulen die Brutstätten der Tuberkulose genannt worden. Wir haben deshalb für das Wohl der kranken Kinder zu sorgen. Es geschehe noch lange nicht genug, schon heute geben wir für die Unterfuchung der Kinder zu viel, für die Heilung derselben aber zu wenig aus. Man fordere einen dritten Arzt, um zu verhindern, daß zu viel Kinder fortgeschickt werden. Es sei aber besser, daß eher ein Kind zu viel in die Anstalt komme, als eins zu wenig. Auch das wäre ein Unglück, wenn wirklich einmal ein noch nicht ganz krankes Kind behandelt würde. — Die Stadtv. Schmidt-Rimpler und Höschele wenden sich nochmals gegen die Forderung des Magistrats. — Die heute zu bewilligende Summe ist im vorigen Jahre verbraucht worden, trotzdem mit dem Gelde aufs äußerste gespart wurde. Die beiden Aerzte haben ihre Aufgabe mit peinlichster Gewissenhaftigkeit erfüllt. Uebrigens sei die einzige Kinderlungenheilstätte in Oranienbaum stets so überfüllt, daß wir gar nicht risieren zu viel Kinder hingeschickt zu haben. — Ein vom Stadtv. Emmer gestellter Antrag auf namentliche Abstimmung wird von seinen Parteifreunden u. Stadtv. Bangert unterstützt; also abgelehnt. Mit großer Mehrheit wird die im Etat geforderte Summe voll bewilligt. Bei der Abstimmung bleiben sitzen die Stadtv. Reiling, Giese, Schmidt-Rimpler, Daniel, Döhler, Höschele, Blumentritt.

Das Feuerlöschwesen erfordert einen Zuschuß von 204 600 Mark gegen 159 850 Mark, im vorigen Etatsjahr. Unter den einmaligen Ausgaben befindet sich eine Summe von 27 850 für Beschaffung einer elektromobilen Leiter. Auf Antrag des Etatsausschusses wurden rund 50 000 Mark bewilligt, um im Laufe der Zeit einen vollständigen elektrischen Löschzug anzuschaffen. — Stadtv. Knabe wollte die Summe zur Verfügung beider städtischer Körperschaften oder unter die Kontrolle einer Kommission gestellt wissen. — Stadtrat Pusch erklärt auf eine Anfrage des Vorredners, daß in die Spritzen nun überall doppelte Dynamos eingebaut würden, ein Verlangen also vollkommen ausgeschlossen sei. — Stadtv. Emmer hätte, wenn der vorliegende Antrag auf Einführung des elektrischen Betriebs nicht gekommen wäre, dies beantragt. Es werden die Ausgaben sich doppelt verzinsen. —

Stadtv. Renner: Es habe großen Unwillen in Schneiderkreisen erregt, daß ein Teil der Uniformen vom Regimentsschneider des hiesigen Artillerieregiments hergestellt wurde. (Hört, hört!) Der Mann habe doch seine genügende Altersversorgung, während man die gewiß leistungsfähigen Steuerzahler schädige. — Stadtrat Pusch entgegnet, daß die Feuerwehr-Deputation aufs gewissenhafteste verfahren sei. Die von privaten Schneidern gestellten Proben hätten zum Teil nicht den Anforderungen entsprochen. — Stadtv. Döhler versteht es ebenfalls nicht, daß der Regimentsschneider einen großen Teil der Uniformen anfertige. Wir hätten doch noch andere konkurrenzfähige Leute am Orte. Im übrigen wendet sich der Redner gegen die Neuanschaffungen und meint, daß es ihm vorkomme, als wurde mit der Feuerwehr zu viel Luxus getrieben. Das Kapitel wird mit der Zusatzforderung bewilligt.

Beim Kapitel Straßenbeleuchtung fragt Stadtv. Sommer an, ob denn schon Versuche mit automatischen Kerzzündern gemacht worden seien. — Vom Berichterstatter wird eine zustimmende Antwort gegeben, worauf die Ausgaben in Höhe von 339 671,95 Mk. bewilligt werden.

Der Etat der Friedhofsverwaltung wird in Einnahme und Ausgabe auf 104 650 Mk. festgesetzt. — Stadtv. Emmer stellt fest, daß der zu Begräbnißzwecken bestimmte Platz hinter dem Galgenberg so naß sei, daß bereits in geringer Tiefe die Särge schwimmen würden. Es sei erwünscht, daß der alte Giebichensteiner Friedhof wieder zu Beerdigungszwecken freigegeben werde. Weiter fragt Redner an, warum denn die Giebichensteiner für Beerdigungen auf dem Trothaer Friedhof doppelte Gebühren zu zahlen hätten. — Stadtrat Richter erklärt, daß der alte Giebichensteiner Friedhof in Bälde freigegeben werde. Die Höhe der Beerdigungskosten sei durch Tarife geregelt.

Der Magistrat legt einen Antrag vor, der hier zu gründenden Akademischen Lesehalle einen laufenden Jahresbeitrag in Höhe von 500 Mk. zu bewilligen. Stadtv. Schmidt-Rimpler empfiehlt warm die Bewilligung dieser Summe. — Stadtv. Borges wünscht die Bewilligung nur unter der Bedingung, daß Magistrat und Stadtverordnete jederzeit Zutritt zu der Lesehalle haben sollen. — Bürgermeister v. Holly meinte, aus der Bewilligung dieses kleinen Beitrages könne nicht die Forderung auf Mitbenutzung der Einrichtung hergeleitet werden. Es müßten dann größere Räume geschaffen werden. — Oberbürgermeister Dr. Rive tritt in längeren Ausführungen für die Bewilligung der 500 Mk. ohne die Einschränkung ein. Andere Städte hätten den Universitäten bedeutende Geschenke gemacht, da dürfe Halle nicht zurückstehen. Die Versammlung bewilligte die 500 Mk. ohne die Klausel.

Zum Bau eines Zementrohrkanals in der Kurallee längs dem Bad Wittekind werden 6000 Mk. aus der Kanalbauanleihe bewilligt.

Ueber die Petition des Kaufmanns Friedrich um Entfernung eines Lattenzaunes in der Falkstraße wird zur Tagesordnung übergegangen.

Die Petition des Kaufmanns Zwanzig betr. die Abortverhältnisse im Hofe der Turnhalle auf dem Roßplatze wird dem Magistrat zur Berücksichtigung empfohlen. Stadtv. Emmer: In die bürgerliche Presse sei dieser Tage ein Eingesandt lanziert worden, durch das der Anschein erweckt werden solle, als habe er die Polizei scharf machen wollen. Auf dieses Blech gehe er nicht ein.

Eine Petition des 3. kommunalen Bezirksvereins betr. Neupflasterung verschiedener Straßen wurde ebenfalls durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Um 8¼ Uhr trat Schluß der Sitzung ein.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 31. Januar 1911.

Historischer Tageskalender für Halle.

1. Februar.

1827. An Stelle der Abgaben auf der Saale tritt ein Schleusengeld.

1908. 50jähriges Jubiläum der Provinzial-Blindenanstalt.

Aus dem Stadtparlament.

Es brauchen nicht weltbewegende Begebenheiten zu sein, deren Verlauf gewissen Privilegierten der heutigen Gesellschaft den dünnen Firnis der Volksfreundlichkeit und des sozialen Verständnisses abschleift und den ganzen häßlichen Egoismus dieser Klassen enthüllt. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung war wieder einmal Gelegenheit, die nackte Interessenpolitik auf bürgerlicher Seite in krassester Beleuchtung zu beobachten. Beim Kapitel Armenwesen war es, wo sich der ganze Aerger der Nutznießer des Elends über das wenige, was die heutige Gesellschaft zur Linderung der Proletariernot tun kann, schrankenlos entlud. Diese unerbittliche Klarheit war möglich, weil zum Klasseninteresse das noch engere Standesinteresse einer durch die Entwicklung und die Forderungen des Proletariats „bedrohten“ Schicht hinzutrat. Sie war weiter möglich, weil es sich auf der anderen Seite um die Hilfsbedürftigsten unter den Armen, um kranke, elende Kinder handelt, um Wesen also, deren Anblick schon jeden wirklichen Menschenfreund zur Hilfsbereitschaft nötigen muß.

In den Armenetat ist eine Summe von 16 000 Mk. zur Unterbringung tuberkulöser Kinder in Heilanstalten, Ferienkolonien usw. eingestellt, die den erbitterten Widerspruch der sogenannten „freien“ Aerzte findet. Herr Schmidt-Rimpler, ein Geheimrat von der Universität, der gelegentlich auch in Volksfreundlichkeit macht, in allen Fragen jedoch, die mit Aerzteinteressen in Berührung kommen, den einseitigsten Standpunkt zugunsten seiner Berufsgenossen einnimmt, fühlte sich berufen, gegen diese absolut notwendige und ärmlich genug anmutende Kinderhilfe vorzugehen. Was er fordert, war im Grunde nur folgendes: Weniger Kinder der Rettung vor der Bürgerin Tuberkulose zuzuführen und dafür einen Arzt mehr zur „wissenschaftlichen“ Begründung dieser eigenartigen Maßregel in Anspruch zu nehmen. So der Standpunkt eines angeblich lebenden hervorragenden Wohltäters der Menschheit! Was um diesen Kern der Frage sich bei der Debatte noch bewegte, ist Beiwerk, Nebensächlichkeit. Und es wäre auch falsch, anzunehmen, daß die bürgerlichen Widersacher dieses konsequenten Verteidigers der Aerzteinteressen aus reiner Liebe zu den kranken Proletarierkindern als vielmehr aus taktischer Klugheit ihre oftmals schlagenden Gegengründe geltend gemacht hatten.

Von den 16 000 Mk. der fraglichen Etatsposition sollten, weil „unnötig“, 5000 Mk. abgestrichen werden; es würden zuviel Kinder in die „Sommerfrische“ geschickt, so meinte Herr Schmidt-Rimpler. Erst kam er der Versammlung zur Begründung „wissenschaftlich“. Der Schularzt, sagte er, habe nur die Diagnose bei den kranken Kindern aufzustellen, nicht aber therapeutisch zu wirken. Es scheint, als wenn der Herr Geheimrat zur Verdeckung seiner wirklichen Absichten den wissenschaftlichen Begriffen eine dem vorliegenden Falle angepaßte Bedeutung verlieh. Gehört etwa die Diagnose nicht zur Therapie? Und soll die Behandlung eines Krankheitsfalles nicht den Erfahrungen, die zur Diagnose führten, vollständig angepaßt sein? Trennt man Diagnose und Behandlung eines Krankheitsfalles, so schafft man eine Kontrolle für den Diagnostiker. Hier lag wohl zunächst des Pudels Kern. Die beamteten Aerzte der Stadt Halle sind den sogenannten „freien“ Aerzten sehr unlieb. Auf jede mögliche Weise suchen die letzteren den ersteren in die Quere zu kommen. Der diesmalige Vorstoß wäre ja nicht der erste. In der ärztlichen Bureaukratie der Kliniken möchte man den Hygienikern der Stadt Kontrolleure, Uebergeordnete setzen. Es ist dies ein Teil des Strebens der gesamten staatlichen Bureaukratie, den städtischen Organismus unter die Fuchtel zu bekommen. Solchen Versuchen muß mit aller Energie entgegengetreten werden, zumal der Verlust an Selbstverwaltungsrechten heute schon ein übergroßer ist.

Schon unser Genosse Emmer trat dem Ansinnen des Geheimrats an die Stadtverordneten scharf entgegen. Er geißelte es, daß man gerade bei den Aermsten der Armen 5000 Mk. sparen wolle. Und es ist an dieser Stelle hinzuzufügen, daß derselbe Herr Schmidt-Rimpler, der kranken Kindern 5000 Mark aus dem städtischen 11-Millionen-Etat streichen wollte, im Sommer des vorigen Jahres mit allem Nachdruck dafür eintrat, daß zu einem Feste vorwiegend besitzender Kreise, dem Turnfeste, 5000 Mk. bewilligt wurden, weil das Turnen so gesund sei. Schärfer fast noch trat der Oberbürgermeister gegen das beabsichtigte Verbrechen an der Volksgesundheit auf. Er schlug den Herrn Geheimrat selbst auf seinem eigensten Gebiete, dem medizinischen, indem er ihm vorhielt, daß die Methode der städtischen Aerzte, Tuberkulose bei den Kindern festzustellen, von einem Universitätsprofessor ersonnen sei. Aber allerdings mußte auch der Oberbürgermeister sich sagen lassen, daß der Magistrat selbst erst zusagen die Aerzte zu ihrem gegen die Volksgesundheit gerichteten Vorgehen herausgelockt habe. Hätte er den Anforderungen der Aerzte beim Krankenkassenstreite etwas mehr Rückgrat entgegengesetzt, so brauchte jetzt nicht so hart um die paar tausend Mark für kranke Proletarierkinder gekämpft werden. Es rächt sich schon heute, daß der Magistrat sich in dieser Frage so ganz in die Hand der Aerzte gegeben!

Leider wurde der Antrag unserer Genossen auf namentliche Abstimmung abgelehnt. Soweit bei der einfachen Abstimmung konstatiert werden konnte, blieben bei Annahme der Magistratsvorlage die Herren Reiling, Giese, Schmidt-Rimpler, Daniel, Döhler, Höschele und Blumentritt sitzen. Vielleicht redet demnächst einer dieser Herren schwungvoll von seiner Liebe zum arbeitenden Volke. Herrn Schmidt-Rimpler blieb es vorbehalten, nachher sehr warm für Bewilligung von 500 Mk. zur Errichtung einer akademischen Lesehalle einzutreten. Meint er, daß die Heilung kranker Schulkinder weniger wichtig sei?

Zu Eingang der Sitzung kam es wieder einmal zu einem religiösen Konflikt zwischen dem stellvertretenden Vorsteher und unserem Genossen Osterburg. Es ist merkwürdig, daß man sich im Stadtparlament so abnorm empfindlich gegen Plädoyers für freies Denken gebärdet. Die Herren sollten das weniger auffällig machen; ihre eigenen Vierzehnjährigen lachen über so etwas. Andre interessante Dinge, aus der Sitzung, so z. B. die „hohen Löhne“ beim Wasserwerk, von denen Herr Knabe so überzeugend sprach, bedürfen besonderer Behandlung. Wir werden es an Aufklärung über die Arbeit des bürgerlich beherrschten Stadtparlaments nicht fehlen lassen.

Der Streik bei der Firma Herbst & Ko.

dauert unverändert fort. Ein neuerdings gemachter Versuch, eine Einigung herbeizuführen, scheiterte an der Haltung der Brüder Herbst. Obwohl die Arbeiter ein gutes Stück Entgegenkommen gezeigt haben, verlangt die Firma „willenloses Unterwerfen“ (wörtlich!). Die Gentlemen mit Bleikeulen, Revolvern und andern ähnlichen Werkzeugen sollen also die Maschinen weiter bauen. Auf die Kundschaft der Arbeiterkonsumvereine hat die Firma anscheinend verzichtet und die Bäckermeister, die diese Maschinen kaufen, dürften auch recht dünn gesät sein. Aber auch diese Hintzeleute scheinen sich im Dorado in der Rannischenstraße nicht wohl zu fühlen, denn elf Mann sind auch schon fahnenflüchtig geworden, trotz der guten Bezahlung. Es erhält jeder Mann 39 Mark Wochenlohn, freie Kost, welche auf 14 Mk. veranschlagt wird und freie Wohnung! Einer Krankenkasse gehören diese Leute nicht an, weil deren Einkommen auf etwa 3000 Mark geschätzt wird. Aber Arzt und Apotheke haben sie frei. Der Kolonnenführer Kniehase unterstützt sein Ansehen bei seinen Schutzbefohlenen durch ein haarscharfes Stilet.

Die Firma sucht noch weitere Arbeitswillige in allen Teilen Deutschlands und verspricht ihnen glänzende „Verdienste“. Dabei streiken die alten und geübten Arbeiter wegen gemachter Abzüge bis 50 Prozent! — Welch Doppelspiel die Firma Herbst mit ihren Leuten getrieben hat, davon einige Beispiele:

Am 23. Dezember wurde den Arbeitern durch Aushang verkündet, daß der Betrieb wegen baulichen Veränderungen bis auf weiteres ruhen müsse. Am 27. Dezember suchte die Firma im Generalanzeiger tüchtige Schlosser und Dreher. Offerten waren mit Chiffre-Adresse abzugeben. Am 28. erhielten sechs Kollegen die Mitteilung, daß sie wegen Einschränkung des Betriebes entlassen seien. Am 31. Dezember folgten weitere sieben Entlassungen. Ein Schlosser arbeitete noch am 2. Januar unter den Augen der Herren Herbst an Vorgelege und an Transmissionen und erhielt erst dann Nachricht, daß er schon am 31. Dezember entlassen war, als seine Frau den Brief der Firma an die Fabrik brachte. Die Reihen der Ausständigen sind bis auf die Bohrer Peter und Stiller, welche lieber mit den Hintzeleuten gemeinsame Sache machen, als

Voranzeige! Der Voranzeige!

Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Geschäfts-Auflösung der im Laden der früheren Firma

Ed. Cohn Inhaber Max Franken,

Halle a. S., untere Leipzigerstrasse 1, im alten Rathaus, lagernden großen Warenvorräte in

Herren-Anzugstoffen, fertigen Herren-Anzügen und -Paletots, Knaben-Konfektion und solider Arbeiter-Garderobe

beginnt in den nächsten Tagen.

Wann! Siehe nächstes Inserat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110201-13/fragment/page=0006

Solidarität zu üben, geschlossen wie vorher. Neuerdings unternahmen die Arbeitswilligen Angriffe auf friedliche Streikposten, zu welchem Zwecke sie mit Totschlägern ausgerüstet sind. **Zuzug ist streng fernzuhalten!** Die Streikleitung.

Verdrängung des landwirtschaftlichen Kleinbetriebes.

Die agrarische Presse behauptet stets mit ernster wissenschaftbeschwerter Miene, daß von einer Verdrängung des landwirtschaftlichen Kleinbetriebes oder auch von einer wirtschaftlichen Uebermacht des Großbetriebes in der Landwirtschaft nicht die Rede sein könne. Wieviel von dieser Angabe als wahr zu nehmen ist, dafür ein Beispiel aus der überagrarischen Hallesche Zeitung, die in ihrer Nummer 49 ein Eingesandt bringt, in dem von einem Domänenverkauf die Rede ist. Die Gemeinde Dreieben im Kreise Wolmirstedt rechnet darauf, daß von den 2700 Morgen Grund der Domäne gleichen Namens 500 bis 1000 Morgen zerschlagen werden, damit der Ackernahrhaft unter den kleinen Leuten in jener Gegend abgeholfen werden könne. Auch Ansiedler will man hinzuziehen. Wörtlich heißt es dann:

„Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten daß jeder Ansiedler, der etwas Kapital hat und im Verein mit seinen Hausgenossen fleißig zugreifen wird, auf unserem prima Bördeboden, der eigentlich nie versagt, seine zureichende Nahrung findet. Unsere Gemeinde aber, deren Kossaten von 28 dereinst auf 12 zurückgegangen sind, deren Kleinbauern, die mit Frühen die Wirtschaft fortstellen, fastausgestorben sind, wird der neue Stamm von Kleinsiedlern frisches Blut zuführen und Handel und Wandel zu neuem Aufschwunge verhelfen."

Diese Angaben aus dem agrarischen Lager selbst belegen gerade nicht die Behauptung, daß der Großbetrieb in der Landwirtschaft nicht fortschreite. Wo sind denn Grund und Boden der 16 Kossaten und der fast ausgestorbenen Kleinbauern in jener einen Gemeinde geblieben? Ganz deutlich zeigt sich hier der Auffangungsprozeß des Kleinbesitzes durch die Großwirtschaft. Wenn jetzt wirklich 1000 Morgen der Domäne hergegeben werden, so beweist das gegen die allgemeine Entwicklung nichts. Und wenn sich aus der Statistik das Gegenteil zu der oben vermeldeten Beobachtung zu ergeben scheint, so sagt das angesichts der Methode der Statistik erst recht nichts. Denn es rettet den Kleinbetrieb in der Landwirtschaft nicht, wenn man mit einer Million Schrebergärtner und Laubenkolonisten an Stelle von einer halben Million Kossaten und Kleinbauern sein „Uebergewicht" und seine wirtschaftliche Behauptungsfähigkeit darzutun sucht.

---

* **Die Einkassierer der Privatversicherungs-Unternehmungen** (wie der Viktoria rc.) werden gebeten, sich Mittwoch abend zu einer wichtigen Besprechung im Reform-Restaurant, Gr. Ulrichstraße, einzufinden. Es handelt sich um eine Aussprache über dringende berufliche Interessen.

* **Luftschiff M. III über Halle.** Heute vormittag nach 10 Uhr kam plötzlich in nördlicher Richtung ein lenkbares Luftschiff in Sicht, welches der Stadt zusteuerte. Es handelte sich um den Militärluftkreuzer M. III, der heute morgen 8½ Uhr in Berlin zur Fahrt nach Gotha aufgestiegen ist. Der Ballon sollte eigentlich nach Straßburg gehen, doch wird von militärischer Seite bestätigt, daß eine Weiterfahrt nach Straßburg nicht beabsichtigt sei. Das Luftschiff war sehr schön in etwa 200 m Höhe zu beobachten. Seine Manöver über der Stadt gelangen gut. Um 11 Uhr etwa wandte es sich in südlicher Richtung weiter.

* **Stadt-Theater.** Die erfolgreiche Humperdinckische Oper Königskinder, deren sämtliche Wiederholungen vor ausverkauftem Hause stattfanden, wird am Mittwoch gegeben. Ueber die Schauspiel-Novität Die törichte Jungfrau, welche am Donnerstag erstmalig in Szene geht (Vorzugskarten der Literarischen Gesellschaft haben Gültigkeit), liegen glänzende Pressberichte vor. Die Hauptrollen sind den Damen Zimmermann, Wilhen, Schlösser, sowie den Herren Pfund, Rudolph, Friedrich und Sieg übertragen, welch letzterer auch die Regie führt. Ein besonderer Hinweis auf das Gastspiel der Kammersängerin Eva von der Osten am kommenden Freitag erübrigt sich wohl. In Halle hat die Künstlerin noch nicht auf der Bühne gesungen, sondern nur im Sinfonie-Konzert des Stadttheater-Orchesters. Umsomehr wird ihr Erscheinen in einer ihrer Glanzpartien, der Carmen in Bizets gleichnamiger Oper, interessieren. Auf vielfachen Wunsch in Abonnentenkreisen findet die Vorstellung im Abonnement statt. Billets werden zu Gastspielpreisen zuzüglich Vorbestellgebühr schon jetzt an der Tageskasse des Stadt-Theaters ausgegeben.

* **Bühnengenossenschaftsfest morgen, Mittwoch, d. 1. Februar.** „Die Pfosten sind, die Bretter aufgeschlagen, und jedermann erwartet sich sein Fest!" Die Logen sind vergriffen, 3 Mk.-Karten nur noch in geringer Zahl. An der Abendkasse das Billett zu 5 Mk. Tombola und Schönheitskonkurrenz (zu der Steiger u. Wrakke der Schönsten einen gravierten Pokal gestiftet haben) wie im Vorjahr.

* **117 Bäume mutwillig abgebrochen!** In der Frühe des Sonntags wurden in der Baumschule von Max Huth von einem rohen Buben nicht weniger als 117 junge Bäume abgeknickt. Die Entdeckung des Täters geschah noch am selben Tage unter Mitwirkung des Polizeihundes Grete, der hierbei einen außergewöhnlichen Spürsinn an den Tag gelegt haben soll. Der Hund fand den Täter, so wird der bürgerlichen Presse von der Polizei berichtet, in einem Schlafhaus mit acht Betten sofort heraus, auch entdeckte er nach der Witterung die Stiefel des Menschen, der übrigens in Diensten der Firma Huth steht. Beim Erwachen verriet sich der Entdeckte selbst durch die halb noch im Traum hervorgestoßenen Worte: „Ich habe doch keine Bäume umgeknickt!"

* **Vom Stehkragen erwürgt.** Die scheußliche Mode der hohen Stehkragen, in die sich ihre Träger beinahe mit Flaschenzügen hineinhelfen lassen müssen, hat unter der hiesigen Studentenschaft ein Opfer gefordert. Bürgerliche Blätter in Berlin berichten darüber (die hiesigen erdreisten sich dessen nicht): Im Vereinshause Hermnia zu Halle wurde in seinem Arbeitszimmer der Student Koball aus Schönhausen bei Berlin tot aufgefunden. Die Leiche befand sich in knieender Stellung, das Gesicht war verzerrt und die Lippen dick angeschwollen. Der Arzt nimmt folgendes an: Der Student wurde von einem Schwindel befallen und fiel in Ohnmacht, durch den hohen Stehkragen, den er trug, wurde er erwürgt.

* **Liebe und Schwefelsäure.** Am Sonnabend abend wurde auf dem Marktplatz der Arbeiter Thieme aus der Rathausstraße von seiner besseren Hälfte mit Schwefelsäure begossen. Der Mann wurde dermaßen verletzt, daß für sein linkes Auge Gefahr besteht. Die rabiate Frau soll eifersüchtig sein.

* **Apollotheater.** Das großartige Januarprogramm verabschiedet sich heute Dienstag. Es sollte niemand versäumen, sich dieses Programm noch anzusehen. — Morgen, Mittwoch, den 1. Februar, beginnt das Gastspiel des Theaters Jok-Classen mit dem urkomischen Schwank Mein Bruder, das'n Luder.

* **Walhalla-Theater.** Heute verabschiedet sich das Original-Parisiana-Ensemble. Für das Februar-Programm hat die Direktion eine zum Rahmen des Faschings passende Künstlerschaft engagiert. Schon die beiden Größen Max Marzelli und Bernhard Mörbitz (letzterer kann erst ab Sonnabend debutieren) dürften genügen, das Walhalla allabendlich bis auf den letzten Platz zu füllen.

Allerlei.

Der Kronprinz und die Pest.

Der älteste Sohn Wilhelms II. befindet sich bekanntlich auf einer Weltreise, die ihn u. a. auch nach Japan und China führen sollte. Gegenwärtig vertreibt er sich in Indien die Zeit mit Elefanten- und Tigerjagden. Durch die mittlerweile in Asien ausgebrochene — Pest ist ihm aber die Reise nach China vereitelt worden. So zieht er es vor, wie Hirsch' Bureau aus „zuverlässiger Quelle" erfährt, von China wegzubleiben und sich zur höchsten Freude aller deutschen Patrioten direkt von Kalkutta aus nach dem geliebten Vaterlande, das seiner so lange entbehren mußte, zurückzubegeben. — Heil Deutschland dir!

Schnee und Kälte in Persien.

Ganz ungewöhnliche, tagelang andauernde **Schneefälle** machen den Verkehr fast unmöglich. Teheran ist von der Außenwelt so gut wie abgeschnitten. Holz und Kohlen gehen in den Depots aus, da von außerhalb in die Stadt nichts hereinkommt, auch kein Holz. Die **starke Kälte** verursachte eine Anzahl **Todesfälle infolge Erfrierens.** Auf den Landstraßen und in der Stadt leidet die arme Bevölkerung sehr.

Erdbeben in Schweden.

Montag nacht um 2 Uhr 40 Minuten erfolgte in Karlstadt ein so heftiger Erdstoß, daß alle Häuser erschüttert wurden und die Einwohner aus dem Schlafe erwachten; unmittelbar nach diesem Erdstoß konnte man ein dumpfes unterirdisches Rollen vernehmen. Mehrere Häuser der Stadt erlitten Beschädigungen und quer über den Marktplatz sowie in einer einmündenden Straße zog sich ein klaffender Erdriß, der von Osten nach Westen verlief. Auch in anderen Orten Schwedens, namentlich in Dalarne, waren heftige Erschütterungen wahrnehmbar, ohne daß sie jedoch großen Schaden anrichteten.

Vier Kinder verbrannt.

In dem Orte Schepanowo bei Gneisen machten sich die vier im Alter von ein bis fünf Jahren stehenden Kinder des Arbeiterehepaares J. Swierel, als sie sich allein in der Wohnung befanden, am Ofen zu schaffen, wobei glühende Kohlen herausfielen. Es entstand ein Stubenbrand, bei dem die **vier Kinder infolge Erstickung ums Leben kamen.** — Ein typisches Bild aus dem kapitalistischen Gegenwartsstaate! Darweil sich die proletarischen Eltern in kapitalistischer Lohnsklaverei für einen Hundelohn abrackern müssen, um nur leben zu können, verbrennen ihnen zu Hause die Kinder!

Die Opfer der Hamborner Grubenkatastrophe.

Duisburg, 31. Januar. Von den bei der Schlagwetter-Explosion auf der Gewerkschaft Deutscher Kaiser verletzten Bergleuten, sind gestern **noch zwei weitere gestorben,** so daß die Gesamtzahl der Opfer jetzt 11 beträgt. Acht Verletzte liegen noch im Krankenhaus, einer von ihnen liegt im Sterben.

Kleines Allerlei. Ein Phänomen. In Serbien, im Kreise Belgrad soll am Sonnabend während einer halben Stunde grau-schwarzer Schnee (!) gefallen sein (?). — In Aarhus (Nordjütland) wurde ein **14jähriger Knabe (!)** unter dem Verdacht verhaftet, den vor mehreren Tagen in Saeby verübten, bisher unaufgeklärten Raubmord an einer alten Frau begangen zu haben. Der Knabe legte **ein offnes Geständnis ab** (?). — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich unweit der Bahnstation Schwadowitz in Böhmen. Als der vom Bahnhof zurückkehrende Omnibus des Hotels Baranek, der dicht besetzt war, einem andern Fuhrwerk vorfahren wollte, scheuten die Pferde und gingen durch. Der Omnibus stürzte in einen Bach und wurde **vollständig zertrümmert.** Vier Reisende wurden dabei **schwer verletzt.** — In einem Garten des Dorfes Dakowy-Mokre bei Grätz wurde der in den zwanziger Jahren stehende Häusler Johann Blaszczyk **ermordet aufgefunden.** Als Mörderin wurde die eigene Ehefrau und wegen Beihilfe zum Morde deren Eltern verhaftet. — Auf Zeche Osterfeld bei Essen wurden **vier Bergleute** durch niedergehenden Gesteinsmassen **verschüttet. Zwei wurden getötet,** der dritte lebensgefährlich und der letzte leichter **verletzt.**

Letzte Nachrichten.

Vulkanausbruch auf den Philippinen.

800 Menschen umgekommen.

Manilla, 31. Januar. Zu dem Vulkanausbruch im Inalgebiet wird noch gemeldet, daß fünf Ortschaften **durch die Flutwelle zerstört** wurden. Hierbei sind mindestens **800 Menschen umgekommen.** In der Nähe des Vulkans sind zahlreiche Personen durch den Auswurf glühender Asche und Steine **verbrannt.** Die Regierung entsandte eiligst Hilfszüge.

Eisenbahnunglück in Rußland.

Moskau, 31. Januar. Auf dem Bahnhof Nara der Eisenbahn Moskau—Lgo stieß ein Personenzug mit einem Güterzuge zusammen. **Drei Schaffner wurden getötet, ein Maschinist und ein Heizer sowie dreizehn Passagiere wurden verwundet.**

Tabak-Pfeifen
grösste Auswahl.
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.

Gegen Frost
an Händen und Füßen
Frost-Seife
Topf 25 und 50 Pfg.,
Felletin
Fl. 60 Pfg. Allein echt
Drogerie Max Rädler,
Rannischestraße 2.

Fahnen Reinecke, Hannover.
Vereins-Bedarfsartikel.

Waschgefäße,
dauerhaft und billig, größte Auswahl. **Böttcherei Schützeshof 1.**

Wegen Umzug
verkaufe äußerst billig:
Kleiderschränke, Vertikos mit u. ohne Spiegelaufsatz, Plüsch- und Stoffsofa, Sofatische, Rohrstühle, Pfeilerschränk, Trumeaux, Pfeilerschränke, Umbaue, Paneelbretter, Schreibtische, Schreibtisch-Stühle, alles in großer Auswahl.
Max Jungblut, Albrechtstraße 43.

Guten kräft. Privat-Mittagstisch
50, 60 u. 70 Pfg. empfiehlt
M. Beyer, Friedrichstr. 6.

Eis. Kinderbettst., Sportwagen, 1 Kinderstuhl, 1 Fahrrad billig zu verkaufen. **Karzerplan 11.**

Herren- u. Damen-Masken billig z. verl. Alt. Markt 17 III. (Eing. Zenkerstr.)

Letzte Woche unseres grossen **Räumungs-Verkaufs**
Wir wollen die zum Räumungs-Verkauf gestellten Waren vor Beginn unseres bevorstehenden
Erweiterungsbaues
gänzlich ausverkaufen und haben wir daher die
schon ganz bedeutend herabgesetzten Preise nochmals ermässigt.
Aeusserst günstige Gelegenheit, komplette Kücheneinrichtungen, sowie emaillierte Geschirre, Glas, Porzellan, Steingut, Nickel- u. Luxuswaren, Holzwaren, Lampen, Figuren, Nippes, Aluminium usw. billig einzukaufen.
Burghardt & Becher, Leipzigerstrasse 10.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Trothaer Turnverein
Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes.
Sonntag, den 5. Februar, in der **„Sachsenburg"** zu **Trotha:**
Grosser Maskenball.
Saalöffnung 6 Uhr.
Der Vorstand.
Karten im Vorverkauf sind zu haben bei: dem Vereinswirt **O. Meyer,** bei **H. Gossmann,** Petersbergstr. 4, und bei dem Wirt in der „Sachsenburg"

Das sozialdemokratische Programm.
Eine gemeinverständliche Erläuterung seiner Grundsätze.
Von Robert Danneberg.
Preis 40 Pfg. Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung Halle a. S.,
Harz 42/43.

3 Leihhausscheine über gold. Herr. m. Brillant, gold. Ring m. Brillant u. gold. Herrenuhr m. Sprungdeckel b. z. verl. Offert. u. T. 1701 an **Haasenstein & Vogler A.-G., Halle a. S.** erbeten.

Hygienische Bedarfsartikel. Preisliste gratis. **C. Klappenbach, Halle a. S.**

Der Weg zur Macht
von **Karl Kautsky.**
Preis 50 Pfennig.
Zu beziehen durch alle Austräger u. die **Volksbuchhandlung**
Harz 42/43.

Arbeitsmarkt
Offene Stellen aller Berufe enthält stets die Zeitung: **Deutsche Vakanzen-Post,** Esslingen 156.

Tüchtige
Weissnäherinnen
ausser dem Hause bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung gesucht.
Brummer & Benjamin
Gr. Ulrichstrasse 22/23.

Lehrmädchen für **Schneiderei** gesucht
Ziegler, Schlosserstr. 8 II.

Barbierlehrling
sucht **Franz Fuchs, Roitzsch.**

In meiner
Max Berndorff'schen Konkurssache
Geiststrasse 42
ist durch **Zwangsverkauf** auch mein Geschäftslokal, durch die **ungerechte Forderung** meines Maurermeisters, mir verloren gegangen. Deshalb wird das **ganze Geschäft aufgelöst** und kommen **sämtliche Posamenten, Weiss- und Wollwaren** zum
Total-Ausverkauf
vom 1. Februar an.
Nur gute Waren zu spottbilligen Preisen; darum versäume keiner diese Gelegenheit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110201-13/fragment/page=0007

Engros.

Karneval-Artikel: Masken, Kopfbedeckungen, Luftschlangen, Schneebälle

Bengalische Zündhölzer.

Billigste Bezugsquelle.

Gebr. Buttermilch,

Halle, Landwehrstr. 9.

H. Böhlerts Roßschlächterei

Teltingerstraße 78, Glaucharerstraße 75

dicht an der Glauchaischen Kirche und Große Gosenstraße 20

empfiehlt diese Woche in bekannter Güte:

frische Fleisch- und Wurstwaren.

Schlenwalze,

neu, Umstände halber billigst zu verkaufen.

Herm. Klopzig, Könnern a. S.

Besonders vorteilhafte Angebote zur

Konfirmation!

Hervorragend schöne Auswahl in schwarzen, farbigen und weissen

Kleiderstoffen.

Durchweg nur streng solide, erprobt gute Qualitäten in Crêpe, Cheviot, Diagonal, Chevron, Batist, Satintuch etc.

Mtr. 75 Pf. · 90 Pf. 1.00 1.25 1.50 3.00 M.

Kurzwaren, Besätze, Schneidereiartikel.
Besteingeführte Qualitäten, sehr billige Preise!

Konfirmanden - Jacketts!!
Neueste Fassons, ausserordentlich preiswert!

Konfirmanden: Echarpes, Wäsche, Korsetts, Unterröcke, Strümpfe, Handschuhe, Taschentücher etc.

Sämtliche Artikel in reichster Auswahl und anerkannt billig!

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Alex Michel.

Speisen Sie im Gasthof 3 Könige

Kleine Klausstraße 7.

Tischmesser und Gabeln

I. Solinger Stahl.

C. F. Ritter,

Leipzigerstrasse 90.

Soeben erschienen:

Wahrer Jakob 1911

Nr. 3.

Preis 10 Pf.

Gleichheit

Nr. 9.

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch alle Austräger und die

Volksbuchhandlung,

Harz 42/43.

Kräuter- u. Altheebonbons

gegen Husten u. Heiserkeit empfiehlt

Alb. Hampe, Leipzigerstr. 69.

Mitgl. d. R.-Sp.-V.

Violin-Unterricht

erteilt A. May, Saalberg 8 I.

Gewerkschafts-Kartell, Halle a. S.

Freitag den 3. Februar abends 8½ Uhr

im **„Volkspark“**, Burgstraße 27

Sitzung.

Tagesordnung:

1. Eingänge und Mitteilungen.
2. **Berichterstattung des Vorstandes und der Kommissionen.**
3. **Neuwahl des Vorstandes sowie der Kommissionen.**
4. Verschiedenes.

Vollzähligem und pünktlichem Erscheinen der Delegierten sieht entgegen **Der Vorstand.**

Ärger

spart sich jeder, der seine Schuhe und Stiefel nur mit der unübertrefflichen Schuhcrême Pilo behandelt u. andere minderwertige Fabrikate jederzeit zurückweist.

Verlangen Sie bitte nur Pilo!

Söffner's Masken-Garderobe-Geschäft

Gegr. 1868, befindet sich Gegr. 1868.

Böibergasse 3, II

und hält sich bei billigster Berechnung bestens empfohlen.

Das neue Bett.

Hochfein rot. dicht Daunendköper. Große 1½schläfr. Ober- und Unterbetten und 4 Kissen m 17 Pfd. Halbdaunen, weil teils fl. Farbfehler, das Gebett Mk. 30.—, dasselbe Bett mit Daunendecke Mk. 35.—. Feinstes herrschaftliches Daunenbett Mk. 40.—. Zweischläfr. kostet jedes Bett Mk. 5.— mehr. Nicht gefall., Geld zurück. Katalog von Betten, Bettfedern und Austuenern frei. 20 Tanfschreiben.

Bettenfabrik **Th. Kraemuss**, Cassel 164.

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Marke Schwan)

Billig im Preis. Vorzüglich in Qualität.

Unschädlich im Gebrauch.

Reinigt Wäsche, Geschirr und Haus.

Bock-Würste,

täglich frisch:

Bock-Würstchen	20 Stück	3	Mk.
Regensburger „	33 „	3	„
Jauersche „	40 „	3	„
Wiener „	45 „	3	„
Wiener (kl.) „	84 „	3	„
Knoblauchswurst	Pfund	80	„

Konserviert in Dosen:

Bock-Würstchen	Inh.:	8 St.	1.20	Mk.
do.	„	12 „	1.80	„
Regensburg. „	„	12 Paar	2.40	„
do.	„	20 „	4.00	„
Wiener „	„	40 „	6.00	„
do. „	„	24 „	3.60	„
do. „	„	20 „	3.00	„
do. „	„	10 „	1.60	„
do. „	„	5 „	0.85	„
Wiener (kl.) „	„	75 „	5.80	„
do. „	„	40 „	3.00	„

Bei Entnahme von 10 Dosen, ermässigte Preise.

Hermann Brodthuhn,

nachweisslich grösste Spezial-Wurstfabrik und Versandhaus am Platze.

Halle a. S., Kapellengasse 4,

Fernruf 2786 (hinterm Stadttheater).

Nur drei Worte!

Lorenz Billige Schuhwaren!

Schuhwarenhaus Lorenz, Leipzigerstr. 64.

Sämtliche Parteischriften empfiehlt die **Volksbuchhandlung.**

Habe mich in **Halle a. S.**, Ludwig Wuchererstrasse 60, I als

prakt. Arzt und Kinderarzt

niedergelassen.

Sprechstunden: Vorm. 8½—10½, nachm. 3—4 Uhr.

Dr. med. Kablitz.

Die **Einwohner von Radewell und Umgeg.**

können viel Geld sparen,

wenn sie bei mir kaufen. Sie erhalten zu billigsten Preisen alle Arten **Wäsche für Männer, Frauen und Kinder, Kleider- und Blusenstoffe, Hemdenbarchente, alle Kurzwaren, Bänder, Zwirne, Knöpfe, Häkel- und Stickgarne, Strickwolle u. s. w.**

P. G. Blank, Hauptstraße 13.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Kotillon-Orden

grösste Auswahl.

C. F. Ritter,

Leipzigerstrasse 90.

Mittwoch **Schlachtefest.** Marie Böttcher, Trifftstraße 2.

Morgen, Mittwoch, **Schlachtefest.** Fertig 8 Uhr. Wellfleisch. Otto Becker, Krollwitz.

Jeden Mittwoch **Schlachte - Fest.** F. Kluge, Beesenerstr. 1.

Morgen, Mittwoch **Schlachtefest.** Fr. Petsch, Hedwigst. 5.

Standesamtliche Nachrichten

Halle-Süd (Steinweg 2). 30. Jan.

Aufgeboten: Arbeiter Kunze u. F. L. Drobe (Halle und Diemitz). Schneider Siedentopf u. A. T. M. Hartung (Hannover). Arbeiter Schmieder und O. E. Krüger (Holzweißig und Sandersdorf).

Geboren: Kaufmann Kolbe T. (Hedwigstr. 4). Schlosser Berger S. (Augustastr. 12). Sattlermstr. Neunekahrt S. (Gustavstraße 2). Kaufmann Mehme T. (Mansfelderstraße 7). Buchhalter Spalt T. (Beyschlagstr. 8). Bäckermstr. Weiß T. (Mansfelderstraße 1).

Gestorben: Kaufmanns Binder Ehefrau, Martha, geborene Richter, 71 J. (Mansfelderstr. 9). Gelbgießerdreher König Tochter, 1 Monat (Liebenauerstr. 157). Restaurateur Kinderwater, 53 J. (Leipzigerstraße 85). Witwe Stierwald, Auguste, geb. Löich, 76 J. (Waisenstraße 19). Minna Schmidt 22 J. (Spitze 15). Witwe Schondorf, Luise, geb. Richter, 76 J. (Meckelstraße 7). Witwe Tröge, Wilhelmine, geb. Taube, 46 Jahre (Leipzigerstraße 14). Arbeiters Zimmer aus Lutschendorf Ehefr., Minna, geborene Wiese, 41 Jahre (Brinzenstr. 11). Schlossers Graf S., 2 W. (Riebeburgerstraße 6). Arbeiters Geitner Ehefrau Minna geb. Semper, 45 J. (Sieg 18). Buchhalters Hantz Ehefrau Rosalie geb. Simon, 74 J. (Annenstr. 1). Schneidermeisters Landgraf S., 5 Mon. (Schmeerstraße 17/18). Witwe Stolze geb. Nietschmann, 85 J. (Langestraße 29). Geschirrführers Turke Ehefrau Minna geb. Böhme, 44 J. (Schlosserstraße 16). Hildegard Löwe, 16 J. (Dryanderstraße 3). Arbeiters Fust aus Steinkurth S., totgeb. (Grimstraße 7/8). Eisenbahn-Schaffners a. D. Lombard Ehefrau Karoline geb. Grosch, 63 J. (Bernhardstr. 39). Privatmann Köhner, 58 J. (Kutschgasse 4). Witwe Christiane Märder geb. Ziegler, 89 J. (Dryanderstraße 21). Barbier Zinke, 37 J. Ludwig Wuchererstraße 71). Arbeiters Tobauer aus Domsdorf Ehefrau Josefa, 35 J. (Kimil. Landwirt Fritsche aus Collmi, 22 J. (Bergmannsrost). Gestüts-Direktor Franz von Branconi, 69 J. (Gestüt Kreuz).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 38).

29. Januar.

Aufgeboten: Arbeiter Hanitsch und Klara Hohndorf (Mödewitz und Burgstraße 55).

Geboren: Arbeiter Schöwe T. (Große Brunnenstr. 43). Glaser Schmidt S. (Meisterstr. 35). Schlosser Ohlhoff S. (Göbenstr. 15). Kaufmann Frosch S. (Gogenzollernstraße 40). Arbeiter Ludwig T. (L. Wuchererstraße 23).

Gestorben: Schülerin Hedwig Engel, 11 J. (Weißenburgerstr. 8). Milchhändler Hentze, 56 J. (Gr. Brunnenstraße 56). Schuhmachermeister Schmidt, 45 J. (Trotharstraße 38). Kaufmanns Frante Ehefrau Luise geb. Strietzel, 36 J. (Dorotheenstraße 15). Kaufmann Ery, 43 J. (Kronprinzenstr. 30). Tischler Winkler aus Delitzsch, 63 J. (Nervenklinik).

Sonnabend abend 11½ Uhr entschlief für uns viel zu früh nach kurzem, aber schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Minna Türk geb. Böhme

im Alter von 46 Jahren.

Dies zeigen allen Freunden und Bekannten tiefbetrübt an

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 2½ Uhr von der Leichenhalle d. Südfriedhofes aus statt.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ilgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.). — Verleger: vorm. Aug. Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110201-13/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 27 — Halle a. S., Mittwoch den 1. Februar 1911 — 22. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

117. Sitzung. Montag, den 30. Januar 1911, nachmittags 2 Uhr.

Erster Punkt der Tagesordnung ist die erste Beratung eines Gesetzentwurfs betr. **die bei einem obersten Landesgericht einzulegenden Revisionen**.

Staatssekretär Dr. Lisco: Die Vorlage ist veranlaßt durch einen von Bayern ausgehenden Antrag beim Bundesrat, der durch den Mißstand hervorgerufen ist, daß das bayerische Recht vor dem Reichsgericht nicht revisibel ist. Nach dem Entwurf hat, wenn für die Entscheidung sowohl reichsrechtliche als landesrechtliche Normen in Betracht kommen, nunmehr die Rücksicht auf das Reichsrecht zu überwiegen.

Abg. Dr. Junck (natl.): Das einfachste wäre, das Bayrische Landesrecht für revisibel vor dem Reichsgericht zu erklären.

Da Kommissionsberatung nicht beantragt ist, folgt sofort die zweite Lesung, in der die Vorlage debattelos angenommen wird.

Es folgen

Petitionen.

Eine größere Zahl von Petitionen wird nach Anträgen der Petitionskommission debattelos dem Reichskanzler als Material überwiesen; über andere wird, dem Antrage der Kommission entsprechend, zur Tagesordnung übergegangen.

Der Wirkl. Geh. Kriegsrat Uhlenbrock petitioniert, der Reichstag möge 1. durch eine Kommission die Verhältnisse in der Militärverwaltung prüfen und Vorschläge machen, wie sie auf gesetzliche Grundlage zurückgeführt und gesetzwidrige Einwirkungen unverantwortlicher Offiziere unmöglich gemacht werden können; 2. darauf hinzuwirken, daß aus dem § 25 des Beamtengesetzes die Militärintendanten ausgeschieden werden; 3. beschließen, daß dem gesetzwidrig seines Amtes enthobenen Petenten Gerechtigkeit zuteil werde.

Die Kommission beantragt, die Punkte 1 und 2 dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen, über 3 zur Tagesordnung überzugehen.

Die Abgg. Ablaß und Gen. (Vpt.) beantragen, die Punkte 1 und 2 der Budgetkommission zur Erledigung, Punkt 3 dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen.

Die Abgg. Sommer (Vpt.), Dr. Doormann (Vpt.), Dr. Stengel (Vpt.) beantragen, die ganze Petition dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen.

Preuß. Kriegsminister von Heeringen: Geheimrat Uhlenbrock behauptet, daß vor seiner Dispositionsstellung seine geschäftlichen Handlungen niemals bemängelt wurden. Diese Behauptung ist unzutreffend. Redner geht auf diese in die Jahre 1896, 97 und 99 fallenden Bemängelungen des näheren ein und schließt damit, daß allerdings die Militärverwaltung, wie alles menschliche in dieser oder jeder Einzelheit unvollkommen sein möge, das System in seiner Gesamtheit habe aber die Feuerprobe dreier siegreicher Feldzüge bestanden. (Lebh. Bravo! rechts.)

Abg. Sommer (Vpt.) begründet seinen (nicht fraktionellen) Antrag. Als im vorigen Frühjahr die Sache zur Beratung stand, schien das ganze Kriegsministerium sich im Ausstand zu befinden. Heute kann man angesichts so vieler Uniformen am Bundesratstisch ausrufen: „Welch reicher Himmel Stern an Stern!“ (Heiterk. und Au-Rufe.) Wenn Herr Uhlenbrock so dienstunfähig war, warum hat man ihn denn dann in einem noch gar nicht so hohen Alter zum Geheimrat gemacht? (Sehr gut! links.)

Abg. **Kunert** (Soz.):

Es scheint doch recht bedenklich zu sein, die Intendanten, die Sachverständigen für militärische Verwaltungsangelegenheiten derart bedingungslos den kommandierenden Generalen, also Nichtfachmännern, unterzuordnen. Im Einklang mit Herrn Sommer bin ich der Meinung, daß rechtzeitige Mitteilungen in der Kommission diese Erörterungen im Plenum unnötig gemacht hätten. Das Bedeutsame an der Sache ist schließlich nicht die Persönlichkeit des Herrn Uhlenbrock, sondern sein Verlangen, **daß die Militärverwaltung auf eine verfassungsmäßige Grundlage gestellt wird.** Es ist unleugbar, daß Herr Uhlenbrock mit seiner Auffassung von der

Notwendigkeit der Reorganisation der Militärverwaltung

durchaus nicht allein steht unter den Militärintendanten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Im Zusammenhang mit dieser Frage steht auch das Vorhandensein direkt

ungesetzlicher Fonds bei der Militärverwaltung.

Deshalb verlangen Uhlenbrock und der ebenfalls als Fachmann sachverständige Stägemann, daß die Verwaltung des Reichseigentums beim Heere anderweitig geregelt werden soll, eventl. einer nur dem Reichstage verantwortlichen Behörde übertragen wird. Beide Herren weichen in den Einzelheiten sehr von einander ab. Darin aber sind sie einig:

daß etwas faul ist im Staate Dänemark

und eine Reorganisation nötig ist. (Lebh. Beifall b. d. Soz.) Bei dieser Gelegenheit darf auch nicht vergessen werden, mit anderen ungesetzlichen Fonds aufzuräumen, wie sie z. B. in Sachsen bestehen. Jedenfalls ist auf diesem Gebiete noch recht viel zu reformieren. (Bravo! b. d. Soz.)

Sächs. Bundesratsbevollmächtigter Generalmajor Freiherr v. Salza: Meines Wissens existieren in Sachsen keine ungesetzlichen Fonds. Wenn der Abg. Kunert Material über solche Ungesetzlichkeiten besitzt, so stelle er es uns zur Verfügung.

Inzwischen hat der Abg. Sommer (Vpt.) seinen Antrag dahin abgeändert, daß er statt „Ueberweisung an den Reichskanzler“ „Zurückverweisung an die Kommission“ verlangt.

Abg. Erzberger (Zentr.): Die Sache ist vollkommen spruchreif und kann entschieden werden Eine Zurückverweisung an die Kommission ist nicht gerechtfertigt

Abg. v. Byren (kons.): Den Kommissionsanträgen zu 2 und 3 stimmen wir zu Punkt 1 halten wir überflüssig

Abg. Dr. Weber (natl.): Die Resultate, zu welchen die vom Kriegsminister eingesetzte Kommission kommen wird, werden uns hoffentlich in einer Denkschrift zugänglich gemacht werden. Wir stimmen für die Kommissionsanträge, die Herren von der Volkspartei würden ihren Antrag am besten zurückziehen.

Abg. Werner (Ant.) schließt sich den Worten des Abg. von Byern an.

Abg. Sommer (Vpt.): Wenn uns eine Denkschrift in dem von dem Abg. Weber angeregten Sinne zugesagt wird, sind wir bereit unsere Anträge zurückzuziehen.

Kriegsminister v. Heeringen: Ob eine Denkschrift dem Reichstag wird vorgelegt werden können, läßt sich noch nicht übersehen, das Mögliche soll aber geschehen

Abg. Sommer (Vpt.) Nach dieser Erklärung ziehe ich unsere Anträge zurück.

Abg **Kunert** (Soz.):

Dem sächsischen Bundesratsbevollmächtigten und auch Herrn Erzberger gegenüber, der sich als freiwilliger Regierungskommissar betätigt hat, halte ich an der Behauptung fest, daß im sächsischen Militärkabinett

schwarze Fonds

vorhanden sind. Den Beweis werde ich beim Militäretat erbringen. Das Vorhandensein solcher Fonds muß geradezu als ein Skandal bezeichnet werden. Herr Erzberger mag sich merken daß sich zwischen Berlin und Dresden manche Dinge ereignen, von denen seine Schulweisheit sich nichts träumen läßt.

Abg. Erzberger (Zentr.): Gegen die Behauptung, daß schwarze Fonds im Militäretat vorhanden sind muß ich mich als Referent des Militäretats wenden. Das heißt noch nicht freiwilliger Regierungskommissar sein. Beweise hat Herr Kunert für seine Behauptung noch nicht erbracht.

Abg. **Kunert** (Soz.):

Ich habe schon gesagt, daß ich die Beweise bei anderer Gelegenheit erbringen werde. Heute bin ich natürlich auf diese Sache nicht vorbereitet. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Herr Erzberger ist nicht nur als freiwilliger Regierungskommissar aufgetreten, sondern auch noch viel besser und viel schneidiger als ein wirklicher Regierungskommissar. (Heiterkeit.)

Die Debatte schließt, die Kommissionsanträge werden angenommen.

Es folgt eine Reihe von Petitionen, welche Abhilfe gegen die Verunreinigung des **Maines** durch Fabrikabwässer wünschen.

Die Kommission beantragt, Ueberweisung als Material an den Reichskanzler.

Der Kommissionsantrag wird angenommen.

Eine Reihe von Petitionen verlangt Abänderung resp. Aufhebung des

Impfzwanges.

Die Kommission beantragt, Uebergang zur Tagesordnung.

Die Abgg. Sachse, Severing und Gen. (Soz.) beantragen, **die Petitionen dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen, soweit sie die Einführung der Gewissensklausel nach englischem Muster verlangen, wonach die Eltern, die vor der Behörde erklären, die Impfung ihrer Kinder nach ihrem Gewissen nicht verantworten zu können, davon befreit sind,** die übrigen Punkte als Material zu überweisen.

Die Abgg. v. Damm und Gen. (Wirtsch. Vgg.) beantragen, in den Antrag Sachse noch einzufügen, „und soweit sie befürworten, den durch die Impfung Geschädigten einen **Anspruch auf Entschädigung gegen den Staat** einzuräumen“.

Abg. Erzberger und Gen. (Zentr.) beantragen, eine Kommission aus Impffreunden und -Gegnern einzuberufen.

Die Abgg. Faßbender und Dr. Pfeiffer (Zentr.) beantragen, die Petitionen dem Reichskanzler als Material zu überweisen und ihn um Vorlegung eines Gesetzentwurfs, welcher die Gewissensklausel enthält, zu ersuchen.

Die Abgg. Dr. Müller-Meiningen und Gen. (Volksp.) beantragen, eine andere Fassung des Antrages Faßbender und die Vorlegung einer Denkschrift über die Gewissensklausel.

Abg. Dr. Pfeiffer (Zentr.): Bei der Schaffung des Impfgesetzes hat man an einen absoluten Zwang nicht gedacht. Unerhört ist es, daß der Dezernent für Impfsachen in Frankfurt am Main, Herr von Vitter, erklärt hat, er werde

die Eltern in Ketten legen

lassen, um das Impfen der Kinder zu erzwingen. Hoffentlich gibt es noch Richter in Deutschland, die einem Polizeijupiter die Grenze seiner Uebermenschheit klarmachen. Persönlich bin ich Anhänger des Impfens. Daß aber Impfschäden vorkommen, läßt sich gar nicht bestreiten. Nehmen Sie den Antrag Faßbender an, nicht den Antrag Erzberger, durch den ja nichts erreicht wird.

Geheimrat Kirchner: Ich muß bestreiten, daß Herr von Vitter die Aeußerung von dem Inkettenlegen der Eltern gemacht hat.

Abg. Dr. Arning (natlib.) tritt entschieden für Aufrechterhaltung des Impfzwanges ein. Die medizinische Wissenschaft und Statistik hätten den „Nutzen“ und die „Notwendigkeit“ der Impfung erwiesen.

Ein Vertagungsantrag wird angenommen.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. (Dritte Lesung der Wertzuwachssteuer).

Schluß 7¼ Uhr.

Armenunterstützung und öffentliche Rechte.

Im Jahre 1909 ist im Reichstage das Reichsgesetz betreffend die Einwirkung von Armenunterstützung auf öffentliche Rechte zur Annahme gelangt. Der einzige Paragraph dieses Gesetzes lautet:

„Soweit in Reichsgesetzen der Verlust öffentlicher Rechte von dem Bezug einer Armenunterstützung abhängig gemacht wird, sind als Armenunterstützung nicht anzusehen: 1. Die Krankenunterstützung, 2. die einem Angehörigen wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen gewährte Anstaltspflege, 3. Unterstützungen zum Zwecke der Jugendfürsorge, der Erziehung oder der Ausbildung für einen Beruf, 4. sonstige Unterstützungen, wenn sie nur in der Form vereinzelter Leistungen zur Hebung einer augenblicklichen Notlage gewährt sind, 5. Unterstützungen, die erstattet sind.“

Mit Rücksicht auf die in diesem Jahre bevorstehende Reichstagswahl dürfte es angebracht sein, auf dieses Gesetz etwas näher einzugehen. Ueber die Handhabung desselben bestehen immer noch große Unklarheiten. In eine plötzliche Notlage kann unter den heutigen Verhältnissen sehr leicht jemand geraten. Das erwähnte Gesetz greift auch in die sozialpolitische Gesetzgebung (Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung) mit ein. Scheidet z. B. ein Arbeiter

Kleines Feuilleton.

Ersparnisse in der Handarbeit.

Ein amerikanischer Eisentechniker namens M. F. W. Taylor hat sich mit der Frage beschäftigt, ob neben der Anwendung von arbeitsparenden Maschinen nicht auch eine Erleichterung und Vereinfachung der mechanischen Arbeit der Menschheit möglich sei dadurch, daß man die zu den verschiedenen Tätigkeiten erforderlichen Handgriffe auf ein Mindestmaß reduziert. Zu seinen Versuchen wählte er sich das Maurergewerbe aus, das schon seit 5000 Jahren von den Menschen praktiziert wird und von dem man annehmen sollte, daß hier alle nur denkbaren Vereinfachungen und Erleichterungen bereits Eingang gefunden hätten. Wie jedoch Taylor kürzlich in einer Gesellschaft amerikanischer Ingenieure vortrug, ist dem nicht so.

Ein Schüler Taylors, Gilbreeth, der selbst Maurer ist, hat festgestellt, wie viel Bewegungen bei der heutigen Methode des Maurens nötig sind, um einen Stein zu vermauern. Es sind dies ungefähr 18 Einzelbewegungen. Der Maurer tritt zunächst einen Schritt nach rechts, bückt sich, um einen Stein aufzuheben, richtet sich auf, prüft den Stein auf seine am besten nach außen zu verwendenden Seite hin, wendet sich nach links, nimmt Mörtel aus dem Trog, bestreicht den Stein, legt ihn auf seine Stelle, klopft ihn mit der Kelle fest und streicht den überflüssigen Mörtel ab. Gilbreeth hat nun neben dem Arbeiter in der Höhe der Mauer einen Ständer angebracht, auf dem die Steine von einem anderen Arbeiter bereits so aufgeschichtet sind, daß die für die Außenseite geeignete Seite nach vorn liegt. Auf derselben Seite des Maurers befindet sich auf einem verstellbaren Gerüste der Mörteltrog, so daß der Arbeiter mit der einen Hand den Stein und mit der anderen gleichzeitig die Kelle ergreifen kann. Der Mörtel ist von einer solchen Konsistez, daß der Stein, ohne besonders festgeklopft zu werden, festliegt. Durch diese verbesserte Arbeitsmethode sind die ursprünglichen 18 Bewegungen im ungünstigsten Falle auf 5, im günstigsten auf 2 zu reduzieren. Gilbreeth hat nun aber auch die Probe aufs Exempel für sein System gemacht. Nachdem er gewisse Bedenken der Trade Unions gegen die neue arbeitsparende Methode zerstreut hatte, warb er für einen Riesenbau in Boston eine Maurerkolonie an, die genau nach seinen Vorschriften zu arbeiten hatte und dafür eine besondere Prämie erhielt. Das Resultat war, daß, während ein gewöhnlicher Maurer in der Stunde 120 Ziegelsteine vermauert, die Gilbreeth-Maurer 300 verarbeiteten. **Unter der Voraussetzung, daß starke Gewerkschaftsorganisationen ein Sinken der Löhne infolge der hier** erzielten Arbeitsersparnis und damit vorläufigen Ueberflüssigmachung von Arbeitern verhindern, könnte eine allgemeine Durchführung der Taylorschen Ideen der arbeitenden Menschheit nur zum Segen gereichen.

Ueber die Ansteckungskraft des Krebses.

Ansteckung und Vererbung sind die beiden großen Drohungen, die den Inhalt der Pandorabüchse erst zu einem wahren Fluch für die Menschheit gemacht haben. Daß man nicht sein ganzes Leben lang gesund sein kann und daß man überhaupt sterben muß, sieht jeder ein und findet sich damit ab. Viel schwerer leidet man unter dem Gedanken daran, schon von den Eltern die Neigung zu irgend einer gefährlichen Krankheit ererbt zu haben oder durch die Berührung mit den Mitmenschen ahnungslos in eine solche zu verfallen. Daher ist die Forschung mit vollem Recht unablässig darauf gerichtet, das Wesen der Vererbung und Ansteckung für alle Krankheiten zu ergründen. Die Untersuchungen über die Vererbung haben schon sehr zur Beruhigung der Menschheit gedient, und die Fortschritte der Gesundheitspflege tragen weiterhin dazu bei, die Furcht vor der Vererbung von Krankheiten zu verringern. Ueber das Wesen der Ansteckung weiß man bei vielen Krankheiten schon sehr gut Bescheid, aber für einige der schlimmsten fehlt es noch immer an einer hinreichenden Aufklärung, so namentlich für den Krebs. Kann man sich auf der einen Seite nicht wohl gegen die Erkenntnis verschließen, daß eine Uebertragung des Krebses möglich ist, so kann er andererseits nicht als ebenso ansteckend bezeichnet werden, wie etwa Scharlach, Masern, Cholera und dergleichen. Das Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung widmet der Frage der Krebsansteckung einen lehrreichen Leitartikel, worin die neuesten Forschungen zusammengefaßt werden. Zu den stärksten Beweisen für die Ansteckung des Krebses ist das häufige Auftreten der Krankheit bei Ehegatten gezählt worden. Vor einigen Jahren erregte eine Veröffentlichung von Dr. Behla erhebliches Aufsehen, worin nicht weniger als 118 solcher Fälle verzeichnet waren. Jedoch ist später nachgewiesen worden, daß der daraus gezogene ungünstige Schluß nicht als zwingend betrachtet werden kann. Wenn beispielsweise ein Mann an Magenkrebs und zehn- oder fünfzehn Jahre später seine Witwe an Brustkrebs stirbt, so wäre es unberechtigt, die Krankheit beider miteinander in Beziehung zu bringen, wie es bei den früheren Erörterungen häufig geschehen ist. Es wird nur zu oft vergessen, daß die Krebskrankheit leider so verbreitet ist, daß fast jeder zehnte Mensch jenseits des dreißigsten Lebensjahres daran stirbt. Unter diesen Umständen ist die Wahrscheinlichkeit der Erkrankung so groß, daß ihre Erwerbung durch Ansteckung schon aufs gründlichste bewiesen werden muß, um als glaubhaft gelten zu können. **Ueberdies scheint der Krebs unter Eheleuten keineswegs eine so häufige Erscheinung zu sein, wie man zeitweise angenommen** hat. So viel kann wohl schon bei dem jetzigen Stand der Kenntnis versichert werden, daß der Krebs auf anderem Wege als durch unmittelbare Ueberimpfung nicht von einer Person auf die andere übertragen werden kann.

Die Historie vom Elenfleisch

Ein finnischer Bauer im Gouvernement Uleaborg hat, wie wir in der Frkf. Ztg. lesen, der hohen Polizei zu einem amüsanten Reinfall verholfen. Verbreitet sich da eines schönen Tages auf irgendeine Weise das Gerücht, ein als Wilddieb bekannter Bauer habe ein starkes Elen geschossen. Die löbliche Polizei bekommt Witterung von der Freveltat und schickt aus der Kreisstadt nach dem etwa 12 Kilometer entfernten Dorfe den Länsmann, den Gendarm. Dieser nimmt den Bauer in ein hochnotpeinliches Verhör. Der Mann leugnet beharrlich.

„Herr, ein Elen — wo sollte es denn geblieben sein? Hat jemand davon gehört, daß ich es verkauft habe. Kann ich es allein essen mit meiner kranken Frau?“

„Wollen schon sehen, mein Pfiffilus!“ sagt der Länsmann und nimmt eine Haussuchung vor. Und richtig: da findet er im Keller zwei große Tonnen mit Fleisch.

„Was ist denn das, Räuber? Heh?“

„Bei Gott, Herr, das ist Pferdefleisch! Meinen alten Gaul habe ich geschlachtet. Es war die höchste Zeit und dann, — nun man braucht etwas für den langen Winter. Alle Nachbarn werden das bezeugen, es war mein Gaul, mein alter Gaul…“

„Deine Nachbarn? Ei, das kennt man. Ihr steckt alle unter einer Decke. Heraus damit!“

Die Fleischtonnen werden beschlagnahmt, auf den Wagen gewälzt und in die Kreisstadt überführt. Dort wird Auktion gehalten. Nun, bei einer solchen Auktion geht alles billig fort, zu wahren Schleuderpreisen. So lassen sich denn die Hotels den Elenbraten nicht entgehen und auch andere kaufen. Das billige Elenfleisch schmeckt prächtig: alle gestehen, daß es zart und saftig ist. Einige Nörgler, die sich als feine Zungen aufspielen, behaupten freilich, daß ihm der richtige Elengeschmack fehle. Aber jetzt kommt der Bauer. Er erklärt vor Gericht, daß man ihm widerrechtlich sein Pferdefleisch genommen habe, daß alle Nachbarn beschwören würden, daß er seinen alten Gaul aus Not geschlachtet habe. Nun hilft nichts mehr: es wird eine Kommission nach dem Dorf entsandt, die feststellt, daß kein Mensch von einem Elen etwas gewußt, daß der Bauer seinen Gaul geschlachtet, enthäutet und die Knochen eingescharrt hat. Der Länsmann wird zu 100 finnischen Mark Entschädigung verurteilt, in der Stadt empfinden die Leute nachträglich Bauchgrimmen und die Hoteliers klagen, ebenfalls gegen die Polizei, weil sie sie mit Pferde- statt Elenfleisch angeschmiert habe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110201-13/fragment/page=0009

infolge Arbeitslosigkeit aus der Krankenkasse aus, so behält er, wenn er vor dem Ausscheiden mindestens drei Wochen hintereinander Mitglied einer oder mehrerer Kassen war und dann innerhalb drei Wochen nach dem Ausscheiden erkrankt, noch Anspruch auf die gesetzlichen Mindestleistungen. Wer sich im Falle der Arbeitslosigkeit nun nicht als freiwilliges Mitglied gemeldet hat — was innerhalb einer Woche nach dem Ausscheiden aus der Arbeit geschehen muß —, kann, wenn er nach Ablauf von drei Wochen, z. B. während der fünften oder sechsten Woche der Arbeitslosigkeit, erkrankt, sehr leicht in Not geraten und schließlich zur Inanspruchnahme der Armenunterstützung gezwungen sein. Nach dem § 28 des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz muß jeder hilfsbedürftige Deutsche von demjenigen Ortsarmenverband unterstützt werden, in dessen Besitz er sich bei dem Eintritte der Hilfsbedürftigkeit befindet. Die einem solchen Hilfsbedürftigen oder seinen Angehörigen gewährte Krankenunterstützung, mag dieselbe nun in barem Geld, ärztlicher Behandlung, Unterbringung im Krankenhaus usw. bestehen, gilt dann nicht als Armenunterstützung. Das Gleiche ist der Fall, wenn eine Krankenkasse sich zunächst weigert, die Kassenleistungen zu übernehmen, sei es, daß die Anmeldung seitens des Unternehmers versäumt oder der Unterstützungsfall sonst bestritten wird und das Mitglied dadurch gezwungen ist, öffentliche Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Wie häufig sind die Streitfälle, wo die Krankenkassen den Unfallverletzten gegenüber mit Ablauf der dreizehnten Woche die Unterstützung einstellen. Ehe die Berufsgenossenschaft dann die Rente oder Vorschüsse anweisen, darüber vergehen regelmäßig mehrere Wochen. Wird hier nun inzwischen Armenunterstützung beansprucht, so können dieserhalb die politischen Rechte nicht mehr entzogen werden. Dies geschah früher recht häufig, denn sogar die einmalige Unterstützung eines Unfallverletzten galt als Armenunterstützung, selbst wenn diese Unterstützung bei Gewährung der Rente wieder erstattet worden war. Da dies heute nicht mehr zulässig ist, so braucht im Falle der Erkrankung resp. Unfalles niemand sich zu scheuen, die Armenverwaltung in Anspruch zu nehmen. Ausdrücklich soll im Anschlusse hieran aber bemerkt werden, daß das neue Gesetz nur für das Reich gilt. Ein Antrag, den Eingang des Gesetzes dahin zu fassen: „Soweit in Reichs- und Landesgesetzen sowie Gemeinden der Verlust der öffentlichen Rechte von dem Bezug einer Armenunterstützung abhängig gemacht wird usw.", wurde abgelehnt. Nur durch eine angenommene Resolution wurde der Reichskanzler ersucht, dahin zu wirken, daß ähnliche gesetzliche Bestimmungen auch in den einzelnen Bundesstaaten zur Einführung gelangten. Für das Reich kommen nun in Betracht: Die Wahlen zum Reichstage, sowie zu den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten, ebenso das Recht zur Bekleidung des Schöffen- und Geschworenenamtes. Bei den bereits genannten und im nachfolgenden noch aufzuführenden Unterstützungsfällen findet weder ein Ausschluß vom Wahlrechte zu den vorgenannten Körperschaften noch von der Uebernahme der erwähnten Aemter (Schöffen oder Geschworene) statt.

Als weitere Unterstützungen kommen noch in Betracht, die einem Angehörigen wegen körperlicher und geistiger Gebrechen gewährte Anstaltspflege. In wie vielen Arbeiterfamilien tritt der Fall ein, daß entweder die Ehefrau oder Kinder in Anstalten, eventuell dauernd, untergebracht werden. Die Unterbringung in Irren- oder sonstigen Pflegeanstalten, Krüppelheimen usw., fällt mit unter diese Bestimmungen. Selbst wenn in solchen Fällen die Gemeinden die Kosten der Anstaltspflege dauernd entweder teilweise oder gänzlich übernehmen müssen, ist dies für den Mann nicht mit dem Verlust der politischen Rechte verknüpft.

Dasselbe ist der Fall, wenn Unterstützungen zum Zwecke der Jugendfürsorge, der Erziehung oder der Ausbildung für einen Beruf geleistet werden. Das Wort „Jugendfürsorge" ist bei der Kommissionsberatung erst eingefügt worden. Hierunter fallen nun z. B. Aufwendungen für die Säuglingspflege, sowie für Kinder, deren Vater in ungenügender Weise für dieselben sorgt. Aufwendungen können nach dieser Richtung u. a. gemacht werden für Lehr- und Lernmittel, Befreiung von Schulgeld usw. Auch die Speisung der Kinder unbemittelter Eltern — namentlich im Winter — in den Schulen kommt als Armenunterstützung nicht in Betracht.

Der Begriff sonstige Unterstützungen, die nur in Form „vereinzelter Leistungen zur Hebung einer augenblicklichen Notlage gewährt sind, kann verschiedentlich aufgefaßt werden. Da man das Wort „einmalige" weggelassen, dürften mit „vereinzelter" schon „mehrere" Zuwendungen zu verstehen sein. Hier sind zunächst Geldunterstützungen zu erwähnen. Sowohl Personen, die auf Unfallrente wie auch auf Invaliden- oder Altersrente Anspruch haben, können in augenblicklicher Notlage versetzt und vor Anweisung der Rente die Armenbehörden um vereinzelte resp. mehrere Zuwendungen angehen müssen. Dasselbe kann im Falle der Arbeitslosigkeit bei der Mietzahlung eintreten. Die Gewährung von Oddach, Feuerung, Kleidungsstücken fällt ebenfalls unter den Begriff „vereinzelte" Leistungen. Dasselbe ist der Fall, wenn die Armenbehörde die Beerdigungskosten von Familienangehörigen oder die Entbindungskosten der Frau übernehmen muß.

Was nun die Unterstützungen, die erstattet sind, anbetrifft, so gilt diese Bestimmung für alle Unterstützungsfälle, die als Armenunterstützung die Entziehung der öffentlichen Rechte zur Folge hatten. Wer die erhaltene Unterstützung zurückgezahlt hatte, konnte bis jetzt schon an den Wahlen zum Gewerbe- und Kaufmannsgerichte teilnehmen. Anders jedoch verhielt es sich bei den Reichstagswahlen. Wer da im letzten Jahre Armenunterstützung empfangen, konnte nicht mit wählen. Dies war dann noch der Fall, wenn die Unterstützung inzwischen erstattet war. Es sind Fälle bekannt, wo eine einmalige Unterstützung eines Unfallverletzten, die Uebernahme von Krankenhauskosten (Erkrankung Angehöriger) den Verlust des Wahlrechts zur Folge hatten, selbst wenn diese Leistungen kurze Zeit darauf erstattet worden waren. Diese Leistungen gelten nun — immer soweit die Reichsgesetze in Betracht kommen — in Zukunft überhaupt nicht mehr als Armenunterstützung. Erfreulich ist nun daß auch alle übrigen Unterstützungen, die nach dem neuen Gesetze noch als „Armenunterstützungen" angesehen werden sofern sie vor der Wahl erstattet sind, nicht mehr die Entziehung der öffentlichen Rechte zur Folge haben. Zu wünschen bleibt nur noch, daß die einzelnen Bundesstaaten demnächst ähnliche gesetzliche Bestimmungen einführen.

*

Zum Anschluß hieran mag kurz die Frage erörtert werden, in welcher Weise man den Unterstützungswohnsitz erwirbt? Derselbe wird erworben: 1. durch Aufenthalt, 2. durch Verehelichung, 3. durch Abstammung. Wer nach zurückgelegtem 16. Lebensjahr ein Jahr lang ununterbrochen innerhalb eines Ortsarmenverbandes seinen gewöhnlichen Aufenthalt gehabt hat, erwirbt dadurch in demselben den Unterstützungswohnsitz (Bis zum 1. April 1909 war das 18. Lebensjahr und zweijähriger Aufenthalt erforderlich.) Nach dem Gesetz über die Freizügigkeit hat jeder Deutsche das Recht, innerhalb des Reichs an jedem Orte sich aufzuhalten oder niederzulassen, wo er eine eigene Wohnung oder Unterkommen sich zu verschaffen imstande ist. Nur derjenige, der nicht mehr in der Lage ist, sich und seinen nicht arbeitsfähigen Angehörigen den notdürftigsten Lebensunterhalt zu verschaffen, kann von der Gemeinde, in welcher er anzieht, zurückgewiesen werden. Natürlich muß er in vorliegenden Fällen auch vermögenslos und ohne Verwandte sein, die für ihn aufkommen müssen. Will z. B. jemand seinen alten Vater oder Mutter zu sich nehmen, so achte man im Falle des Zuzugs von auswärts darauf, daß die alten Leute nicht etwa im ersten Jahre nach dem Zuzug öffentliche Unterstützung in Anspruch nehmen. Selbst wenn dieselbe im ersten Jahre angeboten werden sollte, so weise man sie zurück. Erst wenn man den Unterstützungswohnsitz erworben hat, ist man im Falle der Gewährung von Armenunterstützung vor der Ausweisung bewahrt.

Essener Meineidprozeß.

P. B. Essen, 30. Januar 1911.

Montag morgen begann die Verhandlung in dem sogenannten Essener Meineidsprozeß vor dem Schwurgericht in Essen. Von den damals Verurteilten sind 5 Angeklagte erschienen, und zwar Schröder, Meyer, Beckmann, Willing und Thiel. In der üblichen Ansprache an die Geschworenen weist der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor König, auf die besondere Bedeutung des Schröderprozesses hin. Die Aufgabe der Geschworenen sei diesmal eine besonders schwierige; der Prozeß selbst habe seinerzeit großes Aufsehen erregt. Die Veranlassung zu demselben habe einen politischen Hintergrund gehabt. Der Prozeß selbst sei erwachsen auf dem Kampffeld der christl. Bergarbeiter und der sozialdemokrat. Bergarbeiter. Die sechs Angeklagten, die seinerzeit wegen „wissentlichen Meineids" verurteilt seien, gehörten sämtlich der sozialdemokratischen Partei an. An dem Urteil sei seinerzeit starke Kritik geübt worden, man habe

von Klassenjustiz gesprochen.

Es seien Stimmen laut geworden, die daran zweifelten, daß der Schuldbeweis hinreichend geführt worden sei. Die Geschworenen möchten einzig und allein nach ihrer Ueberzeugung ohne Voreingenommenheit, aber auch ohne Furcht vor der Kritik urteilen, es handele sich um wichtige Interessen sowohl für die Angeklagten, als auch für die Rechtspflege.

Die Vernehmung der Angeklagten nimmt den ganzen Vormittag in Anspruch. Die fünf Angeklagten geben übereinstimmend die gleichen Darstellungen von den Vorgängen in der fraglichen Bergarbeiterversammlung, die zu dem Prozesse führte. Unter allgemeiner Bewegung sagt der Angeklagte Meyer, daß er nach Verlassen des Zuchthauses von einem schweren Nervenleiden befallen worden ist: „Schröder bekam einen Stoß von Münter in den Nacken. Als Schröder halb aufgestanden war, bekam er noch einen Stoß. **Das habe ich gesehen.** Ich habe es beeidet und beeiden müssen. Die Heiligkeit des Eides hat mich 3½ Jahre ins Zuchthaus gebracht. **Ich habe alles verloren durch die unschuldig erlittene Zuchthausstrafe. Meine Eltern sind gestorben, meine Frau und mein Kind.**"

Als Zeuge wurde zunächst der Reichstagsabgeordnete Otto Hue vernommen, der damals mit Margraf Redakteur der Bergarbeiterzeitung war. Hue erklärte, über seine Auffassung und Aussage befragt: „Wenn ich 100 Jahre alt werde, werde ich diesen Eindruck nicht vergessen." Münter habe von den Vorgängen drei verschiedene Darstellungen gegeben. — Der weitere Zeuge, Journalist Dr. Lütgenau aus Dortmund bekundet, daß in dem ersten Prozeß seiner Auffassung nach die Zeugen unter dem frischen Eindruck der Vorkommnisse ausgesagt haben. Zu Münters Aussagen erklärt Dr. Lütgenau, daß er in seinen Darstellungen häufig gewechselt habe. — Der Zeuge Redakteur Schneidt von der Welt am Montag hat Schröder im Jahre 1890 in Halle auf dem deutschen Bergarbeitertag kennen gelernt. Schröder habe sich damals in schärfster Weise gegen den Anarchisten Reve, der den politischen Meineid vertreten habe, geäußert. Als Schröder später verurteilt worden sei, habe er, Schneidt, die Empfindung gehabt, daß Schröder unschuldig verurteilt sei. — Der Zeuge Bezirksleiter Bartels bestätigt, daß Schröder sich scharf gegen den politischen Meineid geäußert habe.

Am Schluß der Sitzung wurden dann die bekannten Aussagen des verstorbenen Münter in den verschiedenen Terminen vorgelesen.

Gewerkschaftliches.

Ausländische Arbeiter als billige Arbeitskräfte.

Als im Reichstage der Erweiterungsbau des Nord-Ostseekanals beraten wurde, gab die Regierung das Versprechen, daß in erster Linie deutsche Arbeiter vor den Ausländern berücksichtigt werden sollten. Jetzt findet man aber fast ausschließlich Galizier, Russen, Italiener und Holländer am Kanalbau tätig, nur vereinzelt deutsche Arbeiter.

Gegenwärtig sollen wieder Agenten auf der Reise sein, um ausländische Arbeiter für den Kanalbau anzuwerben. — Die Kanalarbeiten müssen in Schlamm- und Morastboden ausgeführt werden, wozu selbstverständlich viel Kleidung und Fußzeug erforderlich ist. Für den horrenden Stundenlohn von 35 Pf. (!) dürfen diese Ausländer ihre Arbeitskraft dem deutschen „Vaterlande" widmen. Da ist es denn kein Wunder, wenn deutsche Arbeiter auf diese Arbeit verzichten.

Allen Arbeitern — nicht nur-Erdarbeitern — mögen diese Zeilen zur Information dienen über die glänzenden Arbeitsbedingungen, die am Nordostseekanal herrschen.

Entlarvte Heuchler!

Als vor Weihnachten die Nachricht durch die sozialdemokratische Presse ging, daß in Leobschütz (O.-S.), auf eine Denunziation der „Fachabteiler" hin vier verheiratete Mit-

---

5]

Was ist Ruhm?

[Nachdr. verb.

Roman von Max Kretzer.

Frau Lemke, die auf ihr Klopfen kein Herein fand, trat erschreckt ins Zimmer. Was denn los sei? Die Lehrerin nebenan habe sie gerufen. Der Anblick der vielen Herren, die im Tabaksdampf förmlich schwammen, denn man qualmte Pfeifen und rauchte Zigaretten, schüchterte sie ersichtlich ein; aber deutlich sprach aus ihren breiten Zügen, daß sie sich diesen Skandal nicht hätte träumen lassen. Ruschke, der nie seine Geistesgegenwart verlor, bot ihr sofort galant einen Stuhl an und machte aus ihr ein „verehrtes Fräulein", wodurch er ihr ein schämiges Lächeln abzwang, was von einer Verbeugung begleitet wurde, die sich beinahe wie ein Knicks ausnahm.

Kempen beruhigte sie leise und gab ihr die nötige Aufklärung, wobei er ihr Geld zusteckte mit der Weisung, ein Dutzend Flaschen Bier holen zu lassen, so daß sie mit einer Entschuldigung wieder verschwand. Während die übrigen durcheinander schwatzten und ihre Possen trieben, hatte er im Hintergrunde an einem kleinen Tischchen gestanden und Brotschnitten mit Butter bestrichen, die er nun mit Aufschnitt belegte. Am Tage vorher war für Lorensen eine Kiste aus der Heimat eingetroffen, die einen Schinken und Dauerwürste enthielt, so daß man heute gehörig prassen konnte.

Schmarr war still geworden, wie immer, wenn ihn etwas Besonderes bewegte. Dieser koboldartige Spötter hatte seine Tiefen, in die er sich zeitweilig versenkte, so daß er mit Gewalt aus ihnen hervorgeholt werden mußte. Er setzte sich auf das schäbige Sofa, wobei an der eingedrückten Ecke seine spillerigen Beine tief unter dem Tische verschwanden. Wie ein ungeschlachter Zwerg saß er da, dessen Kopf nur auffällt. Er hatte seinen alten Zustand, in dem der Kunstsinn mit der Not den großen Seelenkampf führte; denn überall hing er mit kleinen Schulden, und es war wieder einmal gänzlich Ebbe in seiner Kasse. Diese verlockenden dreihundert Mark hätten ihn gründlich flott machen können von dem rauhen Riff seines augenblicklichen Daseins; aber er haßte alle Porträtarbeit, die ihn mit Widerwillen erfüllte, weil er keinen Fortschritt darin erblickte.

Minutenlang blieb er unbeachtet, denn Blankert erzählte den andern eine lustige Geschichte. Er malte in einem alten Bodenraum der Luisenstadt, den ihm der Hauswirt durch dünne Kalkwände hatte erträglich machen lassen, weil er mit seinem Vater bekannt war. Eine unstete Natur, hatte er, kaum flügge geworden, die Akademie verlassen und sich zwischen den vermörtelten Latten eingekapselt, von dem Wahn befallen, er könnte sich schon jetzt durch ein unsterbliches Meisterwerk sein Glück erzwingen. Allen diesen jungen Leuten, in denen es fortwährend gärte, schwebte immer etwas Großartiges, noch nie Dagewesenes vor, das sie allein bewältigen müßten; sie hatten etwas von Einsamkeit gehört, aber nicht richtig verstanden. Und so packte auch Blankert auf seinem erweckten Lazarus die unmöglichsten Farben, kratzte sie immer wieder ab und strich aufs neue drauf los, ohne Befriedigung zu finden. Es war die Zeitvergeudung eines Menschen, der zur Höhe möchte, ohne die nötige Kraft zu haben. Schon verschiedene Male hatte er die ganze Zeichnung umgestoßen, je nachdem er einen andern Kerl fand, der sich gegen wenig Geld hinaufschleifen ließ, um sich einige Stunden als Lazarus zu fühlen. Letzthin nun hat ihm ein Dienstmann den Gefallen, der aber plötzlich die Krämpfe bekam, so daß Blankert, tödlich erschreckt, schon glaubte, er werde ihn als Leiche in seinem Atelier haben.

„Ich lief hinaus, um Hilfe zu holen," schloß er dramatisch, „und denkt Euch nur, als ich zurückkomme, sitzt der Kerl wieder gesund da, lacht mich an und sagt vergnügt: „Nun bin ich wirklich erwacht." Was für einen Effekt habe ich mir entgehen lassen!"

„Du, den hätt ich gleich lebend nach der Ausstellung getragen," wispelte Ruschke. „Die kleine goldene wär dir sicher gewesen."

„Das kommt nur alles davon, wenn man die Dienstleute nicht an der Ecke stehen läßt," mischte sich Kempen trocken hinein und reichte nun das belegte Brot herum. Das Bier kam, und man aß und trank.

„Nein, es geht nicht, es geht wirklich nicht," sagte Schmarr plötzlich wie aus einer Betäubung erwacht, während die andern sich den Mund gehörig stopften. Und er begann, Blankert auseinanderzusetzen, daß ihm niemals etwas gelänge, sobald er Fragen vor sich habe; er möchte es ihm nicht übelnehmen, wenn er seine Bemühungen mit Dank ablehne. Er war nicht mehr der Spötter, sondern der Duldsame, der andern nicht mehr weh tun möchte.

„Was, es geht nicht," hauchte ihn Ruschke nun an, der rasch das zweite Glas Bier heruntergestürzt hatte. „Lieber Sohn, bist du verrückt geworden? Dreihundert Mark, bedenke doch! Das ist ja ein kleines Kapital. Du könntest dir gleich die Haare schneiden lassen und uns alle zu einem Diner bei Dressel einladen."

„So viel Geld gibt's ja gar nicht," warf der Maler ein.

Und auch Lorensen stimmte in diese Entrüstung mit ein. „Das ist mal wieder furchtbar echt von dir, dieser Eigensinn," sagte er lauend. „So etwas nimmt man doch mit, man lernt doch dabei."

„Nein, es geht nicht," wiederholte Schmarr und ließ die langen, dürren Finger durch den sprossenden Christusbart gleiten, während er die klaren, braunen Augen zu den Freunden aufschlug. „Seht Ihr, ich kann nur hübsche Gesichter vor mir sehen, dann gelingt mir's. Die Schönheit ist der Quell, aus dem ich schöpfe und der mich begeistert. Die Häßlichkeit stößt mich immer ab, und dann erstarrt mir der Ton in der Händen. Es ist wirklich so. Mein Auge will trinken, aber nur das, was meiner Seele schmeckt. Schlag mich tot, Blankert, nennt mich alle einen Faulpelz, meinetwegen einen Idioten, aber es ist nicht zu ändern; ich kann keine verkrüppelten Linien sehen."

„Aber Herzgott, einmal ist doch keinmal," ließ Lorensen nicht locker, der noch zwanzig Mark von ihm bekam und nun hoffte, bei dieser Gelegenheit die Schuld getilgt zu sehen.

„Doch, doch!" fuhr Schmarr mit geröteten Wangen fort, die seinem schmalen Gesicht den Glanz lebhaften Feuers gaben. „Einmal ist manchmal hundertmal. Wie viele haben dasselbe gesagt und sind dann hübsch weiter gepatscht, bis sie ihr Ideal in einem Sumpf begraben haben. Kinder, laßt mir doch das bißchen Eigensinn. Wenn ich in dieser kunstfeindlichen Welt mal verhungern sollte, möchte ich wenigstens von der Schönheit beweint werden. Na, und ein paar Putten werden auch noch zur Seite stehen.

Es war sein altes Lied, das er sang und das die Streber, die gern gut lebten, nicht verstanden. Selbst von der Natur mißgestaltet, betete er sie doch an, aber nicht im Lichte seines Spiegelbildes, sondern in aller Herrlichkeit ihrer Vollendung, die ihm die eigene Gebrechlichkeit erträglich machte. Er aß und trank jetzt nicht, denn wenn er bei diesem Punkt angelangt war, brachte er seine Ueberzeugung gründlich zum Durchbruch, wobei ihm die Rede von den Lippen perlte. Stets die Ahnung von einem frühen Tode in der schwachen Brust, klammerte er sich förmlich an sein Kunstevangelium, wie an einen heiligen Retter, der ihn in dem Drangsal seines Leidens beschirmen müsse.

„Das gefällt mir, bleib dir nur treu," mischte sich Kempen hinein, der seine eigene Meinung von ihm verfochten sah.

„Seht Ihr, ein bißchen Ruhm möchte ich doch auch noch erleben," fuhr Schmarr fort und griff nun endlich zu, erfreut über die Anerkennung des Hamburgers.

„Ach, was heißt Ruhm?" hielt ihm der lebenslustige Ruschke entgegen, der gern zum Wortstreit herausforderte, sobald die Gelegenheit es mit sich brachte. Erst kommt der Erhaltungstrieb, dann die Widerstandskraft und dann allmählich das Klettern auf die Höhe. Ich könnte nur schaffen, wenn ich meine Bequemlichkeit hätte."

„Ruhm ist Martyrium, eine lange Kette von Enttäuschungen," wadte Schmarr ein.

Die Frage war angeschnitten und brachte nun ein wüstes Durcheinander der Ansichten hervor. Ruschke schrie am lautesten und lachte jedesmal, sobald ihm etwas gegen den Strich ging; in solchen Dingen unterdrückte er gern seine Ueberzeugung und ließ seine Witze los, um recht zu behalten.

„Der Ruhm ist ein schwaches Weib, das heute steht und morgen fällt," rief Lorensen eifrig und wiederholte es mehrmals, weil er ganz etwas Besonderes gesagt zu haben glaubte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191102 01-13/fragment/page=0010

glieder des Textilarbeiterverbandes als lästige Ausländer ausgewiesen wurden, weil sie angeblich Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins waren, entrüstete sich die ganze Zentrumspresse über die „gemeine Verleumdung" der Fachabteilungen durch die Sozialdemokratie. Schon damals wurde von uns behauptet, daß keiner der Ausgewiesenen Mitglied der Partei war, und daß die Denunziation nur deshalb erfolgte, weil die vier Ausländer sich weigerten, den Fachabteilungen als Mitglieder beizutreten. Die Zentrumspresse bestritt dies natürlich, alles wäre nur Verleumdung. Jetzt wird nun eine Aeußerung eines Beamten des Betriebes, in dem die Ausgewiesenen arbeiteten, bekannt. Dieser Beamte sagte wörtlich: „Treten Sie doch aus dem Textilarbeiterverband aus, und sofort in die katholische Fachabteilung ein, dann wird die Ausweisung zurückgenommen."

Ob jetzt die Zentrumspresse auch wieder von „gemeiner Verleumdung" reden wird?!

Textilarbeiterstreik.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Dr. A. Nitzschke, Appreturanstalt in Plauen i. V. haben Sonnabend die Arbeit niedergelegt. Die männlichen Arbeiter verdienen bei dieser Firma 14,60 bis 19 Mk., die Arbeiterinnen 9—12 Mk. (!) Im November v. J. forderten sie eine Lohnzulage von 1 bis 2 Mk. pro Woche. Mit dem Hinweis, daß die vom Unternehmerverband angestellten Ermittlungen, ob die Forderungen auch „gerechte" sind, noch nicht abgeschlossen seien, wurden die Arbeiter hingehalten. Auf wiederholte Anfrage erhielten sie am 23. Januar zur Antwort, daß sie sich wegen eines definitiven Bescheides bis Februar gedulden müssen. Ein letzter Versuch, die Sache in Güte beizulegen, scheiterte; das Personal legte die Arbeit nieder. Schon eine halbe Stunde nach Beginn des Streiks war die Polizei gegen die Streikposten auf den Beinen.

Bei der Firma Paul Buschmann in Plauen haben am Sonnabend 16 Sticker die Arbeit eingestellt. Der Firmeninhaber hat zwei Sticker sofort entlassen, weil diese sich „unterstanden", einen geheizten Arbeitsraum zu verlangen.

Die holländischen Gewerkschaften zu Beginn 1910.

Am 1. Januar 1910 bestanden in Holland, einem soeben vom Statistischen Zentralbureau in Haag herausgegebenen Bericht zufolge, 596 Gewerkschaften, die insgesamt 143 850 Mitglieder zählten. Von diesen gehörten 113 078 zu 124 nationalen oder Distriktsgewerkschaften, während die übrigen 30 772 Mitglieder den 472 unabhängigen lokalen Gewerkschaften angeschlossen waren. Die fünf Hauptgruppen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter sind die der Eisenbahn- und Tramwayarbeiter mit 9700 organisierten Mitgliedern, die der Diamantarbeiter mit 9297 Mitgliedern, die der Gemeindearbeiter mit 8508 Mitgliedern, die der Polizeibeamten mit 8424 Mitgliedern und die der Textilarbeiter mit 8019 Mitgliedern.

Von der Gesamtheit der holländischen organisierten Arbeiter gehören 40 660 oder ungefähr 28 Proz. dem Nationalen Arbeiterverband an. Die anderen Gewerkschaftsorganisationen sind verhältnismäßig unbedeutend. 11 650 Arbeiter sind in dem Katholischen Arbeiterverband, 6587 in dem evangelischen Christlichen Nationalverband, 3454 in den Nationalen Arbeitersekretariaten und 3020 in dem Nationalverband der Transportarbeiter organisiert.

Aus der Jugendbewegung.

Eine Konferenz der niederösterreichischen Jugendorganisation bot ein erfreuliches Bild. In 34 Zweigvereinen des Reichsverbandes jugendlicher Arbeiter sind in Niederösterreich 2472 jugendliche Arbeiter organisiert. Imposante Ziffern liefert die Statistik der Bildungsveranstaltungen; auch die Behörden und Gerichte waren nicht müßig, und es regnete förmlich Verurteilungen wegen des Kolportageverbotes. Auf der Konferenz wurde unter anderem auch die Wichtigkeit der Propaganda gegen den Alkoholismus hervorgehoben.

Aus den Nachbarkreisen.

Das Wehgeschrei der Gestäupten.

Die Eilenburger Reichsverbändler sind nach ihrem letzten Verleumdungsfeldzug gegen die Sozialdemokratie und vor allem nach dem Reinfall, den sie dabei erlebt haben, ziemlich still geworden. Nach dem vergeblichen Bemühen, sich durch einige Erklärungen im Inseratenteil der Eilenburger Zeitung reinzuwaschen, haben sie die Oeffentlichkeit in Eilenburg nicht wieder belästigt. Aber da die empfangene Lektion immer noch schmerzhaft nachwirkt, versuchen die gestäupten Wahrheitsfanatiker, wenigstens auswärts ihre blamable Niederlage durch das alberne Gewäsch über die „sozialdemokratische Unduldsamkeit" zu verdecken.

Der Bund des Lebius, der freilich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheint, gedenkt mit Schaudern des großen Drucks, den die bösen Sozis „in dem herrlich gelegenen Muldestädtchen" ausüben und wärmt die längst abgetane Lügenmär vom „sozialdemokratischen Terrorismus" wieder auf. Das Organ rechnet wohl damit, daß seine Leser so gut überwacht werden, daß sie von der Zerstörung dieser Legende nichts gehört und gesehen haben können. Die Gesellschaft bleibt natürlich ihren „Traditionen" treu. Und da man einmal dabei ist, ein altes Lügengewebe weiter zu spinnen, kommt es auf einige neue Unwahrheiten nicht mehr an. Da wird z. B. frank und frei hinzu gelogen, die Sozialdemokratie Eilenburgs habe nur aus Furcht vor dem Nationalen „Arbeiter"-verein zwei Beamte angestellt. Auch der „Schützenhauskauf" wird wieder erwähnt, wobei das für Herrn Dr. Belian, Eilenburgs „liberalen" Bürgermeister, jedenfalls nicht gerade angenehme Geständnis entschlüpft, daß dieser schmähliche Schacher „nicht in letzter Linie" das „Verdienst" des Nationalen „Arbeiter"-vereins ist, wodurch bestätigt wird, daß der erste Beamte der Stadt die Geschäfte der Liebertgarde besorgt hat. Weiter wird — natürlich ohne den geringsten Beweis — geflunkert, es seien nicht nur Herrn Franke, sondern auch andern nationalen Arbeitern die Wohnungen abgetrieben. Schließlich wird noch des schnellen Wachsens des Nationalen Vereins gedacht, der, obwohl fast wöchentlich — wenn nicht täglich — ein Viertelhundert Mitglieder hinzugeflunkert werden, immer noch 200 Mitglieder haben soll. Man verschweigt dabei freilich, daß davon die Hälfte fast nur zwangsorganisierte Arbeiter, die andern recht verdächtige Arbeiterfreunde aus Unternehmerkreisen sind.

Herr „F." aus Eilenburg hat nun aber das dringende Bedürfnis gehabt, dafür zu sorgen, daß der Schwindel in zweiter „verbesserter" Auflage auch in die Tagespresse übergeht. In Eilenburg hat er es zwar nicht gewagt, sich weiter bemerkbar zu machen; er hat das Geschreibsel fein säuberlich ausgeschnitten und dem Delitzscher Tageblatt als „Eingesandt" übermittelt. Aus seiner eigenen „geistigen Rüstkammer" hat er die Ueberschrift: „Sozialdemokratische Unduldsamkeit" hinzugeliefert. Herr „F." muß doch zeigen, daß er von den hiesigen Scharfmachern nicht ganz umsonst ausgehalten wird.

Wie uns heute aus Eilenburg weiter berichtet wird, hat der Portier der Zeluloidfabrik seine „Werbungen" für den Nationalen Arbeiterverein fortgesetzt. Wer sich dem unerhörten Zwange nicht fügen wollte, wurde die Kündigung angedroht. Am Montag beschäftigten sich daher die Arbeiter dieser Fabrik in zwei Versammlungen mit den terroristischen Gewaltaten der Fabrikleitung und forderten Einstellung der Mitgliederpressung für die Unternehmergarde. Da dies seitens des Werkmeisters abgelehnt wurde, reichten die Arbeiter ihre Kündigung ein. **Heute, Dienstag, morgen haben über dreihundert Arbeiter die Fabrik verlassen, weil sie nicht Zwangsmitglieder einer gelben Streikbrechergesellschaft werden wollten.** Die Verteidigung des Koalitionsrechts ist also notwendig geworden.

Die Hochwasserschäden in der Provinz Sachsen.

Dem Abgeordnetenhause ist jetzt eine Denkschrift über die staatliche Hilfsaktion aus Anlaß der Hochwasserschäden im Jahre 1909 zugegangen. Sie bringt u. a. eine Darstellung der großen Ueberschwemmungskatastrophe, die sich Mitte Februar im Elbgebiet in der Altmark zugetragen hat. Die gesamten staatlichen Unterstützungen zur Linderung der Not der durch das Hochwasser betroffenen Interessenten betragen 1 232 182 Mk., es entfallen davon auf die Provinz Sachsen 461 159 Mk. Die Aufwendungen aus Staatsmitteln für die Provinz Sachsen betragen im einzelnen erstens an geschenkweisen Unterstützungen, einschließlich der Kosten der militärischen Hilfeleistungen, 232 859,50 Mk., zweitens an darlehnsweisen Unterstützungen 228 300 Mk., zusammen 461 159,50 Mk. Die Provinz hat zur Verfügung gestellt: erstens an geschenkweisen Unterstützungen, zusammen 93 335 Mark, zweitens an darlehnsweisen Unterstützungen zusammen 112 910 Mk. Durch die Privatwohltätigkeit wurden 1 392 000 Mark gewährt. Die gesamten durch das Hochwasser von 1909 in der Provinz Sachsen verursachten, zur amtlichen Abschätzung angemeldeten Schäden sind, abgesehen von den Schäden des Provinzialverbandes, auf 2 940 000 Mk. ermittelt worden.

Merseburg. Volkszählungsergebnis. Die am 1. Dezember 1910 vorgenommene Volkszählung hatte im Kreise Merseburg folgendes Ergebnis: Lauchstedt 2080 gegen 2034 im Jahre 1905, mithin Zuwachs 46, Lützen 4082 gegen 3981 im Jahre 1905, mithin Zuwachs 101, Merseburg 21 231 gegen 20 024 im Jahre 1905, mithin Zuwachs 1207, Schafstädt 2809 gegen 2851 im Jahre 1905, mithin Abgang 42, Schkeuditz 7461 gegen 6860 im Jahre 1905, mithin Zuwachs 601; in den Städten überhaupt 37 663 gegen 35 750 im Jahre 1905, mithin Zuwachs 1913, auf dem platten Lande 54 242 gegen 50 300 im Jahre 1905, mithin Zuwachs 3936 im ganzen Kreise 91 905 gegen 86 056 im Jahre 1905, mithin Zuwachs 5849.

Merseburg. Unfall. Am Sonntag verunglückte der in der Königsmühle mit Reparaturarbeiten beschäftigte Arbeiter Fritz Bodur dadurch, daß ihm ein 4—5 Meter langes Dampfrohr, welches am Flaschenzuge hochgezogen wurde, auf ihn herabfiel. B. erlitt erhebliche Verletzungen, welche seine Ueberführung ins hiesige Krankenhaus notwendig machten. An wem die Schuld liegt, konnte nicht festgestellt werden. Jedenfalls ließen die notwendigen Schutzvorrichtungen zu wünschen übrig. Da noch mehrere Arbeiter dabei beschäftigt waren, ist es noch ein glücklicher Zufall, daß nicht noch mehr Verletzungen vorgekommen sind.

Eisleben. Auf den Adler-Kaliwerken bei Erdeborn werden zurzeit umfangreiche Hochbauten ausgeführt. Wer aber glaubt, daß für die Sicherheit der dabei beschäftigten Arbeiter gesorgt wird, ist sehr im Irrtum. Kürzlich soll der Polier nicht einmal die Balken, die mit Rauhreif und Schnee bedeckt waren, gesäubert haben, so daß die Arbeiter stets in Gefahr schwebten, abzustürzen. Auch die Behandlung läßt viel zu wünschen übrig; dabei handelte es sich noch um organisierte Arbeiter, die unter der Antreiberei zu leiden haben. Die Arbeiten sind einem Staßfurter Unternehmer übertragen worden, der auf diese bekannte Art ein gutes Geschäft machen möchte. Nur durch ein energisches Auftreten und Zusammenhalten der an dem Bau beschäftigten Zimmerleute können die Uebelstände beseitigt werden.

Greppin. Gemeindevertretersitzung. Es erfolgte zunächst die Neuwahl sämtlicher Kommissionen. Es wurden gewählt in die Baukommission Vertreter Ziegler, Lorenz und Genosse Eibner, als Ersatzmann Obitz; in die Wasserwerkskommission Ziegler, Lorenz und Genosse Lehmann, als Ersatzmann Genosse Bretschneider; in die Armenkommission Denkewitz, Tornack und Genosse Bretschneider, als Ersatzmann Genosse Eibner. — Der Unternehmer Lücke, Halle, welcher das Leitungsnetz fürs Wasserwerk ausführte, hat eine Nachrechnung von 789,64 Mk. aufgestellt, welche Summe er nachfordert. Die Vertretung einigte sich dahin, daß dem Lücke als Entschädigung die Summe von 350 Mk. angeboten werden soll. Der nächste interessante Punkt betraf die Beschlußfassung über einen event. Beitritt zum Gewerbegericht. Nach einer sehr regen Debatte, in welcher die Genossen Lehmann und Bretschneider die bürgerlichen Vertreter über die Notwendigkeit des Gewerbegerichts für unsere Industriearbeiter überzeugte, einigte man sich dahin, daß die Gemeinde sich dem Gewerbeschiedsgericht anschließt, sobald nähere Unterlagen betreffend der Kostenfrage eingegangen sind. Die Punkte betreffend Beschlußfassung über Zahlung eines jährlichen Beitrags der Gemeinde zum Wasserwerk, sowie Beschlußfassung über Zahlung eines jährlichen Beitrages der Schule zum Wasserwerk, wurden, da sie erst in der Wasserwerkskommission beraten werden sollen, zurückgestellt. Für sieben Tage, an welchen das Elektrizitätswerk bis zur endgültigen Abnahme im Betrieb war, sind 180 Mark Stromkosten entstanden. Die Gemeinde machte daher früher den Vorschlag, daß ein Drittel der Summe die Elektrizitätsgesellschaft, ein Drittel die Firma Offenbach, welche die Maschinen geliefert hat, und ein Drittel die Gemeinde tragen sollte. Die erstgenannte Firma war damit einverstanden, nur die Firma Offenbach, in deren Interesse der Strom verbraucht wurde, weigert sich, zu zahlen. Die Vertreter beharrten aber auf ihrem früheren Beschluß, so daß der Betrag von der Rechnung der Firma abgezogen werden soll.

Greppin. Das leidige Spielen mit dem Schießeisen hat hier wieder einen schweren Unfall zur Folge gehabt. Der Milchhändler Kolowski erhielt nämlich beim Hantieren mit der Stockflinte, die ihm ein Schuhmachermeister erklären wollte, einen Schuß, der ihm Wange und Hals schwer verletzte.

Torgau. Von einer Maschine getötet wurde am Sonnabend zwischen Bude 79 und Haltestelle Klitzschen der Arbeiter Buhland aus Klitzschen. Er ist von einer Maschine, die von Mockrehna kam, überfahren worden und war alsbald tot. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Bockwitz. In der letzten Gemeindevertretersitzung wurden zunächst einige Grundbesitzerstreitigkeiten erledigt. Die Aufnahme einer Hypothek von 15 000 Mk. für den Neubau des Gemeindehauses wurde einstimmig bewilligt. Die Einverleibung mehrerer Grundstücke, die dem Gutsbezirk Mückenberg gehören, zu der Gemeinde Bockwitz, wurde verworfen. Die Millygrube ist Eigentümerin dieses mitten im Dorfe gelegenen Bezirks und ist nicht gewillt, diesen Teil der Gemeinde Bockwitz abzutreten, Bockwitz würde sonst zuviel Nutzen davon haben. Der Millionenfirma würden vielleicht dadurch die Dividenden geschmälert. Die Vertreter der Millygrube waren der Meinung, wenn die Grundstücke ausgebeutet seien, ließe sich die Einverleibung noch regeln. Eine Anfrage unserer Vertreter, ob der Neubau des Gemeindehauses von der Baukommission abgenommen sei, wurde bejaht. Daran entspann sich eine Debatte über die vorhandenen Mängel im Neubau. Der Gemeindediener Rother soll veranlaßt werden, die Wohnung im Gemeindehause bis zum 10. Februar zu beziehen, andernfalls soll ihm bis zum 15. Februar sein Amt gekündigt werden. Unsere Vertreter regten an, im Orte eine Herberge zu errichten. Diese Anregung wurde dadurch erledigt, daß den armen Durchreisenden die neue Haftzelle im Gemeindehaus mit drei Pritschen und Strohsäcken zur Verfügung gestellt werden soll. Die Vertreter der ersten Klasse verlangten Aufklärung über die unreelle Lichtverschwendung einiger Abnehmer. Die dritte Klasse stellte einen Antrag, diese Sache gerichtlich zu verfolgen. Es wurde beschlossen, erst nähere Beweise zu erbringen und in der nächsten Sitzung nochmals darüber zu beraten.

Elsterwerda. Das Gewerkschaftskartell beschloß in seiner letzten Sitzung einstimmig den Anschluß an das Bezirkssekretariat der Gewerkschaftskartelle der Provinz Sachsen und Anhalt. Der vom Kassierer erstattete Kassenbericht für das vierte Quartal 1910 verzeichnet eine Einnahme von 187,63 Mark und eine Ausgabe von 62,60 Mk., so daß ein Kassenbestand von 125,03 Mk. zu verzeichnen ist. Weiter wurde beschlossen, den Arbeiter-Sportvereinen je einen Delegierten mit Stimmrecht zu bewilligen. Zu der nächsten Sitzung sollen die Vorstände der in Frage kommenden Vereine zugezogen werden. Die Generalversammlung, in welcher die Jahresberichte der Gewerkschaften erstattet und die Vorstandswahlen vorgenommen werden sollen, findet am 12. Februar, nachmittags 2 Uhr in der Sonne statt. Es fehlten in der Sitzung unentschuldigt die Genossen Fuchs und Kupka.

Mückenberg. Im Bette verbrannt. Vor einigen Tagen fand hier der Armenhäusler August Treitschke durch Ersticken den Tod. Als Treitschke nach Hause kam, machte er in seinem Ofen Feuer und legte sich auf das Bett. Nach einer Zeit wurden die anderen Bewohner auf starken Brandgeruch aufmerksam. Da Treitschke nach mehrmaligem Pochen nicht aufwachte, wurde gewaltsam eingedrungen. Man fand die Wohnung mit Rauch angefüllt. Treitschke lag tot auf dem Bett, seine Kleider waren schon zum Teil angekohlt. Angenommen wird, daß Treitschke achtlos einen brennenden Zigarrenstummel oder den Rest des brennenden Streichholzes in die auf den Fußboden liegenden Kleiderflecke geworfen hatte und dadurch das Bett in Brand geriet.

Naumburg. Ungetreuer Kassierer. Der Zimmerer Hildebrandt hatte als Kassierer des Gewerkschaftskartells und der Zentralkrankenkasse der Zimmerer 258 Mk. unterschlagen. Deshalb wurde er von der Strafkammer zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. In der Verhandlung wurde bekannt, daß H. schon schwere Strafen hinter sich hat.

Nordhausen. Stadtrat und Syndikus Schaller, der seit dem 1. April 1907 hier im Amte steht, ist von den Stadtverordneten in Elbing zum Zweiten Bürgermeister gewählt worden.

Blankenburg. Stadtverordnetenwahl. In der dritten Wählerklasse übten im ersten Wahlgange von 693 Wahlberechtigten 420 ihr Wahlrecht aus. Justizrat Dr. Trömer erhielt 266 und Gen. Gastwirt Oppermann 151 Stimmen. Ersterer ist gewählt. Im zweiten Wahlgang erhielt Gen. Oppermann 144, Kaufmann Kneif 152, Postsekretär Hentschel 135 und Lehrer Wilke 58 Stimmen. Zwischen Oppermann und Kneif findet Stichwahl statt.

Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Null).

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Artern, Brückenpeg.	29. Jan.	+0,59	30. Jan.	+0,59	—	—
Nebra, Oberpegel	„	+2,28	„	+2,26	0,02	—
Unterpegel	„	+1,72	„	+1,70	0,02	—
Weißenfels, Oberpg.	„	+2,60	„	+2,60	—	—
„ Unterp.	„	+0,78	„	+0,92	—	0,14
Trotha	„	+2,30	„	+2,60	—	0,30
Alsleben, Oberpegel	„	+2,46	„	+2,56	—	0,10
„ Unterpegel	„	+1,88	„	+2,15	—	0,27
Bernburg	„	+1,43	„	+1,68	—	0,25
Kalbe, Oberpegel	„	+1,63	„	+1,74	—	0,11
„ Unterpegel	„	+1,26	„	+1,48	—	0,22
Elbe.						
Dresden	29. Jan.	—0,10	30. Jan.	+0,56	—	0,66
Torgau	„	+1,90	„	+2,54	—	0,64
Wittenberg	„	+2,79	„	+2,91	—	0,12
Roßlau	„	+2,32	„	+2,39	—	0,07
Barby	„	+2,50	„	+2,65	—	0,15
Magdeburg	„	+1,94	„	+2,16	—	0,22

Zentral-Bibliothek.

Ausgabestunden: Dienstags, Donnerstags abends 8—9 Uhr und Sonntags von 10—12 Uhr.

Für (10) Pfennig

können Sie sich 20 Tassen eines gesunden und wohlschmeckenden Getränkes bereiten, und zwar ohne jeden Zusatz! — Sie brauchen sich nämlich nur ein 10 Pfennig-Paket Kathreiners Malzkaffee zu kaufen. Sie bekommen ihn bei jedem Kaufmann!

Der Gehalt macht's!

Eduard Graf, grösstes Spezial-Geschäft am Platze, Bettfedern, fert. Betten. Beste und billigste Bezugsquelle. Marktplatz 11.

Versand nach ausserhalb. — Verpackung frei. — Fernsprecher 2852. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110201-13/fragment/page=0011

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.

Heute Dienstag zum letzten Mal die 4 Schlager:
a) **Nachtarbeit.** b) **Die unmoralische Wohnung.** c) **Verbotene Frucht.** d) **Loos Nr. 33.**

Mittwoch, 1. Februar: Fest-Wohltätigkeits-Vorstellung zum Besten des Kaiser Friedrich-Denkmal-Fonds, unter Mitwirkung bedeutender Hallescher Kunstkräfte und des neuen herrlichen Februar-Programm. Huldigungs-Gruppe mit Prolog, dargestellt von ca. 60 Damen.

Gewöhnliche Preise. Anfang 8 Uhr

Bernhard Mörbitz
Max Marzelli !

vereint in einem Spielplan.

Freitag: Maskenball

unter Mitwirkung der gesamten Künstlerschaft. Regie: Der Ölcspassmacher Max Marzelli. Die glanzvollste Veranstaltung der Saison.

Einlass 6 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Eintritt: Ganze Loge 20 Mk., Herren 3 Mk., Damen 2 Mk., Zuschauer 1. Rang 1 Mk.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.
Zum letzten Male:
Das gr. Januarprogramm.

Chung Ling Hee-Truppe
8 Männer, 2 Frauen.
— Chinesische Gaukler. —

Haskel
in der Burlesken-Novität:
„Der Musterpapa."
Das einzigart. Künstlerpaar
Schüff-Delina.
6 Rockets — Vory.

Därme
zum Hausschlachten kauft man am billigsten bei
Gust. Paprath, Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 1.

Apollo-Theater.

Telephon 183. Direktion: G. Poller. Telephon 183.

Gastspiel
Job-Classen.

Mittwoch den 1. Februar und folgende Tage:
Anfang abends 8 Uhr:

Mein Bruder das 'n Luder!

Schwank in 3 Akten, nach einem französischen Schwank für das Theater Job-Classen bearbeitet von Moritz Geisthövel.

Stürmischer Heiterkeitserfolg!

Täglich Vorstellung, Anfang 8 Uhr. An Sonntagen 2 große Vorstellungen, Anfang 4 Uhr (kleine Preise) und abends 8 Uhr.

Sonntag den 5. Februar, Anfang 4 Uhr:

Ein dreieckiges Verhältnis.

Kleine Preise! Wahre Lachstürme!

Arbeiter-Sänger-Chor, Halle a. S.

Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sänger-Bundes.

Sonnabend, 4. Februar, abends 8 Uhr im grossen Saale des „Volkspark"

Grosser Elite-Maskenball

mit verschiedenen Ueberraschungen.
Zwei Musikchöre. Zwei Musikchöre.

Punkt 10 Uhr: **Demaskierung.**

Eintritt 30 Pfg. Eintritt 30 Pfg.

Anstössige Masken werden zurückgewiesen.

Karten sind bei sämtlichen Sangesbrüdern und in unseren Vereinslokalen („Volkspark", Burgstrasse 27 und „Drei Könige", Kleine Klausstrasse 7) zu haben.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein Das Komitee.

Turnverein Jahn, Merseburg.

Sonntag den 5. Februar 1911, in der „Kaiser Wilhelmshalle":

Grosser Maskenball.

Zur Aufführung gelangt:
Ein Maienfest im Schwarzwald (Grossartiger Tanzreigen.)

Karten sind im Vorverkauf zu haben:
In den beiden Geschäftsstellen des Konsum-Vereins, beim Barbierherrn Will, im Restaurant Eisling und Kaiser Wilhelmshalle.

Vorverkauf 50 Pfg. Abendkasse 75 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Frauen hüten sich

vor unbekannten Nachahmungen, welche immer wieder auftauchen, und nehmen bei Störungen nur noch die echte Perioden-Tinktur, Preis M 6.80. Diskret und portofrei d. Chem. Laboratorium **Monopol,** Berlin 169 SW., Lindenstr. 106.

Bandwurm mit Kopf

Verschiedene Kuren habe ich gemacht, um den Bandwurm los zu werden, aber alles vergeblich; ich fing mit dem Mittel Bandwurm los zu werden, aber alles vergeblich; ich fing mit dem Mittel Bandwurm-Mittel Nr. 1 an, welches von vorzüglicher Wirkung war, und gerne bringe ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus und werde bestimmt kein, das Mittel weiter zu empfehlen. Hochachtungsvoll Emma Schöps, Kl.-Rodenberg, im Mai 1910. Sofortiges Gemahren 2,50 u. 4 Mrk. Lingen Sie ausführlich in den Apotheken.

Angel-Apotheke, Kleinschmieden 6, Einhorn-Apotheke, Markt 17, Schwanen-Apotheke, Merseb. Str. 20, Löwen-Apotheke, Wörderstr. 17.

Restaurant „Goldene Kette".

Mittwoch, den 1. Februar

Schlachtefest mit Bockanstich!

Es ladet ergebenst ein Hans Bögel u. Frau.

Richard Flemming,
Halle a. S., Schmeerstraße 22.
Optische Anstalt.
Große Auswahl, billigste Preise!

Die besten und billigsten
Rucksäcke
Handkoffer — Brottaschen, Gamaschen
empfiehlt
Paul Göldner,
Koffer- und Lederwarenfabrik.
Neubau Leipzigerstraße 79

Bettfassen
Befreiung garant. Auskunft umsonst. Alt u. Geschl. angeb. B. Schoene & Co., Frankfurt a. M. 372.

Pianofabrik aller Art kauft Zi. Klausstrasse 18 die Ein- u. Verkaufszentrale.

Stadttheater Halle.

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.
— Fernruf 1181. —

Mittwoch den 1. Febr. 1911.
136. Vorstellung i. Ab. 4. Viertel.
Novität! Zum 4. Male: Novität!

Königskinder.

Musikmärchen in drei Bildern von Engelbert Humperdinck.
Kassenöffnung 7 Uhr.
Anf. 7½ Uhr. Ende geg. 10¼ Uhr.

Donnerstag den 2. Februar 1911:
137. Vorstellung i. Ab. 1. Viertel.
Novität! Novität!
Zum ersten Male:

Die törichte Jungfrau.

Schauspiel in 4 Akten von Henry Bataille.

Deutsche u. franz. Spielkarten
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.

Bühnengenossenschaft
Halle a. S.

Mittwoch den 1. Februar in den Kaiserfälen

Das Gaukler-fest
in guter alter Zeit

Karten zu M 25— (reserv. Loge), M 5— und M 3— in den Hofmusikalienhandlungen von Hothan und von Koch.

Möbeltransporte jeder Art besorgt billigst
R. Wichmann, Bernhardystr 35!

Wegweiser für unsere einkaufenden Abonnenten.

Erscheint wöchentlich dreimal. Unsern Lesern bei Bedarf zur Beachtung empfohlen. Erscheint wöchentlich dreimal.

Abzahlungsgeschäfte
M. Thiele, Gübenstr. 1. p.

Brauereien
F. Günther, Halle a. S.

Briketts, Kohlen
Richard Wolf, verlang. Königstr.

Drogen und Farben
M. Rädler, Rannischestr. 3.
Fritz Rust jun., Triftstrasse 29.

Ein- u. Verkaufsgeschäfte
F. Hennicke, Kl. Ulrichstr. 15.

Eisen- und Stahlwaren
F. Lindenhahn, Königstr. 8.

Eiserne Oefen
Christian Glaser, Gr. Klausstr. 24.
F. Lindenhahn, Königstr. 8.

Fahrräder u. Nähmaschinen
Henry Riepzig, Reilstr. 2.

Fleischermeister, Wurstfabriken
J. Klestermann, Advokatenweg 27.
Franz Kunze, Burgstr. 59.
August Mangold, Merseburgerstrasse 105.
Robert Schäfer, Königstr.
Otto Ulbricht, Bäckerstrasse 1.

Gummiwaren
C. Klappenbach, Gr. Ulrichstr. 41.

Handleiterwagen-Fabriken
Theodor Lauer, Leipzigerstr. 94.
Oskar Kütscher, Moritzkirchhof 10.
Ernst Seltmann, Merseburgerstr 10.

Haus- und Küchengeräte
K. Kackenburg, Rannischestr. 12.

Honigkuchen, Zuckerwaren
Friedrich Bock, Schmeerstrasse 16.

Hüte und Mützen
Friedrich Fliefner, Geiststr. 23.

Kaffee, Kakao, Tee
Ernst Ochse, Leipzigerstr. 95.

Kartonagen
W. Schmeil, Wuchererstr. 40

Kaufhäuser
H. Elkan, Leipzigerstr. 87.
Bekleidg.-Gegenst. j. Art.

Kinderwagen
Theodor Lauer, Leipzigerstr. 94.

Kolonialwaren
H. Ackermann, Merseburgerst. 61.
Franz Geyer, Gr. Brunnenstr. 32 p.
C. Lange sen., Kl. Ulrichstr. 26.
Hugo Schröter, Hirtenstrasse 14.
Ph. Ziegenspeck, Geiststrasse 32.

Lederhandlungen
Herm. Schmidt, Geiststr. 23.

Möbel-Magazine
Möbel-Magazin Hall. Tischlermstr. Grosse Ulrichstr. 50

Photographische Ateliers
Richard Schröder, nur Steinweg 17.

Schneiderei-Bedarfsartikel
F. C. Wissell, Marktplatz 11.
L. Zengerling, Schulstr. 7.

Spedition, Möbeltransport
O. Kästner & Co., Brunoswarte 36.
Wilh. Müller, Brunnenstr. 53.

Uhren- u. Goldwaren
Friedrich Hofmann, Grosse Klausstr. 26.
Robert Koch, Leipzigerstrasse 44.
Albert Mennicke, Gr. Steinstr. 62
A. Schäfer, Leipzigerstr. 92.
A. Weiss, Kleinschmieden 6.

Weine u. Fruchtsäfte etc.
M. Kade Nachf., Leipzigerstr. 93.
Max Künzel, Magdeburgerstr. 59.

Weiss-Woll-Tapisserie
Franz Bamme, Lindenstr. 56.

Zahn-Techniker
Willy Muder, Neue Promenade 16, vis-à-vis Leipz. Turm.

Zigarrenhandlungen
F. Soldmann, Königstrasse 86.
Julius Wiedemann, Schmeerstr. 4.

Ammendorf.
Sanitäts-Drogerie, Ammendorf Inh.: Rich. Glaubig, Radewell
Halleschestr. 65. Hauptstr. 20.
A. Hermann, Uhrmacher.
O. Probsthayn, Bettf.-Rein.-Anst.
W. Wünsche., Schuhwaren.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Tigner. — Druck der Hallesch. Genossenschafts-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Grob, jetzt A. Jähnig — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110201-13/fragment/page=0012